



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Minnekonzeption in Tristan Gottfrieds von
Straßburg im Gegensatz zur höfischen
Minnekonzeption in anderen mittelalterlichen
Werken“

Verfasserin

Zorica Andreevska

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 332
Deutsche Philologie
Ao. Prof. Dr. Hermann Reichert

Meinen Eltern

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung.....	5
2. Minne	7
2.1. Minne im Mittelalter	8
2.1.1. Höfische Liebe.....	9
2.1.2. Minne in Lyrik und Epik.....	11
2.1.3. Höfischer Roman als Darstellungsmuster der höfischen Gesellschaft.....	15
2.1.3.1. Ritter – Rittertum	17
2.1.3.2. Die höfische Dame.....	18
2.1.3.3. Ehe	21
3. Gottfrieds Minnekonzeption.....	23
3.1. Prolog.....	23
3.2. Blanscheflur und Rivalin.....	26
3.3. Der Minnetrank als Auslöser der Minne	30
3.3.1. Minne oder Rache vor dem Minnetrank	33
3.4. Minne-Exkurs	35
3.4.1. Aufbau der drei Exkurse	35
3.5. Gottesurteil	38
3.6. Minnegrotte.....	44
3.6.1. Vier Namen der Grotte.....	48
3.6.2. Antike Liebesgeschichten in Tristan.....	49
3.6.2.1. Phyllis und Demophoon.....	50
3.6.2.2. Canace und Makareus	51
3.6.2.3. Byblis und Caunus	51
3.6.2.4. Dido und Aeneas	52
3.6.3. Prophezeiungen der antiken Geschichten.....	53
4. Tristan und seine höfische Gestalt.....	55
4.1. Tristans Geburt	55

4.2. <i>Tristans Ausbildung</i>	56
4.3. <i>Tristans Weg nach Cornwall</i>	58
4.3.1. <i>Tristans Entführung</i>	58
4.3.2. <i>Tristan und die Pilger und Jäger</i>	60
4.3.3. <i>Tristan am Hofe Markes</i>	62
4.4. <i>Tristans Verteidigung der Minne</i>	63
5. <i>Die Minnekonzeption in mittelalterlichen Artusromanen</i>	68
5.1. <i>Erec</i>	69
5.2. <i>Parzival</i>	72
5.2.1. <i>Frou Minne</i>	76
5.2.2. <i>Gottfried und Wolfram</i>	78
6. <i>Nibelungenlied</i>	81
6.1. <i>Entstehung der Liebe</i>	81
6.2. <i>Brautwerbung und Hochzeitsnacht</i>	85
6.2.1. <i>Um Kriemhild bzw. Brünhild</i>	85
6.2.2. <i>Hochzeitsnacht im „Nibelungenlied“</i>	86
6.2.3. <i>Isolde</i>	87
6.2.4. <i>Hochzeitsnacht in „Tristan“</i>	89
6.3. <i>Liebe in der Ehe</i>	91
6.4. <i>Die Minnekonzeption in „Tristan“ und im „Nibelungenlied“</i>	93
7. <i>Fazit</i>	97
8. <i>Literaturverzeichnis:</i>	99
9. <i>Anhang</i>	109

1. Einleitung

Liebe – ein Wort von nur fünf Buchstaben. Fünf Buchstaben, die unsere Welt, unser Leben von Grund auf verändern können, ja nicht nur können, sondern dies auch tun. Welche Macht üben diese fünf Buchstaben tatsächlich auf die Menschen aus? Eine überwältigende, eine begeisternde, wird allgemein angenommen.

Mit der vorliegenden Arbeit soll nicht versucht werden, die Liebe zu erklären, denn ein solches Vorhaben ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Vielmehr geht es darum, die Liebe und ihre Ausprägungen anhand von Beispielen aus der mittelalterlichen Literatur darzustellen. Welches Bild hatte man damals von der Liebe, auf welche Art und Weise wurde sie beschrieben? Die Grundidee bestand darin, die Minnekonzeption in „Tristan“ mit der höfischen Minnekonzeption in Beziehung zu setzen und sie mit anderen Artus- und Heldenromanen zu vergleichen. Um dies zu erreichen, ist es einerseits notwendig, ganz allgemein auf die Minnekonzeption der höfischen Gesellschaft einzugehen, und andererseits all ihre Elemente, die auch in „Tristan“ in Erscheinung treten, darzulegen sowie Ähnlichkeiten und Abweichungen aufzuzeigen.

Das erste Kapitel über Minne soll dazu dienen, den Untersuchungsgegenstand zu beschreiben und auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die sich ergeben, will man die verschiedenen Arten von Minne einbeziehen. Anhand des Buches „De Amore“ von Andreas Capellanus soll die Problematik in Bezug auf die Definition der höfischen Minne aufgezeigt werden, war dies doch das erste Werk über Liebe und Liebesverhalten im Mittelalter, das auch die Ansichten der Minnesänger, Troubadoure und Epiker über die Liebe wiedergibt.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Minnekonzeption bei Gottfried von Straßburg, die durch einzelne Episoden und Entwicklung der Figuren erklärt wird. Ein zentraler Punkt ist dabei der Ehebruch, aber ebenso finden die Einstellung Gottfrieds zu Gott und christlicher Lehre, die er in seine Dichtung einbettet, Berücksichtigung. Gerade die Rechtfertigung des Ehebruchs macht die Geschichte von Tristan und Isolde so einzigartig, aber auch die Minnegrotte, die eine höfische Gesellschaft außerhalb der höfischen Gesellschaft vorstellt, darf in diesem Zusammenhang nicht vernachlässigt werden.

Welche Macht der Minne zukommt, tritt am deutlichsten in der Gestalt von Tristan in Erscheinung. Seinem Leben, seinem Handeln, seinen Listen vor und nach der Verabreichung des Trankes wird im ersten Teil dieser Arbeit daher auch breiter Raum zugestanden.

In der zweiten Hälfte der Arbeit dient „Tristan“ lediglich als Bezugs- und Vergleichswerk. Darstellungen aus dem Nibelungenlied und anderen Werken zeigen die Liebeskonzeption in Artusromanen und Heldenepen auf. Auch auf die gesellschaftliche Konzeption der Ehe, auf Werbung, Hochzeitsnacht, Ritterschaft in der Ehe usw. wird in diesem Abschnitt ausführlicher eingegangen.

2. Minne¹

Saget mir ieman, waz ist minne?
weiz ich des ein teil, sô wist ichs gerne mê.
Der sich baz denn ich versinne,
der berihte mich durch waz si tuot sô wê.
minne ist minne, tuot si wol;
tuot si wê, so enheizet si niht rehte minne.
sus enweiz ich wie si danne heizen sol.²

Seit Jahrhunderten beschäftigen sich Dichter, Epiker, Dramatiker und viele andere mit der Frage, was die Liebe eigentlich ist, aber eine genaue Definition oder eine Erklärung ihres Wesens konnte bisher niemand liefern. Doch muss man die Liebe überhaupt in ein Begriffsschema pressen? Muss man sie verstehen, um zu wissen, was und wie die Liebe ist? Ist sie nur ein Zustand des Geistes oder viel mehr? Gibt es Wörter, welche die Liebe beschreiben können?

Die Liebe ist eine Kraft. Wir verdanken ihr unser Leben, sind ihre Früchte, ihr Ergebnis, ihre Denkmäler, wir sind diejenigen, die sich ihr hingeben und sie damit an zukünftige Generationen vererben. Die Liebe schenkt uns das ersehnte Glück, sie ist der Ansporn, um weiterzukämpfen, das kaum sichtbare Licht, das sich am Ende des Tunnels abzeichnet. Sie ist wie eine Rose, eine Rose, die ewig blüht. Man bewundert sie, ihr Duft berührt unsere Seele, ihre Schönheit blendet unsere Augen. Aber was geschieht mit denen, die diese Rose nie gesehen oder sie wieder verloren haben? Erscheint das Leben diesen Menschen noch lebenswert? Wird ihre Welt von Tag zu Tag grauer und farbloser? Was ist ein Mensch ohne die Liebe? Was ist ein Mensch, den die Liebe nur verletzt?

¹ Minne: freundliches Gedenken, Erinnerung; das zur Erinnerung Geschenke, Geschenk überhaupt; religiöse Liebe; das Angenehme, Wohlgefällige; Gefälliges, liebliches Aussehen; gütliches Übereinkommen, gütliche Beilegung; die geschlechtliche, sinnliche Liebe (vgl. Lexer Matthias (Hrsg.): *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*, S. 140).

² Walther von der Vogelweide: L 69,1. In: *Walther von der Vogelweide: Leich, Lieder, Sangesprüche*. Hrsg. von Christoph Cormeau. 14., völlig neu bearb. Aufl. d. Ausg. Karl Lachmanns u. mit Beitr. von Thomas Bein u. Horst Brunner. Berlin [u.a.]: de Gruyter, 1996, S. 151.

Die Entstehung von Liebe ist immer ein außergewöhnlicher Vorgang, ein Gefühl, das den Menschen nicht von vornherein auszeichnet. Die Liebeskonzeption im Mittelalter wiederum weist ganz bestimmte Charakteristika auf. Sie ist übermenschlichen Ursprungs, in der Darstellung entspricht etwa die Entstehung der Liebe durch den Pfeil einer Gottheit, der einen oder zwei Menschen trifft, oder durch einen Zaubertrank.

2.1. Minne im Mittelalter

Das Mittelhochdeutsche kennt zwei Ausdrücke für die Liebe: *liebe* und *minne*. Im Neuhochdeutschen verwendet man lediglich einen, aber anders als die Liebe ist die Minne ein komplexer Begriff. Auch sind Bedeutungsunterschiede vorhanden, die im Laufe der Wortgeschichte gewissen Änderungen unterlagen. Es darf angenommen werden, dass es diese Wörter schon im Altgermanischen gegeben hat. Seit ungefähr zweitausend Jahren sind sie im Wortschatz unserer Sprache verankert. Im Indogermanischen gibt es verwandte Wörter, die Ähnliches bedeuten, zum Beispiel *libet* (es beliebt), *libido* (Begierde) usw. *Minne* ist ein Erbwort, doch hat es die Bedeutung „Liebe“ nicht von Anfang an besessen.

Im Altnordischen, also in den anderen germanischen Sprachen, meint das Wort, das diesem ungefähr ähneln könnte, so viel wie „Andenken“, denn die Liebe zeichnet ja auch aus, dass man an die jeweilige Person denkt. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet versteht man *minne* als unkörperliche, rein geistige Zuneigung. Entsprechende Zeugnisse sind in verschiedenen Kulturen anzutreffen. Allerdings gilt das nur für das Wort, für die Bedeutung der *minne* ist kein Beleg im Alt- und Mittelhochdeutschen vorhanden. Das altnordische Wort muss nicht dieselbe Bedeutung gehabt haben und kann auch unterschiedlicher Herkunft gewesen sein.³

Der Begriff der Minne bezeichnete im frühen und hohen Mittelalter ganz allgemein die positive mentale und emotionale Zuwendung, das „freundliche Gedenken“ und wurde für die Beziehung der Menschen zu Gott sowie für Beziehungen der Menschen

³ Vgl. Reichert, Hermann: Minne. Skriptum. Wien: SS. 2003, S. 5.

untereinander in sozialer, karitativer, freundschaftlicher, erotischer und sexueller Hinsicht gebraucht.⁴

Die Minne ist in mehreren Bedeutungen belegt:

- Minne „amor“ meint die Beziehung zwischen dem höfischen Ritter und seiner Dame; die steigende Kraft, die Mann im Dienste der Dame erfüllt;
- Minne „caritas“, die vielerlei Anwendungsmöglichkeiten aufweist;
- Minne „φιλία“ drückt die Brüderlichkeit, die innerhalb einer Gemeinschaft herrschen soll, aus;
- Minne „gratia“, in diesem Kontext wird die Minne selten verwendet usw.⁵

2.1.1. Höfische Liebe

Der im 19. Jahrhundert von Gaston Paris geprägte Begriff der „höfischen Liebe“ spielt für die Deutung der Liebe eine wichtige Rolle. Paris unterscheidet in seinem Aufsatz über „Lancelot“ vier Merkmale:

- Sie ist ungesetzlich und beruht auf Heimlichkeit, verbunden mit körperlicher Hingabe.
- Sie verlangt das Bemühen des Mannes und sein Versprechen, besser und vollkommener zu werden und sich dadurch einer Hofdame würdig zu erweisen.
- Der Mann muss sich daher unterordnen, als Diener seiner Dame betrachten und versuchen, alle ihre Wünsche zu erfüllen.
- Sie ist eine Kunst, eine Wissenschaft und eine Tugend. Ihre Spielregeln und Gesetze müssen die Liebenden beherrschen.⁶

Paris' Versuch, die Liebe zu charakterisieren, setzte eine heftige Forschungsdiskussion in Gang. „Die Thematik höfischer Liebe ist eines der wichtigsten Paradigmen, an denen die volkssprachliche weltliche Literatur des Mittelalters literarische Verfahrensweisen und Darstellungsmuster zum Entwurf und zur Strukturierung

⁴ Vgl. Wikipedia, Begriff „Minne“. <http://de.wikipedia.org/wiki/Minne>.

⁵ Vgl. Glodny-Wiercinski, Dorothea: Minne. Herkunft und Anwendungsgeschichten eines Wortes. Köln; Graz: Böhlau, 1964, S. 7-11.

⁶ Vgl. Bumke: Höfische Kultur, S. 504.

vorgestellter Wirklichkeit erarbeitet.“⁷ Schon im Mittelalter gab es erste Ansätze, die Liebe und ihre Kanzone zu erklären, zum Beispiel bei Andreas Capellanus.

Das Werk von Andreas Capellanus, der lateinische Traktat „De amore“⁸, welcher dem Zeitraum 1180 bis 1190 zuzuordnen ist, enthält eine Diskussion über das Wesen der höfischen Liebe.⁹ In Buch I und II werden die Fragen, wie man Liebe erwerben und aufrechterhalten kann, erörtert, während im dritten Buch mit dem Versuch zu ergründen, warum man sich besser der Liebe enthält, eine gänzlich andere Perspektive tonangebend ist.

Das erste Buch besteht aus 12 Kapiteln: Das 1. Kapitel (Quid sit amor, S. 3-6) liefert eine Definition von amor, geht auf die Liebe als Krankheit und die Angst vor dem Verlust der Geliebten sowie auf den Begriff passio ein. Das 2. Kapitel (Inter quos posit esse amor, S. 6-9) beschreibt die natürlichen Handlungen der Liebe und die negativen Aspekte der passio-Liebe. Das 3. Kapitel (Unde dicatur amor, S. 9) beschäftigt sich mit der Etymologie des amor-Phänomens und geht auf Ableitung von den amor-hamus (Angelhaken) ein. Das 4. Kapitel (Quis sit effectus amoris, S. 9-11) zeigt die extremen Wirkungen der Liebe auf. Das 5. Kapitel (Quae personae sint aptae ad amorem, S. 11-14) gibt Auskunft darüber, wer zur Liebe fähig ist, wobei folgende Grundregel gilt: „Jeder, der 'richtig im Kopf' ist (omnis compos mentis) und fähig, die Werke der Venus zu vollbringen (ad Veneris opera peragenda)“. Das 6. Kapitel (Qualiter amor acquiratur et quot modis, S. 14ff.) enthält acht Dialoge¹⁰, wobei drei Gruppen von Männern und Frauen unterschieden werden: plebei, nobilis, nobilior, usw.¹¹

⁷ Egidi, Margreth: Höfische Liebe: Entwürfe der Sangspruchdichtung; literarische Verfahrensweisen von Reinmar von Zweter bis Frauenlob. Heidelberg: Winter, 2002, S. 13.

⁸ Das Werk war im 13. Jahrhundert unter dem Titel „Liber Galteri de amore“ bekannt. Von 40 Textzeugen nennen nur neun Andreas Capellanus als Verfasser. Die anderen Handschriften haben keine Verfasserangabe oder eindeutig falsche. Vieles verweist auf einen Autor, der capellanus des französischen Königs war. An einer Stelle verweist Andreas auf sich selbst als Autor. Vgl. Karnein, Alfred: "De amore" in volkssprachlicher Literatur. Untersuchungen zur Andreas-Capellanus-Rezeption in Mittelalter und Renaissance. Heidelberg: Winter, 1985, S. 23, 24.

⁹ Vgl. Bumke: Höfische Kultur, S. 505.

¹⁰ 1. Dialog: Loquitur plebeius ad plebeiam

2. Dialog: Loquitur plebeius nobili

3. Dialog: Loquitur plebeius nobiliori feminae

4. Dialog: Nobilis plebeiae

5. Dialog: Loquitur nobilis nobili

6. Dialog: Loquitur nobilior plebeiae

Im ersten Dialog spricht Capellanus über Geburts- vs. Tugendadel, Lebensalter und Liebe und bestimmt vier Grade der Liebe: „Primus in spei datione consistit, secundus in osculi exhibitione, tertius in amplexus fruitione, quartus in totius personae concessione finitur.“ (S. 32f.)¹²

Das zweite Buch besteht aus sechs Kapiteln, welche an das erste Buch anschließen. Folgende Themen werden behandelt: Wie kann man erworbene Liebe bewahren? Die Antwort darauf lautet: Wenn man die Liebe geheim hält, sich in der Öffentlichkeit gegenüber der Geliebten zurückhaltend gibt, höfisches Benehmen beachtet usw. Im zweiten Kapitel werden die Gründe, die zur Steigerung der Liebe führen, erläutert: Eifersucht lässt Liebe wachsen; Liebe wächst, wenn im Traum die Geliebte erscheint usw. In weiterer Folge werden noch die Gründe für die Abnahme und das Ende der Liebe erörtert sowie Ratschläge für das Verhalten im Fall von Untreue usw. erteilt.¹³

Die Forschung bietet eine ganze Palette von Hypothesen, wie man das 3. Buch interpretieren und dessen 16 Argumente verstehen kann. Schnell ist der Meinung, dass nur aus Angst vor kirchlicher Verfolgung Derartiges geschrieben wird. Andreas Capellanus verurteilt die Liebe der Frauen „als Gott nicht gefällige außerheilige Sexualität, die alle anderen guten Werke eines Menschen entwertet“.¹⁴

Der Liebe der Frauen wird eine Reihe von Verbrechen zugeschrieben wie Ehebruch, Mord, Meineid, Lüge usw.¹⁵

2.1.2. Minne in Lyrik und Epik

Die älteste Liebesdichtung, die wir in den westeuropäischen Volkssprachen kennen, ist die höfische Lyrik¹⁶, die in Südfrankreich entstanden ist. Der erste Troubadour, dessen

7. Dialog: Loguitur nobilior nobili

8. Dialog: Loguitur nobilior nobiliori

Vgl. Karnein: "De amore" in volkssprachlicher Literatur, S. 72-81.

¹¹ Vgl. Ebd., S. 45-50.

¹² Andreas Capellanus: De Amore. Andreae Capellani regii Francorum de amore libri tres. Recensuit E. Trojel. Ed. altera, [Nachdr. d. Ausg. 1892]. München: Eidos-Verl., 1964, S.32-33.

¹³ Vgl. Karnein: "De amore" in volkssprachlicher Literatur, S. 54-56.

¹⁴ Ebd., S. 57.

¹⁵ Ebd., S.57.

¹⁶ Vgl. Kolb, Herbert: Der Begriff der Minne und das Entstehen der höfischen Lyrik. Tübingen: Niemeyer, 1958, S. 7.

Lieder erhalten sind, ist Wilhelm IX., Herzog von Aquitanien und Graf von Poitou. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts begann sich die provinzialische Dichtung sehr schnell zu verbreiten. Diese lyrische Kultur erreichte zuerst Nordfrankreich, einige Jahre später auch Deutschland. Als erste deutsche Minnesänger sind Der von Kürenberg und die donauländischen Minnesänger zu nennen.¹⁷

Die Gedichte der Minnesänger thematisierten äußerst selten eine erfüllte Liebe. Die Hauptthematik waren Distanz und Trauer der Liebenden, denen kein gemeinsames Glück beschieden war. Die Minne wurde als geistiger und körperlicher Schmerz beschrieben. Häufig gehörten die Liebenden nicht der gleichen Gesellschaftsschicht an, womit ihre Liebe aussichtslos war. Nur des Nachts konnten sie heimlich ihr Glück genießen. Die Morgenröte wurde gefürchtet und gehasst, da sie Abschied, Trauer, seelische und körperliche Trennung der Liebenden bedeutete. Die Liebe war damals wie heute größtes Glück und tiefster Schmerz. Jeder, der von Minne ergriffen war, musste den Preis dafür bezahlen, wurde von einer schnell übertragbaren Krankheit erfasst, die ihn abhängig machte, denn kein Mensch konnte ohne sie leben. Die Minne war eine hohe Gewalt, ein Zwang und oberstes Gebot. In ihr verbanden sich das Bedürfnis zu lieben und die Belohnung, nämlich geliebt zu werden.

„Militat omnis amans“ – jeder Liebende dient –, zeigt uns Ovid, der Lehrmeister der Liebe. Die Frau im Minnesang erscheint als Herrin, als Objekt der Begierde, während der Mann lediglich einen Diener darstellt, der nur dann der Minne würdig wird, wenn er in ihre Dienste tritt. Diese Mann-/Frau-Beziehung bzw. die Unterordnung des Mannes als Diener und die Emporhebung der Frau zur Herrin ist das auffälligste Merkmal der höfischen Minne. Andreas Hensel¹⁸ konstatiert eine vertikale Konstellation für die Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau: „Die Frau steht als idealisierte Figur hoch über dem Mann, der sie – sich verzehrend – anbetet.“¹⁹ Der Minnesang stellt für Hensel eine

¹⁷ Vgl. Bumke: Höfische Kultur. S. 129.

¹⁸ Hensel, Andreas: Vom frühen Minnesang zur Lyrik der Hohen Minne. Studien zum Liebesbegriff und zur literarischen Konzeption der Autoren Kürenberger, Dietmar von Aist, Meinloh von Sevelingen, Burggraf von Rietenburg, Friedrich von Hausen und Rudolf von Feis. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 1997.

¹⁹ Ebd. S.27.

Liebesdichtung, in der die Frau als unerreichbares Ideal, als absolute Größe und Trägerin der Idee des Guten fungiert; der Mann kann sich lediglich im Ethos des Dienstes bewahren, und ihm bleibt statt realer Liebeserfüllung in der Regel nur eine sehnstüchtige Hoffnung auf Erhörung seines Flehens²⁰

dar.

Ein weiteres Motiv der Minnesänger ist die untrennbare Verbindung von *liebe* und *leit*:

swem nie von liebe leit geschach,
dem geschach ouch liep von liebe nie.
liep unde leit diu wâren ie
an minnen ungescheiden.
man muoz mit disen beiden
êre unde lop erwerben
oder âne si verderben.²¹

Liebe und Leid entsprechen einander, denn die Liebe kann sich nicht ohne Leid zu ihrer wahren Bedeutung erheben. Die Liebeskrankheit wird zu einem Stück Realität, das im übertragenen, bildlichen und metaphorischen Sinne auftritt. Sehr oft kommt die Metapher der Verwundung bzw. der Wunde der Liebenden vor.²²

Heinrich von Morungen beschreibt in seinen Liedern die Liebeskrankheit höchst bildhaft:

Vrouwe, wilt du mich gern,
sô sich mich ein vil lützel an.
Ich enmac mich langer niht erwern,
den lîp muoz ich verlorn hân.
Ich bin siech, mîn herze ist wunt.
Vrowe, daz hânt mir getân
Mîn ougen und dîn rôter munt.²³

Hier ist von den Augen des Mannes die Rede, durch die er die Schönheit der Frau erblickt hat, weswegen sein Herz verwundet ist. In Heinrich von Veldekes Roman

²⁰ Hensel, Andreas: Vom frühen Minnesang zur Lyrik der Hohen Minne S. 27-28.

²¹ Gottfried von Straßburg: Tristan. 3. Bd. Kommentar. 6. Aufl. Stuttgart, 2002. V. 204-211.

²² Vgl. Stemmler, Theo [Hrsg.]: Liebe als Krankheit. Forschungsstelle für Europ. Lyrik d. Mittelalters an d. Univ. Mannheim. Tübingen: Narr, 1990.S. 229.

²³ Heinrich von Morungen: MF 137,10. In: Pfaff, Fridrich [Hrsg.]: Die grosse Heidelberger Liederhandschrift: (Codex Manesse); mit einem Verzeichnis der Strophenanfänge und 7 Schrifttafeln. 2., verb. u. erg. Aufl.. Heidelberg: Winter, 1984, S.233.

„Eneas“ befragt Lavina, die Tochter des Königs Latinus, ihre Mutter nach der Bedeutung der Liebe. Die Mutter antwortet ihr Folgendes:

Sie begrîfet im den lîb
Und die sinne garwe
Und salewet im die varwe
Mit vil grôzer gewalt.
Si machet in vil dicke kalt
Und dar nâch sô schiere heiz,
daz her sîn selbes rât ne weiz.
Solch sint ir wâfen:
Sie benimt imz slâfen
Und ezzen unde trinken.
Sie lêret in gedanken
Vile misselîche.²⁴

Die Liebe wird hier wiederum als eine Krankheit angesehen, aber dieses Mal ist nicht die Schönheit der Frau daran schuld, dass der Mann leidet, sondern es sind die goldenen Speere Amors, Cupido mit seiner Fackel und Venus mit ihrem Feuer. Appetitlosigkeit, durchwachte Nächte, Anfälle von Hitze und Röte sind die herausragendsten Symptome der Liebeskrankheit.

Unter den deutschen Minnesängern hat Walther von der Vogelweide als Erster das Bild einer Pfeil schießenden allegorischen Gestalt verwendet, sie als „Frowe Minne“ apostrophiert und sich bitter bei ihr beklagt.²⁵

Die höfische Lyrik wird „in ihrem artistischen wie ihrem Diskussionscharakter erfaßt“²⁶, „das ‚Höfische‘ konstituiert sich, mit anderen Worten, als genau die Sphäre, in der diese Leitdifferenz²⁷ Gültigkeit hat“²⁸.

²⁴ Heinrich von Veldeke: Eneasroman: mittelhochdeutsch/neuhochdeutsch. Nach dem Text von Ludwig Ettmüller ins Neuhochdt. Übers., mit einem Stellenkommentar und einem Nachw. Von Dieter Kartschoke. Durchges. u. bibliogr. erg. Aufl.. Stuttgart: Reclam, 1997, V. 9834-9845.

²⁵ Vgl. Stemmler: Liebe als Krankheit, S. 238.

²⁶ Egidi: Höfische Liebe: Entwürfe der Sangspruchdichtung, S. 30.

²⁷ Die Distinktion höfisch/unhöfisch jedoch als Leitdifferenz [...] zu verstehen, bedeutet gerade nicht, auf der Beobachterebene Höfisches und Unhöfisches unterscheiden zu wollen. Im Gegenteil: Der Leitfaden eines sozialen Systems legt nicht fest, wie die beiden Seiten der ihr zugrunde liegenden Distinktion inhaltlich zu bestimmen sind. Conzemlann, Minnediskurs, S. 67. Egidi: Höfische Liebe: Entwürfe der Sangspruchdichtung, S. 31.

²⁸ Ebd. S.31.

2.1.3. Höfischer Roman als Darstellungsmuster der höfischen Gesellschaft

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gab es in Frankreich drei Arten von Epik, die verschiedenen Traditionen entstammten:

- Die Heldenepik, die sich mit Handlungen aus der Merowinger- und Karolingerzeit beschäftigt. Das französische „Rolandslied“ ist der berühmteste Text dieser Epik, die ihre eigene metrische Form besaß: „assonierende Langverse, die in wechselnder Zahl zu strophenähnlichen Gebilden (»Laissen«) verbunden wurden“, mit der Vermutung, dass die Vorträge durch Musik begleitet oder sogar gesungen wurden.
- Die Versromane, welche die Antike als Grundstoff hatten und deren Quellen die römischen Hexameterepen und spätantiken Prosaromane waren; die metrische Form waren „paarweise gereimte Achtsilber-Verse“, diese wurden früher für die „religiöse Erzählliteratur benutzt“.
- Der höfische Roman, der keltische Stoffe behandelt, „die Geschichten von König Artus und den Rittern seiner Tafel“. Crétiens de Troyes und Thomas von Britanniens Werke sind in mehrere Sprachen übersetzt worden und dienten als Vorlage für die Werke zahlreicher mittelalterlicher Dichtern. Die Form der Metrik folgt dem antiken Roman.²⁹

Der höfische Roman ist die klassische Erzählform der feudalen Aristokratie. Er wird in der Regel vorgelesen oder vorgetragen.³⁰ Grundsätzlich findet man in den höfischen Romanen exemplarische Darstellung und die Handlungsträger unterliegen die statusspezifischen Konflikten. Im Mittelpunkt höfischer Romane stehen Adeligen und Ritter, woraus sich die Beziehung „ritterlich-höfisch“ ergibt, die verschiedene Aspekte umfasst: „der äußere soziale Standort von Autor und/oder Publikum, die thematische und/oder stoffliche Eigenart literarischer Darstellung, die ethisch-ideologische

²⁹ Vgl. Bumke: Höfische Kultur, S. 124, 125.

³⁰ Vgl. Wenzel, Horst (Philologe): Höfische Repräsentation: symbolische Kommunikation und Literatur im Mittelalter. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2005, S. 60.

Intentionalität und Programmatik, die spezifische ästhetische Ausformung oder schließlich zusammen oder von allem/manchem etwas.“³¹

Carola L. Gottzmann nennt in ihrem Buch „Information und Interpretation“ vier Gattungsmerkmale, welche die Artusepen der hochhöfischen Zeit aufweisen:

1. Die didaktische Intention der Vermittlung ethischer Werte.
2. Diesem Ziel dienen:
 - a) Die symbolische Darstellungsweise;
 - b) Der fehlende Bezug zur historischen Wirklichkeit;
 - c) Die gemäßigte Verwendung irrealer Elemente, deren Bedeutung in der Sinnstruktur des Werkes verhaftet bleibt.
3. Das edukative Ziel wird auf der Handlungsebene durch vier Faktoren bewusst gemacht:
 - a) Der Artushof ist eine Durchgangsstation der Protagonisten.
 - b) Das telos der Handlung ist die Idealität der Protagonisten, so dass der Artushof als kontrastiver Gradmesser fungiert.
 - c) Die Epen demonstrieren das menschliche Versagen, zeigen aber gleichzeitig den Weg zum idealen Sein auf. Menschliche Unzulänglichkeiten werden entweder akkumulativ vorgeführt oder auf verschiedenen Handlungsebenen sichtbar gemacht.
 - d) Rittertum, Minne, Ehe und Herrschertum bilden die konstitutiven Merkmale der hochhöfischen Phase der Gattung.
4. Ein einheitliches Bauprinzip bestimmt die Gattung nicht.³²

Nach der Einschätzung von Egidi über die höfische Dichtung „läßt sich ein Modell formulieren, in welchem höfische Liebe als literarisches Phänomen nicht durch bestimmte Merkmale und Leitvorstellungen konstituiert wird, sondern vielmehr durch eine variable Struktur nicht vordefinierter Relationen“³³.

Daraus lässt sich schließen, dass „in der höfischen Dichtung es um die Realisierung einer Liebesideologie, die sich ähnlich wie die *‘hövescheit’* aus verschiedenen Tugenden und Elementen zusammensetzt, [geht]“³⁴ und dass keine einheitliche

³¹ Bräuer, Rolf: Reichspolitik, Artusidealität und Tristanminne. Sozialkulturelle und ideologische Determinanten der feudalklassischen deutschen Literatur. In: Zeitschrift für Germanistik 1985/1, S. 194.

³² Gottzmann, Carola L.: Deutsche Artusdichtung. Band I: Rittertum, Minne, Ehe und Herrschertum. Die Artusepik der hochhöfischen Zeit. Frankfurt am Main; Bern; New York: Lang, 1986, S. 376.

³³ Egidi: Höfische Liebe: Entwürfe der Sangspruchdichtung; literarische Verfahrensweisen von Reinmar von Zweter bis Frauenlob. Heidelberg: Winter, 2002, S. 34.

³⁴ Schopf, Günter: Die Deformation des Höfischen im Nibelungenlied. Wien, 1990, S. 54.

Begriffserklärung vorgenommen werden kann, da „diese Struktur [...] nicht als in sich homogen vorzustellen ist“³⁵.

2.1.3.1. Ritter – Rittertum

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstand der Begriff des Ritters (*rîter/ritter*) und der Ritterschaft. Sie galten als Leitbegriffe im Sinne der Ritteridee.³⁶

„Dieser Ritterstand sei zunächst ein Berufsstand gewesen, der sich später zu einem Geburtsstand gewandelt habe.“³⁷ Im Mittelalter betrachtete man diejenigen, die mit Waffen umgehen konnten, als Krieger. Sie wurden daher diesem Beruf zugeordnet und im entsprechenden Stand verortet.

Der Begriff des Rittertums schließt die Gesamtheit der zeitgenössischen Ritterschaft ein und bestimmt die Zugehörigkeit zu einem Stand, denn nur bestimmte Leute konnten Ritter werden. Das Rittertum verdankt seine Entstehung den zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen jener Zeit. Seine Wurzeln lagen im französischen Feudalismus, in dem der Ritter einen Gentleman darstellte. Feudalismus und Rittertum gehören somit untrennbar zusammen. Es war eine Ehre, Ritter zu sein, und diese Ehre wurde nur Auserwählten zuteil. Ein Ritter unterlag bestimmten Konventionen: Er musste sich stets höfisch benehmen, trug eine Rüstung, erschien hoch zu Ross, mit Schwert und Lanze bewaffnet und geschützt durch Helm, Panzer und Schild.³⁸

Ein rîter, der gelêret was
unde ez an den buochen las,
swenner sîne stunde
niht baz bewenden kunde
daz er ouch tihtennes pflac
(daz man gerne hœren mac,
dâ kêrt er sînen vlîz an:
er was genant Hartman

³⁵ Egid, Margreth: Höfische Liebe, S. 34.

³⁶ Schweier, Thomas: Feudalismus in den Artusepopöen Hartmanns von Aue? Kritik der Schriften Otto Brunners im Rahmen sozialgeschichtlicher Interpretationen. Schweier. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2004, S. 264.

³⁷ Bumke: Höfische Kultur, S. 69.

³⁸ Brockhaus- Enzyklopädie: in 30 Bänden. [red. Leitung: Annette Zwahr]. 21., völlig neu bearb. Aufl.. Leipzig [u.a.]: Brockhaus. Rent- Santh, 2006, S. 211-213.

und was ein Ouwære),
der tihte diz mære.³⁹

Mit diesen Versen preist Hartmann von Aue die ritterlichen Vorzüge. Das Bild des Ritters erscheint darin wie ein Denkmal der Ewigkeit. Geschildert werden seine Unsterblichkeit, seine Lehre und sein Glanz in Bezug zur Zeitlosigkeit. Ein Ritter sollte als Vorbild für andere dienen. Hartmann hat sich uns selbst in seinem Werk vorgestellt und mit seinem Stand bekannt gemacht. Ritter verhalten sich als egoistische Individuen der bürgerlichen Gesellschaft.⁴⁰

Der höfische Ritter wird oft in „Verbindung von Tugendforderungen mit Vorschriften des gesellschaftlichen Verhaltens“ dargestellt. Der Begriff *êre* fasst alles zusammen, was den Ritter in der Gesellschaft ausmachte. Die Ritter kämpften um die *êre*, damit erwarben sie Anerkennung, stiegen in höhere Stände an, erlangten Berühmtheit bei den Frauen usw. Ein Ritter ohne *êre* war kein Ritter. „Ehre zu besitzen ist also gleichbedeutend mit Zugelassensein bei den andern, beheimatet zu sein, als Mensch unter Menschen sein zu können. Das Leben in dieser Gesellschaft aber unterliegt Regeln, Gesetzen, Normen, und ihre Einhaltung ist eine der Bedingungen für die Ehre des Einzelnen.“⁴¹

2.1.3.2. Die höfische Dame

Die Dame stellt in den mittelalterlichen Werken ein Schönheitsideal dar. Die Dichter besingen sie als die Herrlichste, die Begeisterndste, die Wunderschönste, die Großartigste der Welt. Es erhebt sich ein wahrer Wettstreit darüber, welcher von ihnen die schönste Frau als Heldin in seinem Werk aufweisen kann.

der Îsôt under ougen siht,
dem liutert'z herze unde muot,
rehte als diu gluot dem golde tuot:

³⁹ Hartmann von Aue: Iwein. Aus d. Mittelhochdt. übertr. Von Max Wehrli. Zweisprachige Ausg.. Zürich: Manesse- Verl., 1988, V. 21-30.

⁴⁰ Schweier: Feudalismus in den Artusepopöen Hartmanns von Aue?, S. 264.

⁴¹ Willms, Eva: Der lebenden brôt. Zu Gottfrieds von Straßburg 'Tristan' 238 (240). In: ZfdA 123 (1994), S. 21.

ez liebet leben unde lîp.
mit ir enist kein ander wîp
erleschet noch geswachet,
als maneger maere machet.
ir schoene diu schoenet,
si zieret unde croenet
wîp unde wîplîchen namen.
des ensol sich ir dekeiniu schamen.⁴²

Die Frau ist einzigartig, keiner kann ihre Schönheit erreichen und nur ein Blick von ihr genügt, um ewig unter der Minne zu leiden. Den häufigsten Anlass für Kommentare zur Schönheit der Frau bietet das Gesicht, dann folgen die Form des Körpers, ihre Kleider, ihr Geschmeide. Je höher der adelige Stand der Frau, desto liebreizender muss sie beschrieben werden, um sie von allen anderen Damen zu unterscheiden.

des heldes ougen mâzen,
als ez dort was ergangen,
zwên zaher an ir wangen,
den dritten an ir kinne.
er pflac der wâren minne
gein ir gar âne wenken.⁴³

Parzival, der sich in Erinnerungen an seine Geliebte verliert, vergleicht die drei Tropfen Blut, die im Schnee liegen, mit den Wangen und dem Kinn seiner Geliebten Condwiramur. Er steht als Beispiel dafür, wie die Schönheit der Frau den Helden in tiefe Gedanken bringt und Einfluss auf ihn ausübt.⁴⁴

Siegfried dagegen hört nur diese Worte:

Ez wuohs in Búrgónden ein vil édel magedîn,
daz in allen landen niht schœneres mohte sîn,
Kriemhilt geheizen: si wart ein schœne wîp.⁴⁵

Umgehend macht er sich auf, die Schönste der Frauen in allen Ländern zu suchen. Damals brauchte man nur von der Schönheit einer Frau zu hören, um sich in sie zu

⁴² Gottfried: Tristan, V. 8290-8300.

⁴³ Wolfram von Eschenbach: Parzival: Text, Nacherzählung, Worterklärung von Gottfried Weber. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1963, V. 283, 10-15.

⁴⁴ Vgl. Jeßing, Benedikt: Die Blutstropfenepisode. Ein Versuch zu Wolframs Parzival. In: Lindemann, Dorothee [Hrsg.]: *bickelwort und wildiu mære. Festschrift für Eberhard Nellmann zum 65. Geburtstag*. Göttingen: Kümmerle 1995, S.137.

⁴⁵ Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutsch/ Neuhochdeutsch. Nach dem Text von Karl Bartsch und Helmut de Boor ins Neuhochdeutsche übers. u. komm. von Siegfried Grosse. Stuttgart: Reclam, 1997, V. 2,1-2,3.

verlieben. Siegfried hält sich ein ganzes Jahr lang in Worms auf, er liebt diese Frau, ohne sie anzusehen, sie kennenzulernen und sich mit ihr zu unterhalten.

Ein weiteres Ideal, das die höfische Dame verkörpert, ist ihre moralische Vollkommenheit und ihre Ausbildung. Sie verfügt über ausgezeichnete Fähigkeiten in Singen, Tanzen, Dichten, Vorlesen, Saiteninstrumentenspiel, Konversation usw. Die Aufgabe der höfischen Dame ist es, die ihr zugeschriebenen hohen Werte an den Mann weiterzuvermitteln, um ihn zu erfreuen und anzu-spornen.

Gyburc moht ir wâpenroc
nu mit êren von ir legn:
si unde ir juncfrouwen megn
dez harnaschrâm tuon von dem vel.
si sprach 'gelûke ist sinewel.
mir was nu lange trûren bî:
dâ von bin ich ein teil nu vrî.
Al mîne juncvrouwen ich man,
leget iwer besten kleider an:
ir sult iuch feitieren,
vel und hâr sô zieren,
daz ir minneclîchen sît getân,
ob ein minne gerender man
iu dienst nâch minne biete,
daz er sihs niht gâhs geniete,
und daz im tuo daz scheiden wê
von iu. daz sult ir schaffen ê:
und vlîzt iuch einer hovescheit,
gebâret als iu nie kein leit
von vînden geschaehe.
sît niht ze wortspæche,
ob si iuch kumbers vrâgen:
sprechet 'welt irz wâgen,
sone kêrt iuch niht an unser sage.
wir sîn erwahsen ûzer klage:
wan iwer künfteclîcher trôst
hât uns vîntlîcher nôt erlôst.
welt ir uns iwerr helfe wern,
sô muge wir trûrens wol enbern.'
nu gebâret geselleclîche.
nie fürste wart sô rîche,
ern hoer wol einer meide wort.
ir sitzet hie oder dort,
parriert der rîter iuch benebn,
dem sult ir die gebaerde gebn
daz iwer kiusche im sî bekant.
bî vriundîn vriunt ie ellen vant:

diu wîpliche güete
gît dem man hôhgemüete.⁴⁶

Bumke schildert in seinem zweibändigen Werk über die höfische Kultur das damalige Frauenbild als eine Erfindung der Dichter. „Die Vorstellung, dass die adeligen Herren zu den Frauen verehrungsvoll aufblickten, weil sie ihnen ihre ritterlichen Fähigkeiten und damit ihr gesellschaftliches Ansehen verdankten, verkehrte das Verhältnis der Geschlechter, wie es in Wirklichkeit bestand, ins Gegenteil.“⁴⁷

Das Wichtigste für eine Dame ist die Bewahrung ihrer Jungfräulichkeit. Damit sie nicht auf abwegige Gedanken kamen, mussten die Mädchen im Haus beschäftigt werden. Alle sinnliche Vergnügen waren auf das Notwendigste beschränkt: Essen und trinken durften sie nur, wenn sie Hunger hatten, ihnen wurde auch wenig Schlaf gegönnt und sie sollten sich nur selten baden, damit sie ihre Körper nicht allzu gründlich kennenlernten. Die höfischen Frauen verbrachten kaum Zeit alleine, meistens befanden sie sich in Gesellschaft ihrer Mütter, ohne Begleitung durften sie nicht in die Öffentlichkeit gehen. Von einer Frau wurde erwartet, dass sie alle ihre moralischen Tugenden, die für die Gesellschaft bedeutungsvoll waren, wahrte.

2.1.3.3. Ehe

Im Mittelalter wurde die Ehe des Laienadels als eine Instanz dynastischer Politik angesehen. Die Ehe verfolgte verschiedene Zwecke: die Fortführung des eigenen Hauses, verwandtschaftliche Beziehungen, Frieden zwischen den Höfen, Eroberung von Hof und Land durch Heirat mit der einzigen Tochter/dem einzigen Sohn des Königs, Einheirat in Familien höheren Standes usw.

Liebe tritt nur außerhalb der Ehe auf und dies mag als erstaunliches und durchaus verwerfliches Merkmal höfischer Liebe gelten. Die Diskrepanz zwischen Ehe und Liebe wird in der höfischen Epik unterschiedlich interpretiert. Beide konnten harmonisch miteinander verbunden sein, thematisiert wird aber auch der Konflikt

⁴⁶ Wolfram von Eschenbach: Willehalm. Text der Ausg. von Werner Schröder, Übersetzung, Vorwort und Register von Dieter Kartschoke. Berlin, New York: de Gruyter, 2003, V. 246,24-248,2.

⁴⁷ Bumke: Höfische Kultur, S. 453.

zwischen den Liebenden. Die meisten höfischen Romanen gehen überhaupt nicht auf die Auseinandersetzungen zwischen Liebe und Ehe ein und wenn doch, dann nur in einer Nebenhandlung. Außerdem finden sich Geschichten, in denen die Liebenden eine Reihe von Hindernissen zu überwinden und Prüfungen zu bestehen haben, bevor sie zueinander finden können.

Xenja von Ertzdorff meint Folgendes: Die Ehe ist eine Rechtsgemeinschaft zwischen einem Mann und einer Frau zur Zeugung von Kindern, in der es wohl gegenseitige Zuneigung, „*maritalis affectus*“, geben kann und soll, aber diese Zuneigung hat nichts mit dem zu tun, was hier Liebe genannt wird: das freie Sich-einander-Schenken und -Gewahren.⁴⁸ Sie erklärt anhand des bereits erwähnten „*De amore*“ von Capellanus, warum Liebe und Ehe so verschieden sind. Die Ehe gibt den Liebenden keine Möglichkeit, die Liebe zu pflegen und sich zu veredeln. Um die Liebe zu erfüllen, ist es daher wichtig, eine Liebesbeziehung außerhalb der Ehe zu pflegen.

Die Ehe als Institution, in der Liebe keinen Platz findet, ist nicht nur Gegenstand bei Capellanus, sondern ein gängiges Thema bei den Minnesängern und Troubadouren, die von Ehebruch und Liebe neben der Ehe berichten. Im höfischen Roman wurde das Motiv des Ehebruchs selten abgehandelt und deswegen auch nicht negativ bewertet. Der einzige ins Deutsche übertragene Roman mit dem Ehebruch als zentralem Handlungsstrang ist Gottfried von Straßburgs „Tristan“.

⁴⁸ Ertzdorff, Xenja von: Liebe, Ehe, Ehebruch und Tod in Gottfrieds Tristan. In: Liebe – Ehe – Ehebruch in der Literatur des Mittelalters. Vorträge des Symposiums vom 13. bis 16. Juni am Institut für deutsche Sprache und mittelalterliche Literatur der Justus-Liebig-Universität Gießen. Hg. v. Xenja von Ertzdorff u. Marianne Wynn. Gießen 1984 (= Beiträge zur deutschen Philologie, 58), S. 88–98. Wieder in: Ertzdorff, Xenja von: Spiel der Interpretation. Gesammelte Aufsätze zur Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Göppingen 1996 (= GAG, 597), S. 269.

3. Gottfrieds Minnekonzeption

Vom 12. bis zum 16. Jahrhundert wurde die Liebe zwischen Tristan und Isolde in vielen Werken behandelt, von Skandinavien bis Serbien und Griechenland und in mehrere Sprachen übersetzt.⁴⁹

„The love of Tristan und Isolde has an indubitable social and moral meaning. It is adultery, a crime which threatens the king's honour, and a sin second only to heresy in gravity.“⁵⁰ Um diese Feststellung zu bestätigen, soll zunächst die Konzeption der Liebe bei Gottfried von Straßburg näher beleuchtet werden.

Die Entwicklung der Minnekonzeption im Tristan erfolgt in mehreren Schritten. Im Folgenden werden diese getrennt voneinander untersucht, um das Wesen der so dargestellten Minne zu verdeutlichen.

3.1. Prolog

ein ander werlt, die meine ich,
diu sament in eime herzen treit
ir süeze sûr, ir liebez leit,
ir herzeliep, ir senede nôt,
ir liebez leben, ir leiden tôt,
ir lieben tôt, ir leidez leben.
dem lebene sî mîn leben ergeben,
der werlt wil ich gewerldet wesen,
mit ir verderben oder genesen.⁵¹

Schon im Prolog schildert Gottfried, was von seinem Werk zu erwarten ist und welche Art von Liebe er behandeln wird, nämlich die „rechte minne“. Gottfried spricht direkt zu seinen Zuhörern und erklärt, warum er sein Werk den *edelen herzen* widmen will. Die *edelen herzen* erwähnt er im Prolog fünfmal. Das Wort *edel* bezieht sich nur auf die Menschen, „die unter sich eine Zusammengehörigkeit besitzen: sie sind *edele herzen* und durch eine besondere Liebeshaltung ausgezeichnet.“⁵²

⁴⁹ Vgl. Chinca, Mark: Gottfried von Strassburg. Cambridge 1997, S. 17.

⁵⁰ Ebd., S. 24.

⁵¹ Gottfried: Tristan, V. 58-66.

⁵² Speckenbach, Klaus: Studien zum Begriff "edelez herze" im Tristan Gottfrieds von Straßburg. München: Eidos-Verl., 1965, S. 52.

Ich hân mir eine unmüezekeit
der werlt ze liebe vür geleit
und edelen herzen z'einer hage,
den herzen, den ich herze trage,
der werlde, in die mîn herze siht.⁵³

Die Aufmerksamkeit der Zuhörer wird schon mit der ersten Erwähnung der *edelen herzen* und deren Bedeutung in Gottfrieds Werk und Welt geweckt. Im Verlauf des weiteren Prologs wird noch viermal auf die *edelen herzen* eingegangen.

Gottfried wünscht sich, selbst einen Teil dieser Welt zu erleben, um würdig zu sein, die Tragödie Tristans und Isoldes zu *verderben* oder zu *genesen*. Dies führte in der Forschung zu beträchtlichen Meinungsverschiedenheiten, denn die Liebe, der Ehebruch, das höfische Benehmen usw. wurden höchst unterschiedlich interpretiert.

Xenja von Ertzdorff verweist auf zwei verschiedene Arten der höfischen Liebe:

- „1. die glücklich erfüllte Harmonie-Liebe und
- 2. die antinomische Liebe“⁵⁴

In den Versen

der inneclîche minnen muot,
sô der in sîner senegluot
ie mêre und mêre brinnet,
sô er ie sêrer minnet.⁵⁵

erkennt von Ertzdorff die antinomische Liebe, in der die Leid- und Schmerzerfahrungen mit den Glückserfahrungen verbunden sind und einander beeinflussen. Diese Art von Liebe ist bezeichnend für die höfische Liebe in Tristan, aber sie verstößt gegen die Vorstellung der höfischen Liebe in den Werken anderer mittelalterlicher Autoren.⁵⁶

Nach Ansicht von Ertzdorff lehnt Gottfried „das Streben nach Glück und Freude in einer harmonischen Liebesbeziehung als oberflächlich ab“⁵⁷.

Eine ganz wichtige Disposition für das Empfinden der echten Liebe ist die Begabung, Leid nicht nur zu ertragen, sondern es anzunehmen und im Herzen bewahren zu können.

⁵³ Gottfried: Tristan, V. 45-49.

⁵⁴ Ertzdorff,: Liebe, Ehe, Ehebruch und Tod in Gottfrieds Tristan, S. 291.

⁵⁵ Gottfried: Tristan, V. 111-114.

⁵⁶ Vgl. Ertzdorff,: Liebe, Ehe, Ehebruch und Tod in Gottfrieds Tristan, S. 291.

⁵⁷ Ertzdorff,: Liebe, Ehe, Ehebruch und Tod in Gottfrieds Tristan, S. 292.

swem nie von liebe leit geschach,
dem geschach ouch liep von liebe nie.
liep unde leit diu wâren ie
an minnen ungescheiden.
man muoz mit disen beiden
êre unde lop erwerben
oder âne si verderben.⁵⁸

Es liegt in der Natur der Liebe, dass sie widersprüchlich ist, dass sie mit viel *leit* und viel *liep* und dem Erwerb von *êre* und *lop* verbunden ist. Die Liebe ist rein und pur und kann nur von denjenigen erlebt werden, die bereit sind, ihr Leben für sie zu opfern. Gottfried leidet unter dem Gedanken, dass nicht alle nach der wahren Liebe suchen, um sich den durch sie hervorgerufenen Schmerz zu ersparen.

liebe ist ein alsô sælic dinc,
ein alsô sæleclîch gerinc,
daz nieman âne ir lêre
noch tugende hât noch êre.
sô manec wert leben, sô liebe vrumet,
sô vil sô tugende von ir kumet:
ôwê, daz allez, daz der lebet,
nâch herzeliebe niene strebet,
daz ich sô lützel vinde der,
die lûterlîche herzezer
durch vriunt ze herzen wellen tragen
niuwan durch daz vil arme klagen,
daz hie bî ze etelîcher zît
verborgen in dem herzen lît!⁵⁹

Jemand, der wirklich liebt, ist bereit, alles hinzugeben, nur um die Liebe am Leben zu erhalten. Der Schmerz und das Leid sind vorübergehend, aber das, was die Liebe bieten kann, ist nicht ersetzbar. Vielfältige Hindernisse müssen überwunden werden, um das wahre Gesicht der Liebe zu erblicken. Die wahre Liebe kann dem Mann/der Frau zu so vielen Tugenden verhelfen, dass damit eine Vollkommenheit erreicht wird, die das Ziel jedes Menschen sein sollte.

al eine und sîn si lange tôt,
ir süezer name der lebet iedoch
und sol ir tôt der werlde noch
ze guote lange und iemer leben,
den triuwe gernden triuwe geben,

⁵⁸ Gottfried: Tristan, V. 204-210.

⁵⁹ Ebd., V. 187-200.

den êre gernden êre:
ir tât muoz iemer mêre
uns lebenden leben und niuwe wesen;
wan swâ man noch hœret lesen
ir triuwe, ir triuwen reinekeit,
ir herzeliep, ir herzeleit,⁶⁰

Die Liebe Tristans und Isoldes soll ein Denkmal in den Herzen aller Menschen sein, denn sie lebt mit uns fort. Sie ist unsterblich, ehrenvoll und treu; wo immer man sie hört oder liest, dort finden alle *edelen herzen brôt*.

Helmut de Boor meint in seiner Grundauffassung von Gottfrieds „Tristan“:

[...] Leid und Tod als wirkende, notwendige Werte bejahen werden. Indem die Minne zu dem Felde gemacht wird, in dem der übertionale Ausgleich der polaren Gegensätze Freude-Leid, Leben-Tod sich vollzieht, wird sie selbst etwas, das, über aller Vernunft ist, zu einer religiösen Macht. Ihr wohnt nicht nur sittlich erziehende, sondern erlösende Kraft inne, indem sie lebenspendend und kraftwirkend über die Schranken der Zeit hinweg zu wirkender Dauer führt.⁶¹

3.2. Blanscheflur und Riwalin

Die Vorgeschichte des Tristan, welche von seinen Eltern handelt, ist in die Hauptgeschichte als Rahmenerzählung eingebettet. Die höfische Konzeption der Minne und der Gesellschaft wird durch Blanscheflur und Riwalin verkörpert.

Nach dreijährigem ritterlichen Stand greift Riwalin Morgan, einen Lehensherren, an; er besiegt ihn und ruft in der Folge einen einjährigen Waffenstillstand aus, den Riwalin für eine Bildungsreise an Markes Hof nützt. Dort erlangt er großes Ansehen und höchste Ehre. Auf einem Fest, das jedes Jahr im Monat Mai abgehalten wird, begegnen sich Riwalin und Blanscheflur. Sie entsprechen dabei in allem dem Idealbild, das ihrem höfischen Rang angemessen erscheint.

⁶⁰ Gottfrid: Tristan, V. 222-232.

⁶¹ Boor, Helmut de: Die Grundauffassung von Gottfrieds Tristan. In: Alois Wolf (Hrsg.): Gottfried von Straßburg. (Wege der Forschung, Bd. 320) Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973, S. 37.

„seht“ sprâchen si „der jungelinc
 der ist ein sæliger man:
 wie sæleclîche stêt im an
 allez daz, daz er begât!
 wie gâr sîn lîp ze wunsche stât!
 wie gânt im sô gelîche in ein
 diu sîniu keiserlîchen bein!
 wie rehte sîn schilt z‘ aller zît
 an sîner stat gelîmet lît!
 wie zimet der schaft in sîner hant!
 wie wol stât allez sîn gewant!
 wie stât sîn houbet und sîn hâr!
 wie sûeze ist aller sîn gebâr!
 wie sæleclîche stât sîn lîp!
 ô wol si sæligez wîp,
 der vröude an ime belîben sol!“⁶²

wie sæleclîche stât sîn lîp, so dass Riwalin das Herz jeder Frau erobern und sie ein *sæligez wîp* machen kann. Diese einnehmenden Worte hört auch Blanscheflur, die Schwester Markes, die für ihre Schönheit berühmt ist:

Blanscheflûr sîne swester dâ:
 ein maget, daz dâ noch anderswâ
 schoener wîp nie wart gesehen.
 wir hœren von ir schœne jehen,
 sine gesæhe nie kein lebende man
 mit inneclîchen ougen an,
 ern minnete dâ nâch iemer mê
 wîp und tugende baz dan ê.⁶³

Blanscheflur verliebt sich in Riwalin und er erwidert ihre Liebe. Doch keiner weiß über die Gefühle des anderen Bescheid; beide verharren in einem Zustand der Ungewissheit und Qual.⁶⁴ Der *gedanchafte* Riwalin vergleicht einen Verliebten mit einem freien Vogel, der sich aufgrund seiner Freiheit auf einen gelemten Zweig setzt. Als er das bemerkt, versucht er wegzufiegen, wodurch er seine Lage noch weiter verschlimmert, bis er sich schließlich selbst besiegt. Ebenso handelt ein Mensch, der zu lieben beginnt; am Anfang, wenn die sehnächtigen Gedanken ihn ergreifen, will er

⁶² Gottfried: Tristan, V. 704-719.

⁶³ Ebd., V. 633-640.

⁶⁴ Vgl. <http://www.grin.com/e-book/33630/das-leid-in-der-liebe-gottfrieds-liebessauffassung-und-seine-kritik-an>

sich wie der Vogel befreien und die Freiheit weiter genießen; aber wenn die Süße der Liebe ihn immer mehr verstrickt, dann ist er verloren.⁶⁵

In Hinblick auf das Mai-Fest kann man zu Riwalins Bildung sagen, dass sie:

1. In Form einer Reise in ein fremdes Land erfolgt
2. In das soziale Umfeld seiner neuen Umgebung eingebunden ist
3. Durch das Beispiel von anderer Leute Lebensart bestimmt wird (Bildung durch Erfahrung/Orientierung an Vorbildern)⁶⁶

Damit erfüllt sich das höfische Normalkonzept.

Als Blanscheflur die Liebe, die sie für Riwalin empfindet, bewusst wird, „gibt sie sich ihm ganz hin“⁶⁷ Sie unternimmt den ersten Schritt, zeigt dem Angebeteten, dass sie in ihn verliebt ist und bringt ihn dazu, um sie zu werben. Die Liebe dringt in Riwalins und Blanscheflurs Herzen ein und sie werden eins:⁶⁸

Si hatten sich wol under in zwein
Einmüetecîche und rechte in ein
Mit ir gedanken unternomen.⁶⁹

Die Vereinigung der beiden zu einer Seele wird bereits im Prolog angedeutet. Fast scheint es, als besäßen die Personen kein Ich mehr, keine Eigenexistenz. Ein Begreifen als Einzelmenschen ist nicht mehr möglich, von nun an zählt nur noch die Einheit:

beide eine liebe und eine ger.
Sus was er sî und sî was er.
Er was ir und sî was sîn.
Dâ Blanscheflur, dâ Riwalîn,
dâ Riwalîn, dâ Blanscheflur,
dâ beide, dâ lêal amûr.
Ir leben was vil gemeine dô,
sî wâren mit ein ander vrô.⁷⁰

⁶⁵ Vgl. Ebd., V. 841, 870.

⁶⁶ Todtenhaupt, Martin: Veritas amoris. Die "Tristan"-Konzeption Gottfrieds von Straßburg. Frankfurt a.M. u.a.: Lang, 1992 (= Bochumer Schriften zur deutschen Literatur, 30), S. 29-30.

⁶⁷ Buschinger, Danielle: Riwalin und Blanscheflur, Tristan und Isolde: Gemeinsamkeiten und Gegensätze. In: Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters. Greifswald: Reineke-Verl. 1995 (=Wodan 53), S. 83.

⁶⁸ Vgl. Ebd., S. 83.

⁶⁹ Gottfried: Tristan, V. 821-823.

⁷⁰ Ebd. V. 1357-1364.

Im Kampf gegen ein feindliches Heer in Cornwall erleidet Riwalin tödliche Verwundungen. Mit allerlei Listen und als Ärztin verkleidet sucht Blanscheflur den sterbenden Mann auf. In dieser Nacht wird Tristan gezeugt. Riwalin wird durch die Minne geheilt und Blanscheflur ist die *arzaetinne*.

Das Motiv der Minne als Ärztin findet sich schon bei Ovid. Kurt Ruh meint, dass wir uns bei Gottfried „in der Nähe sakramentaler Vorstellung“⁷¹ befinden. Wir haben eine neue „Analogie zum Eucharistiesakrament, in dem sich Christus dem Menschen zur Speise gibt, um ihm die Sündenkrankheit abzunehmen. Christus als Arzt, Sünde als Krankheit ist ein weitverbreitetes Gleichnis in der Predigtliteratur“⁷².

Gottfried greift auf Analogien mit der christlichen Religion zurück, mit dem Ziel, die Liebe zu verherrlichen. Weitere Analogien Gottfrieds werden an späterer Stelle analysiert.⁷³

Riwalin und Blanscheflur genießen schöne Stunden in trauter Zweisamkeit, bis die Nachricht aus Riwalins Heimat eintrifft, dass Morold das Land überfallen hat. Sofort macht sich Riwalin auf den Weg nach Hause. Blanscheflur bedient sich abermals einer List und begleitet ihn heimlich. In Parmenien heiratet Riwalin Blanscheflur, womit sich ihre höfische Existenz manifestiert. Kurz darauf stirbt Riwalin im Kampf gegen Morold und „Blanscheflur fällt bei der Todesnachricht in eine totenähnliche Apathie und stirbt nach entsetzlichen Wehen bei der Geburt des Sohnes“⁷⁴, aber dadurch wird „die Korrelation von Liebe und Tod als Voraussetzung für Tristans Existenz konsequent durch[ge]führt.“⁷⁵

Aufgrund der Vorgeschichte und der Namensgebung des Kindes – Tristan – lässt sich bereits erahnen, welches Ende die Erzählung nehmen wird. Gottfried geht daran, anhand der Geschichte von Riwalin und Blanscheflur eine den höchsten Vorstellungen entsprechende Minne zu entwickeln, aber kann diese Liebe tatsächlich als ideale und höfische bezeichnet werden?

⁷¹ Ruh, Kurt :Höfische Epik des deutschen Mittelalters. 1. Teil: Von den Anfängen bis zu Hartmann von Aue. Berlin: Schmidt, 1977, S.249

⁷² Vgl. Ebd., S.249.

⁷³ Vgl. Ebd..

⁷⁴ Ertzdorff: Liebe, Ehe, Ehebruch und Tod in Gottfrieds Tristan, S. 307.

⁷⁵ Ebd., S.307.

3.3. Der Minnetrank als Auslöser der Minne

Die Verwendung eines Minnetrankes war im Mittelalter weit verbreitet, wie viele Zeugnisse belegen. Dorothea Wiercinski vergleicht den Minnetrank mit der Heiligenminne. Sie zeigt auf, dass „Das Minnetrinken wie eine Gemeindehandlung aus[sieht], weil es in seiner ursprünglichsten Bedeutung eine ist. *Minne* ist die Ermöglichung und Gründung der Gemeinde wie ihre Manifestation und ständige Sicherung.“⁷⁶

Der Minnetrank wird in folgenden Situationen konsumiert:

- a. Als Mittel, Verbindung zu schaffen und echte Teilhabe an Person und Geschick des oder der Partner zu ermöglichen
- b. Als Versicherung der bestehenden Verbindung
- c. Als 'communio', als Akt, in dem und durch den sich Gemeinde konstituiert.⁷⁷

Die Funktion von Minnetrank und Minne, die als Ergebnis dieses Trankes anzusehen ist, wird mit der „Frage verknüpft: Liebten sich Tristan und Isolde schon vor der Minnetrankszene und ist der Minnetrank bei Gottfried lediglich ein Symbol (wofür?), oder entsteht die Liebe der beiden erst nach und durch den Minnetrank?“⁷⁸ Der Minnetrank wird im Zusammenhang mit der „Venusminne“, die im vorigen Kapitel Erwähnung fand, gesehen.

„Der Mythos vom Minnetrank scheint mit zunehmender Literarisierung seine reale Macht zu verlieren, andererseits ist die Anverwandlung von der jeweiligen Liebeskonzeption abhängig.“⁷⁹ Der Minnetrank dient den Liebenden als eine Art Entschuldigung für die außereheliche Liebe, die „dem Verdikt christlicher Moral unterliegt“⁸⁰.

Rüdiger Schnell unterteilt die diesbezüglichen Forschermeinungen in zwei Gruppen:

- I) Vor dem Trank Liebe: Dem Minnetrank wird von fast allen Forschern, die eine Liebe vor der Trankszene annehmen, die

⁷⁶ Glodny-Wiercinski: Minne, S. 28-29.

⁷⁷ Ebd., S. 35.

⁷⁸ Schnell, Rüdiger: Causa amoris. Liebeskonzeption und Liebesdarstellung in der mittelalterlichen Literatur. Bern [u.a.]: Francke, 1985, S. 325.

⁷⁹ Ebd., S.325.

⁸⁰ Ebd., S.325.

Funktion zugeschrieben, daß er eine schon latent, im Unterbewußtsein vorhandene Zuneigung zum Bewußtsein bringe und nur die volle Liebesbereitschaft auslöste.⁸¹ Für die meisten symbolisiert der Minnetrank zugleich die ideale Liebe, die Allgewalt der Liebe, den Ausbruch der vollen Einswerdung. [...]

II) Vor dem Trank keine Liebe: Die Vertreter dieser Richtung bewerten den Minnetrank unterschiedlich: 1) Dem Trank selbst wohnt eine Substanz inne, die Liebe bewirkt⁸² 2) Nicht der Trank selbst, sondern der Vorgang des Trinkens, die Atmosphäre der Trinkszene, löst Liebesleidenschaft aus⁸³ [...]

Reiner Dietz vertritt die Meinung, dass die Liebe in Tristan das Thema ist, welches Gottfried am meisten am Herzen liegt.

Die Interpretation der Tristanliebe aber erweist sich als abhängig von der Deutung des Minnetrankes und diese wiederum setzt voraus, daß man sich über den Zeitpunkt des Beginns der Liebe zwischen Tristan und Isolde klar geworden ist. Man muß sich also erst mit dem Beginn der Liebe beschäftigen haben, ehe man versuchen kann, das Wesentliche der Tristanliebe herauszustellen.⁸⁴

Gottfried verwendet ebenso wie seine Vorgänger, die das Tristan-Motiv abgehandelt haben, das Element des Minnetrankes als Auslöser der Liebe zwischen Tristan und Isolde. Der Trank war ursprünglich von Isoldes Mutter, Königin Isolde, einer kräuterkundigen Frau⁸⁵, zubereitet worden, mit der Absicht, dass er die Liebe zwischen Isolde und König Marke, ihrem zukünftigen Ehemann, bewirken werde.

⁸¹ G. Ehrismann: Geschichte der deutschen Literatur, S. 316 (Minnetrank ist überflüssig und störend); H. Schneider: Heldendichtung, S. 315 und 325; F. Ranke: Tristan und Isolde, Dichtung des Mittelalters, S. 184; H. de Boor: Die höfische Literatur, S. 137f.; E. Nickel: Studien zum Liebesproblem, S. 4f. und 45ff.; W. Spiewok: Zur Tristan-Rezeption, S. 151; K. Speckenbach: Studien zum Begriff <edelez herze>, S. 48f.; G. Schnidele: Tristan, S. 49ff.; W.T.H. Jackson: The anatomy of love, S. 83 und 86f.; J.M. Ferrante, The conflict of love and honour, S. 41f.; H. Herzmann: Nochmals zum Minnetrank. In: Schnell, Rüdiger: Causa amoris, S. 329.

⁸² H. de Boor: Die Grundauffassung, S. 287 (seine frühere Ansicht); H. Stolte: Drachenkampf und Liebestrank, S. 251; R. Gruenter: Rezension zu G. Weber: Gottfrieds von Straßburg Tristan, Sp. 282; R.N. Combridge: Das Recht im Tristan, S. 60ff. und 87ff.; A.T. Hatto: <Der minnen vederspiel Isot> (Trank rufe einen Umschwung in den Gefühlen des Paares hervor, sei aber zugleich ein Symbol (wofür?)); P. F. Ganz: Minnetrank, S. 66; Ders. (Hg.): Gottfried von Straßburg, Tristan, S. XXIV; B. Plate: Natura Parens Amoris, S. 12 (Gottfried vertrete noch den mechanistischen Standpunkt: der Trank sei eine säkularisierte Form transzendenter Liebesmacht); O. Langer: Der «Künstlerroman» Gottfrieds, S. 40. In: Ebd. S. 330.

⁸³ W. J. Schröder: Der Liebestrank, S. 34; W.T.H. Jackson: The anatomy of love, S. 86f. In: Ebd., S. 330.

⁸⁴ Dietz, Reiner: Der "Tristan" Gottfrieds von Straßburg. Probleme der Forschung (1902-1970). Göppingen: Kümmerle-Verl., 1974, S. 89.

⁸⁵ Vgl. Okken, Lambertus: "Nein, ez n was niht mit wine". Über den Liebestrank in Gottfrieds Tristan-Roman. In: ABäG 29 (1989), S. 127-130.

die wîle sô betihtete
 Îsôt diu wîse künigîn
 in ein glasevezzelîn
 einen tranc von minnen,
 mit alsô kleinen sinnen
 ûf geleit und vor bedâht,
 mit solher krefte vollebrâht:
 mit sweme sîn ieman getranc,
 den muose er âne sînen danc
 vor allen dingen meinen
 und er dâ wider in einen.
 in was ein tôt unde ein leben,
 ein triure, ein vröude samet gegeben.

Der einzige Unterschied zwischen Gottfried und seinen Vorgängern besteht in der Dauer der Wirksamkeit des Trankes, denn bei Erstgenanntem gibt es keine zeitliche Begrenzung und die Macht des Trankes ist stärker als alles auf der Welt, als Tod und Leben.

Tristan und Isolde trinken aus einem Gefäß, das angeblich Wein enthält, und spüren auf der Stelle seine Wirkung. Wie in der Vorgeschichte von Riwalin und Blanscheflur wird die Liebe auch hier nicht von Beginn an geäußert. Die Liebenden befinden sich wiederum in Liebesnot. Es bedrückt sie, dass sie abhängig voneinander geworden sind. Gefühle werden wieder verschwiegen und neuerliche Listen angewendet.

Dô die gelieben under in
 beide erkanden einen sin,
 ein herze und einen willen,
 ez begunde in beidiu stillen
 und offenen ir ungemach.
 ietwederez sach unde sprach
 daz ander beltlîcher an:
 der man die maget, diu maget den man.
 vremede under in diu was dô hin.
 er kuste si und si kust in
 lieplîchen unde suoze.⁸⁶

„Gottfried ersetzte die Hohe Minne nicht durch die ‚herzeliebe‘ Walthers, sondern durch die „fetale“ Zaubertrank-Minne, die als „natürliche Liebe“ überhaupt nicht mehr zu begreifen sei.“⁸⁷ Der Trank macht die Liebe zwischen Tristan und Isolde zu etwas

⁸⁶ Gottfried: Tristan, V. 12029-12039.

⁸⁷ Dietz: Der "Tristan" Gottfrieds von Straßburg, S. 78.

Unnatürlichem, wodurch wichtige Merkmale der höfischen Minnekonzeption verloren gehen.

3.3.1. Minne oder Rache vor dem Minnetrank

Von Minne zwischen Tristan und Isolde ist erst nach der Aufnahme des Minnetrankes die Rede, auch wenn sich erste Anzeichen dafür bereits im Vorfeld abzeichnen, nämlich während ihrer ersten Begegnung in Irland. Im Stadium zwischen Treffen und Trank unterbleiben zwar Schilderungen einer romantischen Beziehung, jedoch wird die zukünftige Liebe sehr wohl angedeutet. Als Beispiel sei hier die Stelle angeführt, wo Tristan in Anwesenheit Isoldes am irischen Hof musiziert:

diu schoene Îsôt si kam ouch dar
und nam vil vlîzeclîche war,
dâ Tristan harpfende saz.
nu harpfete er ouch michel baz,
dan er ie dâ vor getaete.
wan er gedingen haete,
sîn ungelücke waere hin,
dâ sang er unde harphete in
niht alse ein lebelôser man,
er vieng ez lebelîchen an
und alse der wol gemuote tuot.⁸⁸

Young stellte die Frage, „ob Tristans Hoffnung auf ein Ende seines Leids durch den Auftritt Isoldes begründet ist oder dadurch, daß er die Hofgesellschaft, von deren Gunst die Heilung seiner tödliche Wunde abhängt, für sich gewonnen zu haben scheint“⁸⁹.

nu nam Îsôt sîn dicke war
und marcte in ûzer mâze
an lîbe und an gelâze.
sî blicte im dicke tougen
an die hende und under dóugen.
si besach sîn armen und sîniu bein,

⁸⁸ Gottfried: Tristan, V. 7817-7827.

⁸⁹ Young, Christopher: Der Minnetrank als Literarisierungsprozeß bei Gottfried von Straßburg. In: Der "Tristan" Gottfrieds von Straßburg. Symposium Santiago de Compostela, 5. bis 8. April 2000. Hg. v. Christoph Huber u. Victor Millet. Tübingen 2002, S. 265.

an den ez offenlîche schein,
daz er sô tougenlîche hal.
si bespehete in obene hin zetal.⁹⁰

Ihre Gedanken sind *tougenlîche*, „wobei ihr die Diskrepanz zwischen seinem herrlichen Körper und seinem niederen Stand auffällt. Kritiker haben aufgrund dieses Moments die Möglichkeit eines Verliebtseins ausgeschlossen“⁹¹.

Am Anfang ist Isolde die wahre Identität Tristans nicht bewusst, aber nach einiger Zeit entdeckt sie die Wahrheit (Wortspiel Tristan – Tantris, Vers 10107): Tristan hat im Zweikampf ihren Onkel Marke getötet und wurde in diesem Kampf mit einer vergifteten Waffe verwundet; die einzige Rettung war die zauberkundige Isolde, Königin von Irland. Als Isolde, die Tochter dies erfährt, ist sie bereit, Rache an ihm zu üben, doch stellt sich bald die Erkenntnis ein, dass Tristans Ermordung einen Ehrverlust für sie bedeuten würde:

«Nein tohter» sprach diu muoter dô
«ez enstât nû leider niht alsô,
daz wir uns mûgen gerechen,
wir enwellen danne brechen
unser triuwe und unser êre.
engâhe niht ze sêre.
er ist in mîner huote
mit lîbe und mit guote.
ich hân in, swie'z dar zuo sî komen,
genzlîche in mînen vride genomen.»⁹²

Holzhauser zählt zwei Gründe auf, warum die Rache Isoldes „nicht gelingen [kann]: Isolde ist eine Frau, es ziemt ihr nicht, eine Waffe selbst zu führen, und zum anderen hat ihre Mutter dem Mörder bereits ihren Schutz gewährt, also würde Isolde doppelt gegen höfische Sitten verstoßen.“⁹³

⁹⁰ Gottfried: Tristan, V. 9992-10 000.

⁹¹ Young: Der Minnetrank als Literarisierungsprozeß bei Gottfried von Straßburg.

⁹² Gottfried: Tristan, V. 10207-10216.

⁹³ Holzhauser, Antje: Rache und Fehde in der mittelhochdeutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts. Göppingen: Kümmerle-Verl., 1997, S. 89.

3.4. Minne-Exkurs

Um die Minnekonzeption Gottfrieds besser zu verstehen, erscheint ein Minne-Exkurs sinnvoll, so dass man ihren Gehalt und ihre Gestalt genauer betrachten und die einzelnen Elemente in Zusammenhang bringen kann. Gottfried verfasst drei Minne-Exkurse im Ausmaß von über 430 Versen: 'rede von minnen' (175 Verse), Minnegrotten-Allegorie (257 Verse) und *huote* und *minne* (257 Verse). Die vorliegende Arbeit orientiert sich bei der Darstellung der Exkurse an den Schemata Ferdinand Urbaneks.

3.4.1. Aufbau der drei Exkurse

I. Exkurs: Rede von minnen

Ein langiu rede von minnen
diu swæret höfschen sinnen.
kurz rede von guoten minnen
diu guotet guoten sinnen.⁹⁴

Dieser Exkurs beginnt mit einer Ankündigung, die in der Gottfried-Forschung „Minnebußpredigt“ genannt wird. Der Inhalt des Exkurses sieht folgendermaßen aus:

Klage um menschliche Gebrechlichkeit, Anklage gegen Sünde und Weltlust, soziale Zeitkritik gegen bestimmte Stände und die ihnen anhängenden Laster, Erregung von Schrecken und Furcht, Mahnung zu Buße und Umkehr, zuletzt Spendung von Trost und Hoffnung; dazu die formalen Merkmale der Bußpredigt: enge Fühlungnahme des Redners mit seinen Zuhörern, besonders durch die Wir-Rede des *pluralis modestiae* und durch häufige Apostrophe an das Auditorium; drastische Amplificatio in der Beschreibung der Laster; hohe Frequenz und subtile Elaboration der Tropen, namentlich der Metapher und der Allegorie; hyperbolische Redeweise in starkem Affekt und aggressivem Ton unter Verwendung von Hyperbeln und den Figuren [...]⁹⁵

⁹⁴ Gottfried: Tristan, V. 12183-12187.

⁹⁵ Urbanek, Ferdinand: Die drei Minne-Exkurse im ‚Tristan‘ Gottfrieds von Straßburg. In: ZfdPh 98 (1979), S. 353, 354.

Die vier wichtigsten Aspekte dieses Exkurses sind die „Gedanken des Erzählers zu *huote* und *minne*, Allegorie vom Säen und Ernten in der Minne, Konfrontation von treuer Freundes- und käuflich-trügerischer Ehe-Minne sowie Trost und Gewissensmahnung“⁹⁶.

II. Exkurs: Minnegrotten-Allegorie

dane was niht slôzes umbe daz:
swaz man gerüstes vür die tür
(ich meine ûzerhalp dervür)
ze rûme oder ze slôze leit,
daz tiutet allez valscheit.
wan swer zer Minnen tür in gât,
den man von innen niht in lât,
daz enist der minnen niht gezalt,
wan daz ist valsch oder gewalt.
durch daz ist dâ der Minnen tor,
diu êrîne tür vor,
die nieman kan gewinnen,
ern gewinne si mit minnen.⁹⁷

Der zweite Exkurs widmet sich der Minnegrotte und ihrer Allegorie und bringt sie in Zusammenhang mit der Liebe. Die Wortwahl, die Diktion und die rhetorische Art der Textkonstruktion wurden „unverkennbar nach dem Modell des *sermo humilis* gebildet, [...] das von den meisten Predigern gepflegt wurde“⁹⁸. Wichtig sind hier die folgenden vier Aspekte: „Raumarchitektur-Allegorie der ethischen Minnetugenden, Innenausstattung – allegorische Verschlüsselung des Liebesaktes, Öffnung und Umgebung – Allegorie der ethischen Minnetugenden und persönliches Bekenntnis des Erzählers“⁹⁹. Auf die Minnegrotte wird an anderer Stelle näher eingegangen, hier soll sie nur als Teil des Exkurses Erwähnung finden.

⁹⁶ Urbanek: Die drei Minne-Exkurse im ‚Tristan‘ Gottfrieds von Straßburg, S. 346.

⁹⁷ Gottfried: Tristan, V. 16996-17008.

⁹⁸ Urbanek: Die drei Minne-Exkurse im ‚Tristan‘ Gottfrieds von Straßburg, S. 347

⁹⁹ Ebd., S.347.

III. Exkurs: Houte und Minne

Dieser Exkurs wird von der Forschung, u.a. von Rüdiger Schnell und Kurt Ruh, als Frauenexkurs gedeutet, eine Bezeichnung, die Peter W. Hurst allerdings als nicht angemessen erachtet. „An einer solchen Umbenennung wäre jedoch auszusetzen, daß sie an der grundlegenden Rolle des Mannes, ob negativ oder positiv, vorbeisieht.“¹⁰⁰ Er verschiebt den Anfang dieses Exkurses um einige Verse nach vorne, und zwar an die Stelle, wo die Rede von Markes *blintheit* ist.

diz muoz man ouch an huote haben:
diu huote vuoret unde birt,
dâ man si vuorende wirt,
niuwan den hagen unde den dorn.
daz ist der angende zorn,
der lop und êre sêret
und manic wîp entêret,
diu vil gerne êre hæte,
ob man ir rehte tæte.
als man ir danne unrehte tuot,
sô swâret ir êre unde muot.
sus verkêret si diu huote
an êren unde an muote.¹⁰¹

Die Einleitung dieses Exkurses schließt ein bekanntes Thema, und zwar „die lebhafteste Darstellung von dem Leiden Tristans und Isôts gerade infolge ihrer Überwachung“¹⁰², ein. Weiter kommentiert Urbanek: „[Er] enthält weder Klage, Anklage, Bußmahnung noch spirituelle Exegese oder allegorische Belehrung in den entsprechenden *genera praedicandi*, sondern sie wird getragen, besonders im zweiten Teil, vom Wunschbild und Lobpreis der – Sinnlichkeit und Sittlichkeit in sich vereinigenden – liebenden Frau.“¹⁰³

Für die drei Minne-Exkurse stellt Urbanek in seiner ersten These fest, dass sie

inhaltlich und formal aufeinander abgestimmt [sind] und bilden
eine die Grundauffassungen des Autors zur Minne enthaltene
Texteinheit, und zwar:

¹⁰⁰ Hurst, Peter W.: Zur Interdependenz von Gottfrieds *blintheit*- und *huote*-/*mâze*-Exkursen ('Tristan' vv. 17723–18114). In: ZfdPh 105 (1986), S. 329.

¹⁰¹ Gottfried: Tristan, V. 17858-17868.

¹⁰² Hurst: Zur Interdependenz von Gottfrieds *blintheit*- und *huote*-/*mâze*-Exkursen, S. 322.

¹⁰³ Urbanek: Die drei Minne-Exkurse im 'Tristan' Gottfrieds von Straßburg, S. 356.

- 1) Vor der gleich markierten Position im epischen Handlungsgefüge her: Anfang, Höhepunkt und Ende des Liebesgeschehens zwischen Tristan und Isolde in unmittelbarer Folge begleitend;
- 2) Von der Homogenität der gedanklichen Aussagen und Problemstellungen her: ‚Gute‘ und ‚falsche‘ Minne, Analyse der Liebestugenden und -laster, ethisch-erotische Spiritualisierung der *vriundes minne*, Entwurf eines inneren Minneparadieses u.a.;
- 3) Von der in sich geschlossenen Inhaltsstruktur her: Korrelation in drei Schemata zweier analoger Flügelreden jeweils mit der Konfrontation von idealistischem Wunschbild und realistischem Gegenbild der Minne sowie einer erhöhten Mittelrede, die diese Antithetik allegorisch aufhebt.¹⁰⁴

3.5. Gottesurteil

Das Motiv des Gottesurteils findet Gottfried bei Thomas, bei Eilhart kommt es nicht vor. In der mittelalterlichen Literatur wurde das gefälschte Gottesurteil vor Gottfried nicht verwendet, aber in der Weltliteratur als ein weit bekanntes Motiv anerkannt.¹⁰⁵

Die Szene des Gottesurteils beginnt mit der Mehlstreu-Intrige Markes und Melots:

nu Marke von dem bette kam,
 Melôt sîn mel ze handen nam.
 den estrîch er besaete,
 ob ieman bî getraete
 dem bette dar oder dan,
 daz man in spurte ab oder an.
 hie mite giengen si zwêne hin.
 ir andâht diu was under in
 vil cleine an kein gebet gewant.¹⁰⁶

Marke wird von Zweifeln geplagt und unterstellt, dass Tristan und Isolde ein Liebesverhältnis pflegen. Er wendet eine List an, um die Wahrheit herauszufinden, doch Brangäne durchschaut sie und warnt die Liebenden, aber die Minne drückt

¹⁰⁴ Urbanek: Die drei Minne-Exkurse im ‚Tristan‘ Gottfrieds von Straßburg, S. 352.

¹⁰⁵ Vgl. Combridge, Rosemary Norah: Das Recht im "Tristan" Gottfrieds von Strassburg. 2. überarb. Aufl. Berlin: Schmidt, 1964, S. 83.

¹⁰⁶ Gottfried: Tristan, V. 15145-15153.

Tristan so sehr, dass er aus dem Bett hüpfte, um keine Spuren auf dem Mehl zu hinterlassen und auf Isoldes landet. Dabei geschieht das Unglück: Seine Wunde platzt und Blut ergießt sich in Isoldes Bett. Tristan eilt in sein eigenes Bett und befleckt auch dieses. Am Morgen entdeckt Marke die blutigen Spuren in den beiden Betten und entschließt sich, ein Konzil einzuberufen. „Ein *concilje* ist im deutschen Sprachgebrauch des Mittelalters eine kirchliche Versammlung, ist also dazu geeignet, als Rat in einer Ehesache zu dienen.“¹⁰⁷

Der alte Bischof von Thamise, „der die Rolle des Konzilsratsgeber in London übernimmt“¹⁰⁸, hält zwei Reden und „bringt den Reinigungscharakter des Verfahrens zum Vorschein“¹⁰⁹. Kucaba differenziert zwei Anliegen in seiner ersten Rede, und zwar: „Auf der einen Seite die Frage nach der Faktizität der Affäre, der letztlich jedoch wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird; auf der anderen Seite die Frage nach dem Modus, wie im Lande über Isolde und Tristan geredet wird.“¹¹⁰ Durch seine Rede „wird das eigentliche Problem offiziell verkündet, nämlich höfischer Ordnungsverlust durch die wuchernde, abträgliche Repräsentation der Königin und des Königsneffen, die letztlich auch das königliche Prestige tangiert“¹¹¹.

In der zweiten Rede distanziert sich der Bischof. Er spricht im Namen von Marke und unterrichtet Isolde über den Verdacht, den Marke und der Hof ihr und Tristan gegenüber hegen. Es wird bestimmt, dass Isolde ihre Unschuld durch das Gottesurteil mit glühendem Eisen beweist. Isolde bedrückt ein verborgener Kummer:

sie sorgete umbe ir êre.
so twanc si daz verholne leit,
daz s'ir unwârheit
solte wârbaeren.
mit disen zwein swaeren
enwiste sî, waz ane gân.
si begunde ir swaere beide lân

¹⁰⁷ Combridge: Das Recht im "Tristan" Gottfrieds von Strassburg, S. 86.

¹⁰⁸ Kucaba, Kelley: Höfisch inszenierte Wahrheiten. Zu Isoldes Gottesurteil bei Gottfried von Straßburg. In: Fremdes wahrnehmen - fremdes Wahrnehmen. Studien zur Geschichte der Wahrnehmung und zur Begegnung von Kulturen in Mittelalter und früher Neuzeit. Hg. v. Wolfgang Harms u. Stephen C. Jäger, in Verbindung mit Alexandra Stein. Stuttgart, Leipzig 1997, S. 75.

¹⁰⁹ Combridge: Das Recht im "Tristan" Gottfrieds von Strassburg, S. 92.

¹¹⁰ Kucaba: Höfisch inszenierte Wahrheiten, S. 76.

¹¹¹ Ebd., S.76.

an den genaedigen Crist,
 der gehülfic in den noeten ist.
 dem bevalch si harte vaste
 mit gebete und mit vaste
 alle ir angest unde ir nô.
 in disen dingen haete Îsôt
 einen list ir herzen vür geleit
 vil verre ûf gotes höfscheit.¹¹²

Isolde bittet Gott um Hilfe und sinnt gleichzeitig auf eine List, um das Gottesurteil zu umgehen. Die Mehrheit der Forscher meint, „daß sich Isold den *list* und den Eid aus eigener Initiative ausdenkt, und zwar entweder mit der Intention, Gott zu manipulieren und Marke sowie dessen Hof über die Existenz der Affäre zu täuschen, oder mit der Absicht, ihre Beziehung zu Tristan aus egoistischen Gründen zu schützen“¹¹³. In dieser Szene „stilisiert sich Isolde selbst durch ihr Verhalten und ihre Kleidung ihrer Umgebung, aber auch den Rezipienten des Textes als Büsserin“¹¹⁴. Denn „die Rolle der Büsserin innerhalb des Handlungsverlaufes und der unter Gottes Schutz stehenden Hauptfigur“¹¹⁵ ist sich ihrer Schuld vor Gott bewusst. Sie ersinnt eine List und schickt Tristan einen Brief. Dieser verkleidet sich als Pilger, der sie von der Schiffsbrücke in den Hafen hinüberträgt. Isolde beschwört:

daz mînes lîbes nie kein man
 dekeine künde nie gewan
 noch mir ze keinen zîten
 weder ze arme noch ze sîten
 ane iuch nie lebende man gelac
 wan der, vür den ich niene mac
 gebieten eit noch lougen,
 den ir mit iuvern ougen
 mir sâhet an dem arme,
 der wallaere der arme.
 sô gehelfe mir mîn trehtîn
 und al die heiligen, die der sîn,
 ze saelden und ze heile
 an disem urteile!
 hân ich es niht genuoc geseit,

¹¹² Gottfried: Tristan, V. 15543-15553.

¹¹³ Kucaba: Höfisch inszenierte Wahrheiten, S. 82.

¹¹⁴ Goller, Detlef: wan bî mînen tagen und ê hât man sô rehte wol geseit. Intertextuelle Verweise zu den Werken Hartmanns von Aue im Tristan Gottfrieds von Straßburg. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 2005, S. 157.

¹¹⁵ Ebd., S. 158.

hêrre, ich bezzer iu den eit,
als ir mir saget, sus oder sô.»¹¹⁶

Isolde umfasst das glühende Eisen, ohne verbrannt zu werden, womit das Gottesurteil gefallen und ihre Unschuld erwiesen ist.

Kucaba betrachtet Isoldes Eidesformel „in zweifacher Hinsicht als höfisch: Erstens durchkreuzt sie Marjodos Versuch, auf unhöfische Weise die Wahrheit ans Licht zu bringen; zweitens behandelt sie König Marke mit geziemender, höfischer Demut“¹¹⁷. Da die Angeklagte Isolde „tatsächlich einen solchen Eid schwor, wie eigentlich zu erwarten wäre“¹¹⁸ und damit ihre Unschuld in aller Öffentlichkeit offenbarte, gab sie ihrem Mann, dem König, Ehre und Macht zurück. Dass Marke hinter der indirekten Weise, wie Isolde den Eid schwor, keine Zweideutigkeit witterte, erscheint verwunderlich. Gerade wenn man von der Tatsache ausgeht, dass Marke immer an Isoldes Schuld gezweifelt hat, wirkt sein Benehmen unrealistisch.¹¹⁹

„Sexual misconduct, the crime of which they are accused, is exonerated by a kind of linguistic perversity, a statement not untrue, but designed to subvert the legality of God's Truth.“¹²⁰ Die Meinungen über Gottfrieds Gottesurteil lassen sich in zwei Gruppen einteilen: „solche, die Mehrzahl, die in ihm irgendwie Ironie sehen, und solche, die ihn als mit dem damaligen höfischen Ideal oder mit Gottfrieds Ideal des Höfischen übereinstimmend betrachten.“¹²¹ Aus Gottfrieds Sprachgebrauch schließt Kucaba, „was sich bei wörtlichem Verständnis wie ein krasser Widerspruch zwischen dem biblischen verstandenen Christus und den prädikativen Behauptungen im Kommentar anhört, löst sich bei einem figurativen Verständnis von 'Christus' auf“¹²². Dabei erhebt sich die Frage, in welchem Verhältnis die höfische Liebe und die christliche Liebesvorstellung zueinander stehen. Es gibt mehrere Gründe, warum sich die Forschung mit diesem Thema bislang kaum beschäftigt hat: Die beiden Begriffe

¹¹⁶ Gottfried: *Tristan* V. 15707-15723.

¹¹⁷ Kucab: *Höfisch inszenierte Wahrheiten*, S. 89.

¹¹⁸ Combridge: *Das Recht im "Tristan"* Gottfrieds von Strassburg, S. 98.

¹¹⁹ Vgl., Kucaba: *Höfisch inszenierte Wahrheiten*, und Ebd., S. 48.

¹²⁰ Burns, Jane E.: *How Lovers Lie Together: Infidelity and Fictive Discourse in the Roman de Tristan*. In: Grimbert, Joan Tasker [Hrsg.]: *Tristan and Isolde. A casebook*. New York, [u.a.]: Garland, 1995, S. 79.

¹²¹ Combridge: *Das Recht im "Tristan"* Gottfrieds von Strassburg, S. 100.

¹²² Kucaba: *Höfisch inszenierte Wahrheiten*, S. 92.

sind nicht voneinander abgegrenzt; oft werden nicht die unerlässlichen Zuschreibungen zum Vergleich herangezogen; bei der Bewertung der Berührungspunkte treten Unsicherheiten auf; ganz unterschiedliche Kategorien werden miteinander verglichen und ganz allgemein erscheint es fraglich, ob man höfische Liebe und christliche Ethik überhaupt gegenüberstellen kann.¹²³

Lois Dupre schließt, dass "The religious experience... reaches beyond all categories toward the source of all categorical differentiation in the mind itself. It is a withdrawal into the self for the purpose of discovering the absolute which founds the self and all that is. Only the deepest experiences such as love and death reveal the absolute ground of the spirit."¹²⁴ Da sich eine religiöse Dimension in Gottfrieds „Tristan“ nicht mit Sicherheit bestimmen lässt, führt jede weitere Untersuchung von Gottfrieds Liebeskonzeption zu neuen Fragestellungen und Einschätzungen.

Gottfried lässt Tristan und Isolde das Gottesurteil bestehen, aber in anderen Werken wird die sündhafte Liebe der beiden Protagonisten heftig kritisiert. „Aus dem Mittelalter kennen wir keine Stimmen, die Gottfried einer unterschiedlichen oder antichristlichen Haltung verdächtigen. Man pries seine Kunstfertigkeit und machte sich höchstens Gedanken darüber, ob Tristan und Isolde den Himmel oder die Hölle verdient haben.“¹²⁵

Ein späteres Urteil über Tristan und seinesgleichen ist im zweiten Kreis der Hölle in Dantes „Göttlicher Komödie“ (Hölle, 5. Gesang) zu finden:

Sie treten in die Hölle der Liebenden:
Nun fangen jene smerzenvollen Laute
Zu tönen an, nun bin ich angekommen
Dort, wo das große Weinen mich erschüttert.
Ich kam zum Ort, wo jedes Licht verstummte,
Der brüllte wie ein Meer in großem Sturme,
Wenn es von Winden hin und her geschlagen.
Der Sturm der Hölle, der dort niemals rastet,
Der treibt die Geister hin in seinem Wirbel
Und dreht und schüttelt sie zu ihrer Plage.
Und wenn sie nahe an den Abgrund kommen,

¹²³ Vgl. Schnell: Causa amoris, S. 169.

¹²⁴ Dupre, Lois: The Other Dimension. A Search for the Meaning of Religious Attitudes. New York: Crossroad, 1979, S. 16. In: Poag, James F.: The Onset of Love. The Problem of the Religious Dimension in Gottfried von Strassburg's Tristan. In: Semper idem et novus. Festschrift für Frank Banta. Hg. v. Francis G. Gentry. Göppingen 1988 (= GAG, 481), S. 285.

¹²⁵ Endres, Rolf: Einführung in die mittelhochdeutsche Literatur: Probleme des Studiums, Blick auf die Geschichte, Nibelungenlied, Tristan. Orig. Ausg.. Frankfurt, Main [u.a.]: Ullstein, 1971, S. 168.

Dann tönen Schreien, Weinen, Weheklagen,
Dann hört man sie dort Gottes Kraft verfluchen.
Ich wußte, daß zu solchen Höllenqualen
Verdammt die Sünder aller Fleischeslüste,
Die die Vernunft den Wünschen unterwerfen.¹²⁶

Zusammen mit anderen Wollüstigen wie Dido, Kleopatra, Helena und Paris wird auch Tristan erwähnt¹²⁷:

Der noch zuletzt mit Liebe kämpfen mußte.
Du siehst Paris und Tristan und mehr als tausend
Schatten hat er mit Finger mir gewiesen
Die Liebe aus dem Leben fortgetrieben.¹²⁸

Dante verurteilt Tristan für seine außereheliche Liebe und Lust, indem er auf ewig im zweiten Kreis gequält wird. Die Liebe zwischen Tristan und Isolde stand nicht unter dem Segen Gottes, weswegen ihm der Eingang ins Paradies verweigert wird. Stattdessen ist er zu ewigem Aufenthalt in der Hölle verdammt.

Eva Willms untersuchte Gottfrieds Einstellung zu Gott:

Tristan und Isolde und mit ihnen alle anderen Figuren haben zwar den Habitus von Christen – sie beten zu Gott in der Not, sie sprechen Segenswünsche aus, rufen Gott zum Dank, zur Vergeltung, zum Zeugen an –, haben aber nicht die Interessen von Christen wie etwa die Erlangung des Seelenheils oder wahrer Reue nach Sünde, Gott mehr zu lieben als die Menschen oder dergl.¹²⁹

Was bezweckte Gottfried mit der Vorstellung zweier Sünder im Rahmen des christlichen Weltbilds? Wollte er den Versuch unternehmen, die Sünde in den Rang einer Tugend zu erheben?¹³⁰ War ihm die Liebe das höchste Gesetz, welches keinerlei Rücksicht auf höfische Moral, Kirche und Ehre zu nehmen hatte? „Bezieht Gottfried einen untheologischen, rein höfisch-säkularen Standpunkt, ohne eine Gottesaussage zu wollen?“¹³¹ Die Forschung beschäftigt sich seit Jahren mit diesen Fragen, ohne bisher

¹²⁶ Dante Alighieri: Die göttliche Komödie. Übers. von Hermann Gmelin. Mit Anm. u. e. Nach. von Rudolf Baehr. Stuttgart: Reclam, 2007, S.23.

¹²⁷ Vgl. Endres: Einführung in die mittelhochdeutsche Literatur, S. 167.

¹²⁸ Dante Alighieri: Die Göttliche Komödie, S.24.

¹²⁹ Willms: Der lebenden brôt, S. 20.

¹³⁰ Vgl. Endres: Einführung in die mittelhochdeutsche Literatur, S. 167.

¹³¹ Huber: Gottfried von Straßburg, S. 89.

zu einer einheitlichen Meinung in Bezug auf Gottfrieds Intentionen gekommen zu sein.

3.6. Minnegrotte

Vom Zwang der Liebe bleibt auch Marke nicht verschont, sein Herz vergeht vor Eifersucht, weil Isolde seine Liebe verschmäht. Ein Versuch, die Liebenden zu trennen, ist wegen der *staetlichkeit* Tristans und Isoldes erfolglos. Gottfrieds Ideal der Liebe und deren Erfüllung trifft nur die wahren Liebenden. Marke muss in der Folge sehr viel leiden und unternimmt mehrere Versuche, die Wahrheit herauszufinden und die Ehre seiner Frau zu retten. Dies ist der Grund, warum die Liebenden an seinem Hof bald nicht mehr erwünscht sind.

Die Minnegrotte stellt für die Minnekonzeption im „Tristan“ den ersten öffentlichen Angriff auf die höfische Gesellschaft, auch des Hofes im Allgemeinen, dar. Marke verbannt die Ehebrecher, seine Frau und seinen Neffen, sobald er die Wahrheit erkannt hat. Diese Vertreibung wird von vielen mit der Vertreibung Adams und Evas¹³² aus dem Paradies verglichen. Auf der anderen Seite muss bedacht werden, dass Adam und Eva daraus verjagt wurden, während Tristan und Isolde paradoxerweise dorthin wandern. In diesem Punkt verstieß Gottfried gegen das Moralgesetz der Gesellschaft, die Verbrecher für ihre Taten bestraft, sie aber nicht dafür lobt oder preist. Gottfried stellte die Kunst in den Dienst einer ehebrecherischen Minne.¹³³

Die Minnekonzeption in den mittelalterlichen Romanen wurde bereits zu Beginn dieser Arbeit besprochen. Dabei wurde aufgezeigt, dass die Ehe neben Rittertum und Ehre einen ganz bestimmten Platz einnimmt und Ehebruch nicht toleriert wird. In Anbetracht dieser Tatsache erhebt sich wiederum die Frage, ob „Tristan“ einen Protest

¹³² Vgl. Wharton, Janet: 'Daz lebende paradys?' A Consideration of the Love of Tristan and Isot in the Light of the 'huote' Discourse. In: Gottfried von Strassburg and the Medieval Tristan Legend. Papers from an Anglo-North American Symposium. Hg. v. Adrian Stevens u. Roy Wisbey. Cambridge 1990 (= Arthurian Studies, 23), S. 143.

¹³³ Vgl. <http://www.hausarbeiten.de/faecher/vorschau/97914.html>

Gottfrieds gegen die Gesellschaft, die Kirche, alle Moralgesetze, die Dichter darstellt oder ob es sich lediglich um dichterische Kunst handelt.¹³⁴

Nach ihrer Vertreibung verlassen Tristan und Isolde den Hof. Sie wandern durch Wald und Wildnis und finden die Grotte, eine Höhle in einem wilden Berg, die Tristan schon von einem früheren Pirschgang her kennt. Die Grotte wurde zuvor von Riesen bewohnt und wird jetzt zum Nest der Liebenden: *La fossiure a la gent amant*. Sie ist rund und weit, hoch und steil, von schneeweißer Farbe, vollkommen eben und glatt, das Gewölbe oben vortrefflich geschlossen, der Schlussstein kronenförmig und herrlich, der Boden glatt, rein und kostbar, in der Mitte steht ein Bett, herrlich und rein aus Kristall, hoch und breit, oben befinden sich kleine Fenster, die hier und da leuchten, und es gibt eine eiserne Tür. Draußen, oberhalb der Tür, stehen drei Linden. Die Landschaft in der Umgebung der Grotte ist glänzend und prachtvoll, mit zahlreichen Bäumen, Brunnen, leuchtenden Blumen, grünem Gras; es gibt Schatten und Sonne, Luft und Wind, nur Felsen und keine Felder, nur Wüste und Wildnis.¹³⁵

Gottfried wählt die Linde aus, „den Baum, der im Minnesang und in mittellateinischer Liebesdichtung (tilia) den Schauplatz erotischer Vorgänge markiert“¹³⁶.

Dieser Lustort wird in der Geschichte noch dreimal vorkommen und jedes Mal sowohl „der topischen Idealität als auch der allegorisierenden Auflösung in Beziehung und Bedeutung entzogen und wird Schauplatz wie Markes Hof, wie Kampfplatz, Meeresgestade, Markt und Hafen“¹³⁷. Gottfried nimmt eine „literarische Transformation des ursprünglichen symbolistischen Waldlebens zum Lustort, die schon Thomas geleistet hat, noch durch die Allegorisierung“¹³⁸ vor. Trotz der Schilderung und Allegorisierung der Grotte als einen paradiesischen Ort, der Ähnlichkeiten mit der Gesellschaft aufweist, ist sie „durch eine wüste Gegend von der

¹³⁴ Vgl. Vrablik, Vlastimil: Die Minnegrotte in Gottfrieds von Straßburg 'Tristan und Isolde'. Ein Versuch zur Psychologie der Liebe. In: Krüger, Rüdiger [Hrsg.]: *Ist zwivel herzen nâchgebûr*: Günther Schweikle zum 60. Geburtstag. Stuttgart: Helfant Ed., 1989, S. 182.

¹³⁵ Vgl. Thomas, Neil: The "Minnegrotte". Shrine of Love or Fools' Paradise? Thomas, Gottfried and the European Development of the Tristan Legend. In: *Trivium* 23 (1988), S. 91-97.

¹³⁶ Guente, Reiner: Das wunderliche tal. In: Adam, Wolfgang [Hrsg.]: *Tristanstudien*. Heidelberg, 1993. (Beihefte zum Euphorion 27), S. 83.

¹³⁷ Ebd. S. 74-75.

¹³⁸ Mertens, Volker: Bildersaal – Minnegrotte – Liebestrank. Zu Symbol, Allegorie und Mythos im Tristanroman. In: *PBB* 117 (1995), S. 47.

Welt abgeschnitten. Dieses Wüstenei stellt eine abstrakte Trennwand dar, die die Liebenden von der höfischen Gesellschaft trennt.“¹³⁹

dar enwas dekein gelegenheit
an wegen noch stîgen hin geleit.
doch enwas daz ungeverte
des endes nie sô herte,
Tristan enkêrte dar în,
er und sîn trûtgesellîn,
und nâmen ir herberge
in dem velse und in dem berge.¹⁴⁰

Weit weg von der Gesellschaft können Tristan und Isolde endlich ihre Liebe in Vollkommenheit genießen. Es gibt keine Grenzen, keine Barrieren, keine Lügen und keine Urteile, sie sind frei wie Vögel. Die idyllische Umgebung der Minnegrotte beschreibt Gottfried sehr übertrieben, aber das geschieht mit dem Ziel, die Schönheiten des Lebens außerhalb des Hofes wiederzugeben.

und ûzen stuonden obe der tür
esterîcher linden drî
und obene keiniu mê derbî.
aber umbe und umbe hin ze tal
dâ stuonden boume âne zal,
die dem berge mit ir blate
unt mit ir esten bâren schate.
und einhalp was ein pleine,
dâ vlôz ein fonteine,
ein vrischer küeler brunne,
durchlûter als diu sunne.
dâ stuonden ouch drî linden obe,
schoene und ze lobelîchem lobe,
die schirmeten den brunnen
vor regene und vor sunnen.
liehte bluomen, grüne gras,
mit den diu pleine erliuhtet was,
diu criegeten vil suoze in ein.
ietwederez daz schein
daz ander an inwiderstrît.
ouch vant man dâ ze sîner zît
daz schoene vogelgedoene.
daz gedoene was sôschoene
und schoener dâ dan anderswâ.¹⁴¹

¹³⁹ Vrablik: Die Minnegrotte in Gottfrieds von Straßburg 'Tristan und Isolde', S. 183.

¹⁴⁰ Gottfried: Tristan, V. 16765-16772.

¹⁴¹ Gottfried: Tristan, V 16730- 16753.

Die Idylle sieht für diese beiden Menschen folgendermaßen aus: ein höfisches Leben außerhalb der Gesellschaft; ein lebendes Paradies, das fast unzugänglich ist. Die Isolation wird deutlich hervorgehoben, aber es scheint, als ob die Liebenden keine Begleitung brauchen, als ob sie die einzigen Menschen auf der Welt sind, die nur glücklich und erfüllt sein können, wenn sie einander haben. In der Grotte erkennen sie das wahre Gesicht der Liebe, ihre Liebe erreicht dort die höchste Ebene des Bestehens und Daseins.

si sâhen beide ein ander an,
dâ generten sî sich van.
der wuoher, den daz ouge bar,
daz was ir zweier lîpnar.
si enâzen niht dar inne
wan muot unde minne.
diu geliebe massenîe
diu was ir mangerîe
in maezlîchen sorgen.
si truogen verborgen
innerhalb der waete
daz beste lîpgeraete,
daz man zer werlde gehabene kann.
daz truoc sich in vergebene an
und ie vrisch unde niuwe.¹⁴²

Sie haben einander, sie brauchen keine Nahrung, sie brauchen nur die Liebe. Die *gebalsemete* Liebe, die Leib und Seele beglücken kann, die Herz und Geist besser als jede Nahrung ernähren kann, ist das Einzige, was Tristan und Isolde einander zu bieten haben. Die Übertreibung Gottfrieds ist hier mehr als offensichtlich, er allegorisiert die Minne und gibt ihr die Kraft, über alles auf der Welt zu herrschen. Gottfrieds Liebe besitzt eine Macht, die im Grunde nur Gott zukommt. Er führt auch autobiographische Elemente in sein Werk ein; aus persönlicher Erfahrung gibt er an zu wissen, dass die Liebe als Nahrung mehr als genug für denjenigen ist, der verliebt ist. Sie ernährt den Körper und den Geist.¹⁴³

¹⁴² Gottfried: Tristan, V 16815-16829.

¹⁴³ Vgl. Guente: Das wunnderliche tal, S. 75-82.

3.6.1. Vier Namen der Grotte

Gottfried belegt die Minnegrotte mit vier sehr unterschiedlichen Namen: *hol*, *fossiure*, *clûse* und *hûs*. Ute Decroll untersuchte, deutete und verband diese vier Bezeichnungen mit anderen Werken und Elementen. Der erste Name, die Höhle, wird „in einem Zeitverbund mit dem heidenischen Zeitalter“ angesehen. Sie „nimmt Bezug auf Corynaeus, dessen Kampf in Vergils *Aeneis* dargestellt ist“¹⁴⁴.

Die zweite Benennung erweckt

Assoziationen an die Felsenhöhle, in der in der bildenden Kunst der Ostkirche die Geburt Jesu dargestellt worden ist. Damit wird der trauliche und sichere Charakter der Minnegrotte hervorgehoben; und so hat das vom Königshof verwiesene Liebespaar als von der Gesellschaft ausgegrenztes auch einen inhaltlichen Berührungspunkt mit dem biblischen Text.¹⁴⁵

Hier treten wieder die von Gottfried verwendeten biblischen Elemente in Erscheinung. Nicht nur die Verbannung aus der Gesellschaft, sondern auch die Benennung der Grotte und ihre Ausstattung als Lustort und lebendes Paradies verbindet er mit der Bibel und verstößt damit gegen die gesellschaftlichen und moralischen Normen des Hofes und der Kirche. Er schildert die Grotte als eine Chance, welche die Liebenden nützen sollen, um miteinander glücklich zu sein und erdichtet einen nicht realen Ort, eine Insel, in der Mitte des Ozeans, wo die Liebe ungestört existieren kann.

er leiste, daz man ime gebôt.
hie mite was Tristan unde Îsôt
in ein gezogen ze hûse
in dirre wilden clûse.¹⁴⁶

Diesen Versen Gottfrieds kann man die dritte Benennung der Grotte entnehmen, die einen Hinweis auf das Wohnen gibt. Decroll stellt allerdings einen Zusammenhang mit einer inneren Erfahrung her: „Die Vorstellung der Minnegrotte als *clûse* nimmt nicht nur den Charakter der Abgeschiedenheit des *hol* in der *wilde* (Tr 16680) wieder auf,

¹⁴⁴ Decroll, Uta: Tod in der Liebe - Liebe im Tod: Untersuchungen zu Wolframs "Titurel" und Gottfrieds "Tristan" in Wort und Bild. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 2000, S. 230.

¹⁴⁵ Ebd., S.230.

¹⁴⁶ Gottfried: Tristan, V. 16803-16806.

sondern vertieft die Kennzeichnung des Ortes als den einer inneren Erfahrung.¹⁴⁷ Bei der Beschreibung der Grotte wurde erwähnt, dass sich oben Fensterchen befanden. Sie „wiederholen die Lichtstrahlöffnung in dem christlichen Codex und betonen den religiösen Charakter der *clûse*“¹⁴⁸.

daz selbe hol was wîlent ê
under der heidenischen ê
vor Korinêis jâren,
dô risen dâ hêrren wâren,
gehouwen in den wilden berc.
dar inne hæten s' ir geberc,
so s' ir heinlîche wolten hân
und mit minnen umbe gân.¹⁴⁹

Die vierte Minnegrottenbenennung lässt Rückschlüsse auf ihre früheren Bewohner, die Riesen, zu, für die *hûs* ein Ort war, an dem sie sich ihrer Liebe hingeben konnten.

3.6.2. Antike Liebesgeschichten in Tristan

Die Zeit verrinnt und die Liebenden genießen jeden Augenblick, um miteinander glücklich zu sein. Sie unterhalten sich über dies und das und eines schönen Tages, als sie unter den Linden sitzen, erzählen sie sich diese tragischen Geschichten:

*dâ sâzen sî z' ein ander an
die getriuwen senedaere
und triben ir jâren
vin den, die vor ir jâhren
von sene verdorben wâren.
si beredeten unde besageten,
si betrûrten unde beclageten
daz Vilîse von Trâze,
daz der armen Canâze
in der minnen namen geschach;
daz Biblîse ir herze brach
durch ir bruoder minne;
daz ez der küniginne*

¹⁴⁷ Decroll: Tod in der Liebe - Liebe im Tod, S. 234.

¹⁴⁸ Ebd., S.234.

¹⁴⁹ Gottfried: Tristan, V. 16689-16696.

*von Tîre und von Sidône,
der seneden Didône
durch sene sô jaemerliche ergie.
Mit solhen maeren wâren s'ie
Unmüezlic eteswenne¹⁵⁰.*

Die genannten Frauengestalten stammen aus der Antike. Die Geschichten wurden von Ovid (Publius Ovidius Naso) verfasst, und zwar in den „Heroides“¹⁵¹, wo in Form von Briefen die Gefühle verlassener Frauen geschildert werden, und in den „Metamorphosen“¹⁵², eine Sammlung von Verwandlungsgeschichten. Die letzte Geschichte handelt von Dido bzw. „Aeneis“¹⁵³ und wurde sowohl von Ovid als auch von Vergil bearbeitet.

3.6.2.1. Phyllis und Demophoon

Diese Geschichte kennt man aus Ovids „Heroides“, wo der Abschiedsbrief, den Phyllis an ihren Geliebten Demophoon schreibt, als zweiter Brief enthalten ist. Phyllis wartet auf Demophoon, der versprochen hat, nach einem Monat zur ihr zurückzukehren. Sie sieht keinen Ausweg mehr und will Selbstmord begehen, doch nicht, ohne vorher einen Brief zu verfassen. In diesem beklagt Phyllis den Vollmond, weil bereits vier Vollmonde vergangen sind und weiterhin jegliches Zeichen von Demophoon fehlt. In ihrer Einbildung geht sie davon aus, dass Sturm und Gewitter den Geliebten zurückgebracht haben. Sie leidet an Wunden von einer selbst erschaffenen Waffe und bereut, dass sie sich Demophoon hingegeben hat, so dass sie jetzt nicht als Jungfrau sterben kann. Phyllis überlegt, auf welche Weise sie sterben soll: durch Gifttrank oder das Schwert, Ertrinken usw. Der Brief endet mit der Überlegung, was auf ihrem Grabstein geschrieben stehen soll: „Phyllis, der Liebenden,

¹⁵⁰ Ebd., V. 1782-17199.

¹⁵¹ Ovid: Heroides. In: Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos. CD-Rom. Berlin 2000.

¹⁵² Ovid: Metamorphosen, IX, 450-665. In: Ovid: Metamorphosen. Übers. v. Erich Rösch. München 1990.

¹⁵³ Vergilius Maro, Publius: Aeneis: lateinisch-deutsch. Hrsg. und übers. von Gerhard Fink. Düsseldorf [u.a.]: Artemis & Winkler, 2005.

ward Demophoon tödlich, der Gastfreund; Sie bot selber die Hand, jener die Gründe zum Tod.“¹⁵⁴

3.6.2.2. Canace und Makareus

Die Inzestliebe von Canace und Makareus wird im elften Brief von Ovids „Heroides“ geschildert. Canace und Makareus sind Geschwister und Kinder des mächtigen Königs Aeolus, die sich unglücklicherweise ineinander verlieben und sich dieser Liebe auch hingeben. Sie sind unzertrennlich und süchtig nach einander. Eines Tages wird Canace von ihrem Bruder schwanger. Sie fleht ihre Krankenpflegerin an, das Kind abzutreiben, doch diese verweigert die Hilfe. Das Kind kommt heimlich zur Welt, aber sein Schrei offenbart dem König seine Existenz. Er befiehlt, es den Hunden und Vögeln auszusetzen, und schickt einen Boten zu Canace, um ihr ein Schwert als Geschenk ihres Vaters zu übergeben. Am Ende des Briefes bittet Canace ihren Bruder, die verstreuten Teile des Kindes einzusammeln und sie beide in ein gemeinsames Grab zu betten.¹⁵⁵

3.6.2.3. Byblis und Caunus

Die Geschichte der Zwillinge Byblis und Caunus, Kinder der Cyanee und Enkel Apollos, erzählt Ovid in seinen „Metamorphosen“. Byblis ist in Leidenschaft für ihren Bruder entflammt und liebt ihn viel mehr, als dies einer Schwester gestattet ist. Am Anfang ist sie sich ihrer Leidenschaft nicht bewusst oder sie hält sie für nicht richtig. Doch bald lassen sich ihre Gefühle nicht länger verleugnen. Byblis hasst die Tatsache, dass sie Geschwister sind, aber sie kennt Beispiele, wo Brüder ihre Schwestern geheiratet haben und damit findet ihre Seele Ruhe. Sie verfasst einen Brief an ihren Bruder, in dem sie ihm ihre Liebe gesteht. Caunus ist zutiefst erschrocken, weist sie zurück und verlässt das Land. Byblis verfällt dem Wahnsinn und beschließt, ihrem

¹⁵⁴ Vgl. Ovid: Heroides, II. In: Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos. CD-Rom. Berlin 2000.

¹⁵⁵ Vgl. Ovid: Heroides, XI. In: ebd.

Bruder heimlich zu folgen. Am Ende bricht sie in einem Wald zusammen, sie weint und weint, ertrinkt in ihren eigenen Tränen und wird zu einem Brunnen.¹⁵⁶

3.6.2.4. Dido und Aeneas

Die Geschichte von Dido und Aeneas findet sich in Ovids „Heroides“ und in Vergils „Aeneis“.

In den „Heroides“ wird diese Geschichte im siebenten Brief erzählt, und zwar als eine ähnliche Begebenheit wie diejenige von Phyllis und Demophoon. Dido erfährt, dass sie von Aeneas heimlich verlassen wird und schreibt einen Abschiedsbrief. Sie fühlt sich von ihm ausgenutzt, denn er war als Fremder in ihr Land gekommen, wurde freundlich aufgenommen, sie hat sich in ihn verliebt und ihn zum König erhoben. Jetzt macht er sich auf den Weg, ein neues Land zu erobern und eine andere Dido zu finden. Ihr Liebeskummer ist allgegenwärtig. Sie beklagt ihr Leben und alles, was sie Aeneas gegeben hat, aber ohne Erfolg. Nichts kann Aeneas' Entscheidung beeinflussen. Dido sieht gleich Phyllis keinen anderen Ausweg als den Tod, indem sie selbst Hand an sich legt. Auch hier trifft man auf die Konzeption der Grabinschrift. Diejenige von Dido soll lauten: „Anlass gab mir Aeneas und gab mir die Waffe zum Tode, Dido, von eigener Hand sank sie geopfert dahin.“¹⁵⁷

Vergil erzählt ebenfalls die Geschichte von Dido und Aeneas, später tut dies auch Heinrich von Veldeke. Bei Vergil wird das Motiv der Grotte behandelt, in der Dido und Aeneas ihr Liebesglück finden, als sie sich während der Jagd vor einem herannahenden Gewitters dorthin flüchten müssen.

¹⁵⁶ Vgl. Ovid, Metamorphosen, IX, 450-665. In: Ovid: Metamorphosen. Übers. v. Erich Rösch. München 1990 (=dtv 2244).

¹⁵⁷ Vgl. Ovid: Heroides, VI. In: Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos. CD-Rom. Berlin 2000.

3.6.3. Prophezeiungen der antiken Geschichten

Tristan und Isolde verbringen schöne Momente in der Minnegrotte und erzählen sich die traurigen Geschichten von Phyllis, Canace, Byblis und Dido, wodurch ihr Glück etwas getrübt wird. Warum führt Gottfried dieses Element ein? Was will er damit bezwecken? Welche Funktion weist er diesen Geschichten zu? Usner gibt Antworten auf diese Fragen:

Kommt der sorgfältigen K o m p o s i t i o n bei Gottfried eine poetologische Funktion zu, so hat die A u s w a h l inhaltlich größere Bedeutung: In facettenreichen Brechungen spiegelt sich das antizipierte Schicksal der Protagonisten. Den Liebenden der ovidischen Erzählungen ist keine andauernde oder länger anhaltende Erfüllung beschieden; der gesellschaftlichen Diskriminierung folgt unwiderruflich ein tragisches Ende. Dies verbindet die Sagen mit der Tristanhandlung.¹⁵⁸

In der Antike ist Venus die Göttin der Liebe; *Venus legitima, casta*¹⁵⁹ ist die erlaubte Liebe, die eheliche, *Venus impudica, illicita*¹⁶⁰ dagegen die unerlaubte, die hemmungslose. Venus tritt häufig als Personifikation der Liebe in Erscheinung, ihr werden sowohl menschliche als auch göttliche Eigenschaften zugeschrieben.

Gottfried wählt die vier antiken Geschichten mit Bedacht und ordnet sie so an, dass die mittleren von der *amor illicitus* handeln, die anderen von der *amor stulte*¹⁶¹. Mit *amor illicitus* ist in diesem Fall das Inzestmotiv verbunden: Canace und Byblis lieben den eigenen Bruder bzw. Zwillingsbruder. Mit Ausnahme der Inzestliebe weisen diese Geschichten mehrere vergleichbare Komponenten mit dem Stoff von Tristan und Isolde auf: die Geheimhaltung der Liebe – Tristan und Isolde verbergen ihre Liebe vor den Augen des Hofes durch Listen und Intrigen, ihr einziger Ausweg bleibt die Fremde –, die Minnegrotte, höfisches Leben außerhalb der höfischen Gesellschaft.

¹⁵⁸ Usner, Knut: Verhinderte Liebschaft. Zur Ovidrezeption bei Gottfried von Straßburg. In: Ertzdorff-Kupffer, Xenja von [Hrsg.]: Tristan und Isolt im Spätmittelalter: Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. bis 8. Juni 1996 an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Amsterdam [u.a.]: Rodopi, 1999, S. 242.

¹⁵⁹ Schnell, Rüdiger: Causa amoris, S. 28.

¹⁶⁰ Ebd., S. 53.

¹⁶¹ Ebd., S. 58.

Die Geschichten von Phyllis und Dido beinhalten die *amor stulte* als zentrales Motiv. Die *amor stulte* stellt die unbedachte, hastige, übermäßige Liebe dar. Beide Heroinnen verlieren ihren Geliebten, was als eine Prophezeiung des traurigen Schicksals der Liebenden in der Tristandichtung zu deuten ist.

Dass die Liebe mit viel *leit* und viel *liep* einhergeht, wird im Prolog festgehalten, ebenso dass die Liebenden nur dadurch zu den wahren *edelen herzen* zählen können. Dieses Prinzip wird durch die beklagenswerten Geschichten der vier Heroinnen noch einmal deutlich hervorgehoben. Um die wahre Liebe zu erkennen, muss man sowohl Glück als auch Schmerz und Trauer erleiden, zudem erwirbt man *êre*. Kann man nun davon ausgehen, dass Tristan und Isolde den *edelen herzen* angehören, obwohl es ihnen an Ehre zu mangeln scheint? Monika Schausten erklärt diese Spiegelung des Prologs in der Minnegrottenepisode. Sie meint,

[d]aß der Erzähler aber gerade in diesem Zusammenhang auf den mit der Grottenexistenz notwendig verbundenen Verlust gesellschaftlicher Anerkennung als den einzigen Mangel des Liebespaares aufmerksam macht, zeigt, daß Tristan und Isolde offensichtlich alle im Prolog geforderten Werte einer »wahren Minne« zugesprochen werden, daß ihnen aber auch hier die *êre* fehlt.¹⁶²

Eine Untersuchung der vier erwähnten Liebesgeschichten und des Stoffs von Tristan und Isolde macht deutlich, dass alle Protagonisten einen Mangel an Ehre aufweisen, denn diese geht durch die Macht der Liebe verloren. „Tatsächlich läßt sich die *ere*, um die sich Tristan und Isolde während ihres Lustortaufenthaltes sorgenvolle Gedanken machen [...], nur als höfische *ere* auslegen, als 'Ansehen', 'Prestige', 'Anerkennung durch seinesgleichen'“¹⁶³. Nur um die höfische Ehre zu retten, kehren sie an den Hof zurück und damit „verrät das Liebespaar einen Mangel an Leidenschaft“¹⁶⁴.

¹⁶² Schausten, Monika: Erzählwelten der Tristangeschichte im hohen Mittelalter: Untersuchungen zu den deutschsprachigen Tristanfassungen des 12. und 13. Jahrhunderts. München: Wilhelm Fink Verlag, 1999, S. 181.

¹⁶³ Herzmann, Herbert: Warum verlassen Tristan und Isolde die Minnehöhle? Zu Gottfrieds Tristan. In: Euphorion 69 (1975), S. 221.

¹⁶⁴ Ebd., S. 223.

4. Tristan und seine höfische Gestalt

4.1. Tristans Geburt

Im vorigen Kapitel wurde geschildert, unter welchen Umständen Tristan zur Welt kam. Das elternlose Kind bleibt aber nicht dem Schicksal überlassen, sondern wird von Rual li Foitenant, dem Marschall, und seiner Frau Floraete als eigenes Kind ausgegeben. Floraete täuscht eine Schwangerschaft und die Geburt Tristans vor, so dass niemand daran zweifeln kann, dass Tristan ihr leiblicher Sohn ist.

Hie wart ein maere sâ zehant,
diu guote marschalkinne
laege eines sunes inne.
Ez was ouch wâr, sie tete alsô:
Si lag des sunes inne dô,
der ir sunlîcher triuwe pflac
unz an ir beider endetac.
Daz selbe sûeze kint truoc ir
als sûezelîche kindes gir,
als ein kint sîner muoter sol.
Und was daz billich unde wol.
Si leite ouch allen ir sin
Mit muoterlîcher liebe an in
Und was des alsô staete,
als ob sî'n selbe ie haete
under ir brüsten getragen.¹⁶⁵

Rual und Floraete nehmen Gottfried zufolge die Rolle der Eltern ein und leisten so einen entscheidenden Beitrag sowohl für Tristans Erziehung als auch für seine Stellung innerhalb der Gesellschaft. Ihre höfische Existenz, ihre Ehre und ihre Ergebenheit gegenüber dem verstorbenen König Riwalin und seiner Frau werden von Anfang an deutlich hervorgehoben. Rual rechtfertigt durch seine Taten den Nachnamen li foitenant, der die Treue Haltende, weil er zum Wohle des Landes handelt. Demselben Verhaltensmuster folgt auch Floraete, die vom Erzähler mit

¹⁶⁵ Gottfried: Tristan, V. 1930-1945.

Attributen der moralischen Vollkommenheit ausgestattet wird, obwohl sie einen Betrug begeht¹⁶⁶:

diu saelege marschalkîn,
diu guote, diu staete,
diu reine Floraete,
diu wîbes êre ein spiegelglas
und rehter güete ein gimmes was,
diu was des lîchte gemant,
daz ir doch z'êren was gewant.¹⁶⁷

4.2. Tristans Ausbildung

In der liebevollen Obhut Ruals und Floraetes erhält Tristan eine höfische Erziehung und Ausbildung. Bis zu seinem siebenten Lebensjahr lernt er Sprache und gutes Benehmen und wird danach ins Ausland geschickt, um sich Fremdsprachenkenntnisse anzueignen.

Nu sîn vierzehende jâr vûr kam,
der marschalch in hin heim dô nam
und hiez in z'allen zîten
varn unde rîten,
erkunnen liute unde lant,
durch daz im rehte wûrde erkant,
wie des landes site waere.
Diz tete der lobebaere
Sô lobelîchen unde alsô
Daz in den zîten unde dô
In allem dem rîche
Nie kint sô tugentlîche
Gelebete alse Tristan.¹⁶⁸

Zu Beginn des Romans wird der Protagonist Tristan als außergewöhnlich gelehrter Ritter vorgestellt. Er verfügt über Wissen auf vielerlei Gebieten, etwa in Musik, Sprache, Landeskunde, Geographie. Seine listigen Taten sind berühmt und helfen ihm, jede Situation zu meistern. Auch seine Kleidung ist nicht alltäglich, aber vor allem

¹⁶⁶ Vgl. Hollandt, Gisela: Die Hauptgestalten in Gottfrieds Tristan: Wesenszüge, Handlungsfunktion, Motiv der List. Berlin: Schmidt, 1966, S. 25.

¹⁶⁷ Gottfried: Tristan, V. 1904-1919.

¹⁶⁸ Ebd., V. 2131-2143.

entspricht seine Ausbildung allen Erwartungen, die an einen höfischen Menschen gestellt werden. Obwohl er „eine vaterlose Erziehung“¹⁶⁹ genossen hat, wird er am Hof geschätzt und geehrt.

Häufig tritt bei Gottfried „die Technik der Allegorese“¹⁷⁰ auf, indem er „prachtvolle Rüstungen, Gewänder und Gemächer“¹⁷¹ schildert. Dadurch unterscheidet er sich „von den ritterlichen Dichtern“¹⁷². Auch „zeigt Gottfried für psychologische Schilderungen eine große Vorliebe und ein sehr feines Empfinden“¹⁷³.

Während Tristans Ausbildungszeit erwirbt er zahlreiche Fähigkeiten, die ihn zu einem außergewöhnlichen Kind machen.

Under disen zwein lernungen
der buoche unde der zungen
sô vertete er sîner stunde vil
an iegelîchem seitspil.
dâ kêrte er spâte unde vruo
sîn emezekeit sô sêre zuo,
biz er es wunder kunde.
er lernete alle stunde
hiute diz, morgen daz,
hiure wol, ze jâre baz.
über diz allez lernet er
mit dem schilte und mit dem sper
behendeclîche rîten,
daz ors ze beiden sîten
bescheidenlîche rüeren,
von sprunge ez vreche vüeren,
turnieren und leisieren,
mit schenkeln sambelieren
rehte und nâch ritterlîchem site.
hie bankete er sich ofte mite.
wol schirmen, starke ringen,
wol loufen, sêre springen,
dar zuo schiezen den schaft,
daz tete er wol nâch sîner craft.
ouch hoere wir diz maere sagen,
ezn gelernete bîrsen unde jagen
nie kein man sô wol sô er,

¹⁶⁹ Todtenhaupt: Veritas amoris, S. 35.

¹⁷⁰ Küsters, Urban: Liebe zum Hof. Vorstellungen und Erscheinungsformen einer "höfischen" Lebensordnung in Gottfrieds Tristan. In: Höfische Literatur, Hofgesellschaft, höfische Lebensformen um 1200. Düsseldorf 1986 (= Studia humaniora, 6), S. 159.

¹⁷¹ Jansen, Barbara: Tristan und Parzival. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Utrecht: Oosthoek, 1923, S. 21.

¹⁷² Ebd., S.21.

¹⁷³ Ebd., S.22.

ez waere dirre oder der.¹⁷⁴

Todtenhaupt fragt sich, „warum Tristan eine solche „untypische“ Ausbildung erhält“¹⁷⁵. Tristans Erziehungsvater Rual ist von niedrigerem Rang als Riwalin bzw. Tristan, aber er versucht, ihn standesgemäß höfisch zu erziehen. Tristans Bildung folgt keinem traditionellen Modell „durch eine Orientierung am väterlichen Leitbild“, sondern „durch abstraktes Buchwissen“¹⁷⁶. Rual bemüht sich um Tristan, weil er loyal gegenüber seinem jungen Herrn ist und die Ansicht vertritt, dass Tristan eines Tages zum Herrscher des Landes aufsteigen wird. Als solcher muss er „höfische Vollkommenheit“¹⁷⁷ besitzen.

4.3. Tristans Weg nach Cornwall

4.3.1. Tristans Entführung

Tristan erhält nicht nur eine hervorragende Ausbildung, sondern ist auch mit Schönheit und Genialität ausgestattet, wodurch er ebenfalls viel Bewunderung erlangt. Eines Tages landet ein Handelsschiff aus Norwegen in Parmenien. Tristan, seine Brüder und Rual gehen hin, um einen Falken für Tristan zu kaufen. Die Kaufleute zeigen sich von Tristans Fähigkeiten und seinem Wissen sehr angetan:

diu sprach er wol und kunde ir vil,
dâ mite sô zierte er in sîn spil.
ouch sang er wol ze prîse
schanzûne und spaehes wîse,
refloit und stampenîe.
alsolher cûrtôsîe
treip er vil und sô vil an,
biz aber die werbenden man
ze râte wurden under in:
kunden s'in iemer bringen hin
mit keiner slahte sinnen,

¹⁷⁴ Gottfried: Tristan, V. 2093-2120.

¹⁷⁵ Todtenhaupt: Veritas amoris, S. 34.

¹⁷⁶ Ebd., S. 35.

¹⁷⁷ Ebd., S.35.

sî möhten sîn gewinnen
grôzen vrumen und êre.¹⁷⁸

Das Motiv des Falken findet sich häufig in der mittelalterlichen Literatur, so auch am Anfang des Nibelungenliedes:

In disen hôhen êren trôumte Kriemhîldè
wie si zûge einen valken, starc scœn' und wîldè,
den ir zwêne arn erkrummen. daz si daz muoste sehen,
ir erkûnde in dirre werlde leider nîmmér gescehen.¹⁷⁹

Oder in Kûrenbergers Falkenlied:

„Ich zôch mir einen valken mêre dann ein jâr.
dô ich in gezamete, als ich in wolte hân,
und ich im sîn gevidere mit golde wol bewant,
er huop sich ûf vil hôhe und vlouc in anderiu lant....¹⁸⁰

Der Falke tritt im Nibelungenlied in Form eines Traumes auf und weist auf das Erscheinen eines edlen Mannes, Siegfrieds, hin. Auf diese Weise wird Kriemhild das traurige Schicksal ihres zukünftigen Gatten prophezeit. Im Falkenlied steht der Falke allegorisch für einen Mann, der seiner Frau entflohen ist.¹⁸¹

Bei Gottfried stammt der Wunsch nach einem Falken nicht von Tristan selbst, sondern von Ruals Söhnen. „It is as though he *knows* that falcons, [...] will be his misfortune”¹⁸².

Auf dem Schiff stößt Tristan auch auf allerlei bemerkenswerte Gegenstände, etwa auf ein Schachbrett. Die Kaufleute sind sich bald darüber einig, dass Tristan ihnen von großem Nutzen sein kann und beschließen seine Entführung. Während der Fahrt klagt Tristan zu Gott:

«got hêrre, wie gewirbe ich?
ine wart alsus besorget nie.
nu bin ich âne liute hie

¹⁷⁸ Gottfried: Tristan, V. 2291-2303.

¹⁷⁹ Nibelungenlied, V. 13,1-13,4.

¹⁸⁰ Kûrenberger: Falkenlied MF 8,33. In: Pfaff, Fridrich [Hrsg.]: Die grosse Heidelberger Liederhandschrift: (Codex Manesse).

¹⁸¹ Vgl. Schopf: Die Deformation des Höfischen im Nibelungenlied, S. 58.

¹⁸² Bekker, Hugo: Gottfried von Strassburg's Tristan. Journey through the realm of Eros. 1.ed. Columbia, SC: Camden House, 1987, S. 49.

und enkan ouch selbe niht gevarn.
got hêre, dû solt mich bewarn
und mîn geverte hinnen sîn!
ich wil ûf die genâde dîn,
des ich nie began, beginnen.
wis mîn geleite hinnen!»¹⁸³

Mit diesen Worten bzw. Gebeten wendet sich Tristan erstmals an den Schöpfer. Barbara Jansen meint, „was nun endlich Gottfrieds Stellung zur Kirche betrifft, so finden wir durch das ganze Gedicht hindurch unsre Annahme bestätigt, daß wir es mit einem Dichter zu tun haben, der den Anschauungen der römisch-katholischen Kirche huldigt.“¹⁸⁴

Wolfgang Jupé deutet den Verlust von Tristans Freiheit folgendermaßen: „Tristan bedarf dieser Entführung zur Entdeckung seiner selbst.“¹⁸⁵ Damit unterstreicht er die Ansicht von Hugo Bekker¹⁸⁶, dass die genannten Konstellationen und Motive aus dem Leben des jungen Tristan Elemente des Entwicklungsromans aufweisen.

4.3.2. Tristan und die Pilger und Jäger

Tristan wird durch einen Sturm „aus den Händen der Seeräuber befreit“, eine Fügung, die „als von Gott gesendet“¹⁸⁷ betrachtet wird. Tristans Gewitztheit und Fremdsprachenkenntnisse sichern seinen Erfolg in der Fremde. Am Ufer begegnet Tristan zwei Pilgern, die Jahre später auf Rual treffen, und durch *vremdiu maere* versucht er, einen Ausweg aus seiner Situation zu finden. Tristans Listen werden so beschrieben:

«saelegen hêren» sprach er z'in
«von disem lande ich bûrtic bin
und solte rîten hiute,

¹⁸³ Gottfried: Tristan, V. 2360-2368.

¹⁸⁴ Jansen: Tristan und Parzival, S. 23.

¹⁸⁵ Jupé, Wolfgang: Die «List» im Tristanroman Gottfrieds von Straßburg. Intellektualität und Liebe oder die Suche nach dem Wesen der individuellen Existenz. Heidelberg: Winter 1976, S. 62.

¹⁸⁶ Bekker: Gottfried von Strassburg's Tristan, S. 24.

¹⁸⁷ Ebd., S. 23.

ich und ander liute,
 jagen ûf disem walde alhie.
 do entreit ich, ine weiz selbe wie,
 den jegeren unde den hunden.
 die die waltstîge kunden,
 die gevuoren alle baz dan ich.
 wan âne stîc verreit ich mich,
 unz daz ich gar verirret wart.
 sus traf ich eine veige vart,
 diu truoc mich unz ûf einen graben,
 dane kunde ich mîn pfert nie gehalten,
 ezn wolte allez nider vûr sich.
 ze jungest gelac pfert und ich
 beidiu z'einem hûfen nider.
 done kunde ich nie sô schiere wider
 ze mînem stegereife komen,
 ezn haete mir den zûgel genomen
 und lief allez den walt in.
 sus kam ich an diz pfedelîn,
 daz hât mich unz her getragen.
 nu enkan ich nieman gesagen,
 wâ ich bin oder war ich sol.
 nu guoten liute, tuot sô wol
 und saget mir, wâ welt ir hin?»¹⁸⁸

Tristan setzt seine Abenteuer („Aventure“) fort und begibt sich nach Tintajol, dem Geburtsort seiner Mutter und dem Land seines Onkels Marke. Seine Begleiter sind die Pilger, die Männer Gottes, die *sîne mâze an rede und an gelâze* loben, haben sie doch niemals zuvor einen solchen Jüngling getroffen. Nach *eine welsche mîle* stoßen sie auf die Jäger Markes, die gerade auf Hirschjagd sind. Tristan trennt sich von den Pilgern, indem er vorgibt, dass er diese vorher aus den Augen verloren habe. Er beobachtet, wie sich die Jäger an die Zerlegung des getöteten Hirsches machen, nähert sich und zeigt ihnen, wie man einen Hirsch entbastet und Bast, Furkie und Curie vorbereitet. Die Männer sind von seinem Können begeistert und bitten ihn an Markes Hof.¹⁸⁹

¹⁸⁸ Gottfried: Tristan, V. 2695-2721.

¹⁸⁹ Vgl., Ebd., V. 2735-3000.

4.3.3. Tristan am Hofe Markes

Am Hof des Onkels kann Tristan all seine höfischen Kenntnisse zur Geltung bringen und den ihm gebührenden Platz innerhalb der höfischen Gesellschaft einnehmen. Marke und die Adeligen erfreuen sich an seiner Anwesenheit und er genießt ihre Zuneigung, die Aufmerksamkeit und den Ruhm. „Nachdem er am Hofe aufgenommen worden ist, präsentiert sich Tristan als vollendeter, höfischer Mensch, der von allen geliebt wird. Er lebt im Zustand höfischer 'vröude' ...“¹⁹⁰. Nach einigen Jahren kommt auch Rual nach Cornwall und das Geheimnis um Tristans Herkunft wird gelüftet. Marke bittet Tristan alles, was er besitzt, und Tristan wünscht sich Folgendes:

«trût hêrre, ich sage iu mînen muot.
haete ich sô rîlichez guot,
daz ich wol nâch dem willen mîn
und alsô ritter möhte sîn,
daz ich mich ritterlîches namen
noch er sich mîn niht dôrfte schamen
und ritterlîchiu werdekeit
an mir niht würde nider geleit,
sô wolte ich gerne ritter sîn,
die müezige jugende mîn
üeben unde kêren
ze werltlîchen êren.¹⁹¹

„At Mark's court Tristan serves as an emblem of innovation, first, for his introduction of new techniques; and second, for his assumption of new duties“¹⁹², als auch die Tatsache, dass “‘Courtier’ places Tristan in the defining social context for Gottfried's version of the romance; it makes the court and the service of the king the social locus of the work, as opposed to artistry or chivalry”¹⁹³.

¹⁹⁰ Caruso-Heubeck, Sieglinde G.: Gottfrieds von Strassburg "Tristan": die Widersprüchlichkeit in der Erzählhaltung, 1979, S. 70.

¹⁹¹ Gottfried: Tristan, V. 4405-4416.

¹⁹² McDonald, William C.: niuwe or niuwan ritterschaft (v. 458)? Concerning niuwe in the Tristan of Gottfried von Strassburg. In: Tristania 14 (1993), S. 81.

¹⁹³ Jaeger, C. Stephen: Mark and Tristan. The Love of Medieval Kings and their Courts. In: in hôhem prise. Festschrift für Ernst S. Dick zum 60. Geburtstag. Hg. v. Winder McConnell. Göttingen 1989 (= GAG, 480), S. 185.

Denkt man an die Vorgeschichte von Riwalin, wird deutlich, dass auch Tristan zum Ritter werden muss, um Ansehen innerhalb der Gesellschaft zu erlangen. In diesem Zusammenhang begegnet man dem Begriff der *niuwe ritterschaft*. Riwalin suchte diese in Cornwall:

dâ hin was Riwalînes ger.
aldâ dâhte er belîben,
ein jâr mit ime vertrîben
und von im werden tugenthaft
und lernen niuwan ritterschaft
und ebenen sîne site baz.¹⁹⁴

Die neue Ritterschaft, die Gottfried im Tristan einführt, ist eine von vielen „interrelated patterns and parallels“¹⁹⁵, die im Werk thematisiert werden. Im Zentrum der neuen Ritterschaft stehen aber ebenfalls die höfischen Damen, Turniere und die Minne.

4.4. Tristans Verteidigung der Minne

Tristan erweist sich in vielerlei Hinsicht als Ritter: im Rachekampf mit Morold, im Kampf mit Morgan, im Drachenkampf usw. Durch all diese Taten wird seine Entwicklung vorangetrieben, aber nach dem Genuss des Minnetranks ergibt sich eine gänzlich neue Konstellation. Vor dem Minnetrank hat Tristan „teil an jener Identität, die generell den höfischen Helden zukommt: Es ist eine Identität, die ihnen über ihre Position und Funktion in der epischen Handlung vermittelt wird.“¹⁹⁶ Eine ähnliche Situation lässt sich auch bei Riwalin und Blanscheflur erkennen.

Für Riwalin ist bemerkenswert, „however much *von aventure*, came to focus on a love object, though at one moment, when about to return to Parmenie, he was perfectly

¹⁹⁴ Gottfried: Tristan, V. 454-459.

¹⁹⁵ Bekker: Gottfried von Strassburg's Tristan, S. 24.

¹⁹⁶ Haug, Walter: Erzählen als Suche nach personaler Identität. Oder: Gottfrieds von Straßburg Liebeskonzept im Spiegel des neuen 'Tristanfragments von Carlisle'. In: Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hg. v. Harald Haferland u.a. München, 1996, S. 185.

willing to abandon Blancheflor again and might have established a different attachment elsewhere.”¹⁹⁷

Der Unterschied zwischen Riwalin und Tristan besteht darin, dass Tristan Isolde nicht verlassen will, aber er legt eine gewisse Gleichgültigkeit an den Tag, wenn es um die Verteidigung und Geheimhaltung der Minne geht.

„Der nach Cornwall zurückgekehrte Tristan trifft nun zum ersten Mal auf den Neid und die Missgunst der Höflinge....Die höfische Welt ist nun nicht mehr Entsprechungsraum, sondern Gegenspieler.“¹⁹⁸

Die listenreiche Jugend Tristans ist durch den Minnetrank aufgelöst und „seine Rolle bei der listigen Verteidigung des Minnegeheimnisses ist weitgehend passiv“¹⁹⁹.

Die Figur Tristans „ist nicht mehr der Agierende, sondern der Reagierende“²⁰⁰. Die Stellung Tristans weist viele Parallelen zu den Dichtungen der Minnesänger und weniger zu den Romanen auf, in denen nicht die Frau, sondern der Mann zum Handlungsprotagonisten wird.

Anders als bei Erec, Iwein oder Parzival, die einen feststellbaren Erkenntnisweg durchlaufen, bei dem, trotz jeweils verschiedener Gewichtung, mehrere Frauenfiguren im Leben des Helden eine Rolle spielen, ist Tristans Leben voll auf die Beziehung mit der blonden Isolde ausgelegt.²⁰¹

Dieses Verhalten Tristans, der für seine Listen bekannt ist, die ihm helfen, aus allen schwierigen Situationen den besten Ausweg zu finden, mutet recht ungewöhnlich an. Die Verwandlung nach der Aufnahme des Minnetranks wird der Macht des Tranks zugeschrieben. Tristan ist nicht mehr er selbst, ist der neugeborenen Liebe ausgeliefert, die so stark ist, dass man sich vor ihrer Macht beugen muss.²⁰² Der Trank löst in Tristan einen inneren Kampf aus. Obwohl er unter der Macht der Minne leidet, kann er Marke und seinen Hof nicht verlassen. Denn „die unselige Onkel-Vater-Bindung, [...] wirkt in ihm fort und stellt sich vor die Minne“²⁰³. Obwohl „this honor

¹⁹⁷ Bekker: Gottfried von Strassburg's Tristan, S. 100.

¹⁹⁸ Caruso-Heubeck: Gottfrieds von Strassburg "Tristan", S. 74.

¹⁹⁹ Holland: Die Hauptgestalten in Gottfrieds Tristan, S. 110.

²⁰⁰ Jupé: Die «List» im Tristanroman Gottfrieds von Straßburg, S. 105.

²⁰¹ Braunagel, Robert: Die Frau in der höfischen Epik des Hochmittelalters. Entwicklungen in der literarischen Darstellung und Ausarbeitung weiblicher Handlungsträger. Ingolstadt: Publ. Consults, 2001, S. 118-119.

²⁰² Vgl., Ebd..

²⁰³ Huber, Christoph: Gottfried von Straßburg. 'Tristan und Isolde'. Eine Einführung. München, Zürich 1986, S. 79.

is not wholly feudal since Tristan does not owe Marke any feudal loyalty as a vassal”²⁰⁴. Tristan fühlt sich dennoch verpflichtet, Isolde nach Cornwall zu bringen.

Nach dem Minnetrank geben sich Tristan und Isolde auf dem Schiff zum ersten Mal der Liebe hin, aber als sie sich dem Ufer nähern, wird ihnen bewusst, welche Konsequenzen dies nach sich ziehen kann. „Tristan und Isolde claim to be dying of love insisting that they can be saved only by the physical fulfillment of their desire.“²⁰⁵ Zu betonen ist, dass „nach dem Liebestrank sich das Interesse des Dichters vor allem dem Bereich des Gefühls und der psychologischen Verhaltensweise seiner Figuren zu[wendet]“²⁰⁶. Gottfried nimmt immer wieder Rücksicht auf die psychologischen Beweggründe und die Gedanken der Figuren und vernachlässigt dabei eher die Handlung und die Entwicklung des Romans. „Tristan“ wandelt sich von einem höfischen Roman in eine Liebesgeschichte, die ein trauriges Ende nimmt.

Für Tristan sind die Ehre und Treuepflicht gegenüber seinem Herrn, Freund und Onkel Marke oberstes Gebot, aber wegen der Liebe zu Isolde geht er seines Ansehens verlustig. Die Liebe steht hier im Gegensatz zur Ehre und „nur die Beschränkung auf körperliche Lust, die Gottfrieds Minne nicht meint, würde dies ausklammern“²⁰⁷.

Als Verteidiger der Minne tritt Tristan nur in zwei Situationen auf. Zum ersten Mal geschieht das in der Baumgartenszene, wo er Markes und Melots Schatten erblickt:

sus kam, daz er den schate gesach
von Marke und von Melôte,
wan der mâne ie genôte
durch den boum hin nider schein.
nu er des schates von in zwein
bescheidenliche wart gewar,
nu haete er michel angest dar,
wan er erkande sich iesâ
der vâre unde der lâge dâ.²⁰⁸

Er ändert sein gewohntes Verhalten in Bezug auf die Verteidigung der Minne:

²⁰⁴ Sneeringer, Kristine K.: Honor, love, and Isolde in Gottfried's Tristan. New York, N.Y.; Vienna [u.a.]: Lang, 2002, S. 118.

²⁰⁵ Ebd., S. 120.

²⁰⁶ Holland: Die Hauptgestalten in Gottfrieds Tristan, S. 117.

²⁰⁷ Huber, Christoph: Gottfried von Straßburg. 'Tristan und Isolde', S. 79.

²⁰⁸ Gottfried: Tristan, V. 14628-14636.

nu daz si kam sô nâhen,
daz si beide ein ander sâhen,
Tristan stuont allez ze stete,
daz er doch nie dâ vor getete.
sine kam ê mâles zuo z'im nie,
ern gienge verre gegen ir ie.²⁰⁹

Damit rettet er das Ansehen und die Ehre Isoldes und seine eigene. Im Anschluss schildert er eine weitere List und handelt wie eine regierende Gestalt.

Die zweite Verteidigung der Minne findet in der Minnegrotte statt, als Tristan bemerkt, dass sich jemand in der Nähe aufhält:

wan sî des angest haeten
und vorhten, alse ez ouch ergie,
daz eteswer und eteswie
dar von den hunden kaeme,
ir tougen dâ vernaeme.
hier über vant Tristan einen sin.
dar an gevielen s'under in.
si giengen an ir bette wider
und leiten sich dâ wider nider
von ein ander wol hin dan
reht alse man unde man,
niht alse man unde wîp.
dâ lac lîp unde lîp
in vremeder gelegenheit.
ouch haete Tristan geleit
sîn swert bar enzwischen sî.
hin dan lac er, her dan lac sî.
si lâgen sunder, ein und ein.
alsus entsliefen s'under in zwein.²¹⁰

Abermals rettet Tristan sich selbst und Isolde. Das Schwert steht als Symbol für das Rittertum und dient Tristan dazu, seine Geliebte zu beschützen.

Blind vor Liebe befolgt Tristan alle Listen, die Isolde und Brangäne erdenken. „Diese Listen entfremden Tristan und Isot zwangsläufig nicht nur des Hofes, sondern auch sich selbst, zumindest in ihrer Existenz als höfische Menschen.“²¹¹ Tristan vernachlässigt sein höfisches Benehmen, folgt nur der Minne und sie „unter dem

²⁰⁹ Gottfried: Tristan, V. 14679-14684.

²¹⁰ Ebd., V. 17398-17416.

²¹¹ Caruso-Heubeck: Gottfrieds von Strassburg "Tristan", S. 78.

Absolutheitsanspruch des Trankes setzt alle bestehenden Bindungen matt²¹². Nicht nur Bindungen werden infrage gestellt, es kommt auch zur „Absage an alle äußeren Legitimationen“²¹³, was zu einer „Absage an den Ehevertrag“²¹⁴ führt. Genau diese Absagen und Konflikte machen den Unterschied zwischen „Tristan“ und den Artusromanen aus, bei denen die Ritterschaft und nicht die Liebe im Mittelpunkt steht. Haug untersuchte die Minnekonzeption bei Gottfried und verwies auf zwei Deutungsmöglichkeiten. In der ersten wird die Minne Gottfrieds „als absoluter Wert postuliert. Was ihr entgegensteht, verurteilt sich selbst: Die Gesellschaft, der mittelmäßige, oberflächliche König Marke, die hinterhältig-feigen Höflinge, sie verdienen nichts Besseres, als betrogen zu werden.“²¹⁵ Die ethischen und moralischen Werte der höfischen Gesellschaft werden verächtlich gemacht, während die „absolut gesetzte“²¹⁶ Liebe über alles herrscht, womit „die Liebenden moralisch freigesprochen werden“²¹⁷.

Die zweite Möglichkeit bietet eine „Simplifizierung in der Gegenrichtung: Statt die Gesellschaft abzuwerten, kann man auch die Liebenden ins Unrecht setzen, und indem man das Idealkonzept der Liebe gegen sie ausspielt, dieses gegen sie retten.“²¹⁸ Diese Ansicht war vielerlei Kritik ausgesetzt und als zu extrem eingestuft worden. Aber, „nur in der Analogie zum Heiligsten kann diese große, verbrecherliche Liebe angemessen beschreiben werden. [...] die Liebe Tristans und Isolde ist zugleich vollkommen und korrupt, sie sind rein und schuldig, die Gesellschaft ist in concerto gemein und im Prinzip doch ein unabdingbares Gut.“²¹⁹

²¹² Huber, Christoph: Gottfried von Straßburg. 'Tristan und Isolde', S. 80.

²¹³ Ebd., S.80.

²¹⁴ Ebd., S.80.

²¹⁵ Haug, Walter: Gottfrieds von Straßburg 'Tristan'. Sexueller Sündenfall oder erotische Utopie. In: Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985. Kontroversen, alte und neue. Bd. 1. Hg. v. Albrecht Schöne. Tübingen 1986, S. 42.

²¹⁶ Ebd., S. 43.

²¹⁷ Ebd..

²¹⁸ Ebd..

²¹⁹ Ebd..

5. Die Minnekonzeption in mittelalterlichen Artusromanen

In Bezug auf die höfische Minnekonzeption ergeben sich viele Fragen. Was ist die höfische Minnekonzeption? Gibt es lediglich eine einzige Konzeption? Welchem Kodex folgt sie? Rüdiger Schnell glaubt nicht an eine Konzeption, sondern

vielmehr setzt sich diese aus einigen immer wiederkehrenden Motiven und Gedanken zusammen, die in lockerer Verbindung zueinander stehen und ein <offenes System> bilden, insgesamt aber doch so etwas wie einen Kern <höfischer> Liebesauffassung erkennen lassen: gefordert werden Aufrichtigkeit, Treue, Beständigkeit in der Liebe, Warten auf die Liebesgunst der begehrten Person, Freiwilligkeit der sexuellen Hingabe; Liebe erscheint als Wert und beglückende Erfahrung.²²⁰

Auf diese Art und Weise fasst er die Grundregeln höfischer Konzeption bzw. die Erwartungen, die in die Minne gesetzt werden, zusammen.

Die vorliegende Arbeit will nicht nur die Minnekonzeption im „Tristan“ darstellen, sondern auch den Unterschied zwischen dieser und derjenigen in Artusromanen anderer mittelalterlicher Autoren aufzeigen. Dabei ist festzuhalten, dass eine inhaltliche Übereinstimmung lediglich mit „Lancelot“ besteht, wo ebenfalls das Thema Ehebruch zur Sprache kommt. Lässt man hingegen die Handlung außer Acht und berücksichtigt nur einzelne Elemente, welche höfische Minne ausmachen, etwa Werbung, Hochzeitsnacht, Treue, Listen, Ansehen, Rittertum usw., ergeben sich weitere Ähnlichkeiten. Im Zuge dieser Arbeit sollen die Artusromane Erec, Iwein und Parzival analysiert und auf vergleichbare bzw. unterschiedliche Elemente hingewiesen werden.

²²⁰ Schnell: Causa amoris, S. 135.

5.1. Erec

Die Minne in „Erec“ weist von Anfang an Elemente auf, die der höfischen Minnekonzeption entsprechen. Erec ist ein angesehener Ritter, der um die Hand Enites wirbt, ein Turnier reitet und siegt. Sie wiederum ist eine Jungfrau, die als die schönste Dame am Hofe Artus' gilt und als solche auserkoren ist, dem Gewinner der Jagd, König Artus persönlich, einen Kuss zu schenken.

In „Erec“ spielt die Schönheit der Frau eine entscheidende Rolle. Nur Frauen, die über besonderen Liebreiz und Anmut verfügen, finden am Hof und in der Gesellschaft Anerkennung. Für das weibliche Geschlecht zählen äußerliche und nicht innerliche Werte. Enite ist zwar arm, kann Erec aber dennoch heiraten; ihr Rang spielt für ihn keine Rolle.²²¹ Die Minnebeziehung zwischen Erec und Enite zeichnet sich durch gegenseitige Begierde aus²²²:

dâ was der Minnen gewin:
diu Minne rîchsete under in
und vuocte in grôzen ungemach.
dô einz daz ander ane sach,
dô enwas in beiden niht baz
dan einem habeche, der im sîn maz
von geschichte zougen bringet,
sô in der hunger twinget:
und als ez im gezeiget wirt,
swaz ers dâ vür mêre enbirt,
dâ von muoz im wirs geschehen
dan ob ers niht enhete gesehen.
alsô tete in daz bîten wê
zuo der mâze und dannoch mê.
ir beider gedanc stuont alsô:
«jâ enwirde ich nimmer vrô,
ich engelige dir noch bî
zwô naht oder drî.»²²³

Carola L. Gottzmann sieht die Liebe als „ein elementares Bedürfnis; sie ist weder sublimiert noch verinnerlicht“²²⁴. Die Minne in der frisch geschlossenen Ehe wird nicht als wahre betrachtet, „weil die Voraussetzungen für ein solches Minne- und

²²¹ Vgl. Hartmann von Aue: Erec: mittelhochdeutsch/neuhochdeutsch. Hrsg., übers. und kommentiert von Volker Mertens. Stuttgart: Reclam, 2008.

²²² Gottzmann: Deutsche Artusdichtung, S. 74.

²²³ Hartmann: Erec, V. 1858-1875.

²²⁴ Gottzmann: Deutsche Artusdichtung, S. 74.

Eheverhältnis, die, wie sich erweisen wird, in einem ethisch-sozialen Rittertum begründet liegen, noch gar nicht geschaffen sind“²²⁵.

Erec verändert sich durch die Minne, verbringt die Tage mit seiner geliebten Frau und vernachlässigt Turniere und ritterliche Pflichten. Den Hofleuten bleibt dies nicht verborgen, sie verurteilen sein Verhalten und weisen Enite die Schuld zu. Als Enite davon erfährt, eilt sie zu Erec, um ihm ihr Leid zu klagen. Eine ähnliche Konstellation des Identitätsverlusts kann hier ebenso wie bei Tristan festgestellt werden: „So ist der Identitätsverlust Erecs oder Yvains in ihren Kreisen gleichbedeutend mit dem Verlust ihrer gesellschaftlichen Stellung, und die Aventürewege, die sie zu gehen haben, finden ihren Fluchtpunkt in der Rückkehr zum Artushof und in der sozialen Reintegration.“²²⁶ Um zu seiner Identität zurückzufinden, wendet sich Erec wieder der Aventüre zu, beweist sich erneut als Ritter, stellt damit aber die Liebe zu Enite infrage. In ihrem Handeln erkennt Erec dennoch die wahre Minne seiner Frau²²⁷:

Êrec und vrouwe Ênîte
hâten guote zîte
dâ si ensamet lâgen
und guoter minne phlâgen
unz in erschein der morgen.
manlîcher sorgen
enwas sîn herze niht gar vrî,
wan man wil daz er niht ensî
gar ein vollekomen man
der im niht vûrhten enkan,
und ist zen tôren gezalt.
ez enwart nie herze alsô balt,
im enzæme rehtiu vorhte wol.
swie gerne ein man daz vûrhten sol
dâ von sîn lîp en wâge stât,
habe doch solher vorhte rât
diu zagelîch sî.
der vorhte was sîn herze vrî.²²⁸

Bei einem der vielen Abenteuer, die Erec und Enite zu bestehen haben, verfällt ein Graf Enites Schönheit. Sie „läßt in diesem Burggraf Liebe entstehen, aber Liebe, die

²²⁵ Vgl. Gottzmann: Deutsche Artusdichtung, S. 74-78.

²²⁶ Haug: Erzählen als Suche nach personaler Identität, S. 185.

²²⁷ Vgl. Hartmann von Aue: Erec.

²²⁸ Ebd., V. 8614-8631.

ihn blendet, seines Verstandes beraubt und auf den Weg des Unrechts führt“²²⁹. Der Graf will zwar den Ehebruch erzwingen, aber er kommt nicht zustande.

Im „Tristan“ besteht die Minne dagegen allein im Ehebruch. Die Liebe und die Schönheit Enites kann man mit derjenigen von Isolde vergleichen. Selbiges trifft auch auf die Listen zu, zu denen die Frauen greifen, um ihre Geliebten zu retten.

Der größte Unterschied liegt darin, dass Enite nur ihren Mann liebt, sie folgt ihm, ehrt ihn und würde ihn niemals für einen anderen verlassen. Isolde dagegen liebt Tristan von ganzem Herzen, aber sie ist mit seinem Onkel verheiratet, ihre Liebe ist alles andere als monogam und kann daher von der Gesellschaft nicht gebilligt werden. Enites Liebe führt hingegen vor Augen, wie wahre Liebe aussehen soll. Ebenso wie Gottfried stattet auch Hartmann die Minne mit überwältigender Macht aus:

der muot was im von minne komen,
wan wir haben vernomen
von dem grâven mære
daz er benamen wære
beide biderbe unde guot,
an sînen triuwen wol behuot
unz an die selben stunt.
dô tete im untriuwe kunt
diu kreftige minne
und benam im rehte sinne.
wan an der minne stricke
vâhet man vil dicke
einen alsô kargen man
den niemen sus gewinnen kan.
vil manegen man diu werlt hât
der nimmer in dehein missetât
sînen vuoz verstieze
ob ins diu minne erlieze:
und engæbe si niht sô rîchen muot,
sô enwære der werlde niht sô guot
noch sô rehte wæge,
nû enhât aber niemen solhe kraft,
und ergîfet in ir meisterschaft,
er enmüeze ir entwîchen.²³⁰

Rüdiger Schnell erkennt in dieser Textstelle „drei Gesichtspunkte“²³¹. Zunächst tritt die Vieldeutigkeit der Liebe in Erscheinung. Sie ist die Ursache für Unglück und

²²⁹ Schnell: Causa amoris, S. 70.

²³⁰ Hartmann: Erec, V. 3684-3708.

²³¹ Schnell: Causa amoris, S. 398.

Freude, ihrer Macht kann sich niemand entziehen. Zweites wird „die Personifizierung des vielschichtigen Abstraktums *minne*“²³² zum Ausdruck gebracht. „Von einer <realistischen> Darstellung des Entstehens sexuellen Verlangens wird abgesehen und stattdessen die sexuelle Erregung mit Hilfe der Personifikation Minne beschreiben, dadurch aber entsinnlicht und somit <verhüllt>.“²³³ Jene Leidenschaft, die den Grafen zum Vergehen des Ehebruchs reizt, gilt als dritter Aspekt. Die Minne dient als Entschuldigung für die ungehörigen Absichten des Grafen²³⁴, „der nicht zu den aufrichtig Minnenden [...] gehört“²³⁵.

In „Erec“ wird die Minne personifiziert, in „Tristan“ allegorisiert, aber in beiden Fällen dient sie zur Rechtfertigung für alle nicht höfischen Taten und Gegebenheiten. Die Macht der Minne ist gewaltig, ihretwegen verlieren höfische Menschen den Verstand und handeln den moralischen und christlichen Dispositionen des Hofes, der Gesellschaft und der Kirche zuwider, indem sie Ehebruch begehen, sich vor der Eheschließung körperlich der Liebe hingeben, Ehre und höfische Tugenden verlieren und ihre ritterlichen Dienste vernachlässigen.²³⁶

5.2. Parzival

Wolfram von Eschenbachs Parzival zählt „in bezug auf die Sinnstruktur und die Komposition zu den komplexesten Werken der hochhöfischen Artusdichtung“²³⁷. Aufgrund der Komplexität und der Vielfalt an Charakteren soll an dieser Stelle nur auf Parzival und Condwiramur eingegangen werden, und zwar vor allem auf die Blutstropfenepisode, die im vorigen Kapitel nur kurz erwähnt wurde. Das Land Condwiramurs befindet sich in schweren Nöten, weil sie sich dem Minnebegehren Clamidas nicht hingeben will. Parzival, der Gast auf ihrem Hof ist, bietet seine Hilfe an und beweist damit zum ersten Mal sein Rittertum. Er rettet nicht nur die schöne

²³² Schnell: Causa amoris, S. 398.

²³³ Ebd..

²³⁴ Vgl., Ebd., S. 397- 399.

²³⁵ Peiffer, Lore: Zur Funktion der Exkurse im "Tristan" Gottfrieds von Straßburg. Göppingen: Kümmerle, 1971, S. 39.

²³⁶ Vgl. Goller: wan bî mînen tagen und ê hât man sô rehte wol geseit, S. 19.

²³⁷ Gottzmann: Deutsche Artusdichtung, S. 194.

Frau, sondern auch die Hunger leidenden Menschen am Hof. Dadurch erwirbt er Rittertum, Minne, Ehe und Herrschertum.

Im Gegensatz zu anderen Werken, in denen die Liebe erst in der Hochzeitsnacht konsumiert wird, verbringen Parzival und Condwiramur drei Nächte „in reiner Minne, ehe es zu einer Liebesvereinigung kommt²³⁸, weil sich Parzival schließlich an die Meinung seiner Mutter und an den Rat von Gurnemanz, daß Mann und Frau eines wären [...], erinnert.“²³⁹ Mit Condwiramur erfährt er „zum ersten Mal die tiefe Gefühlswelt der höfischen Minne“²⁴⁰.

Obwohl Parzival alle höfischen Tugenden erreicht hat, zieht er zu den Aventüren fort, bittet aber vorher seine Frau um Erlaubnis. Condwiramur wird ihren Mann, „obwohl sie zeitweise episch in den Hintergrund rückt, durch den gesamten Roman hindurch bis zum glücklichen Ende in der Gralsherrschaft begleiten“²⁴¹.

Die Blutstropfenepisode beginnt mit dem VI. Buch. Die Jäger Artus' suchen den entflohenen Falken²⁴², der eine Wildgans schlagen will. Unglücklicherweise wird sie dabei verletzt und im Flug fallen drei Blutstropfen in den Schnee:

von sînen triwen daz geschach.
do er die bluotes zâher sach
ûf dem snê (der was al wîz),
dô dâhter «wer hât sînen vlîz
gewant an dise varwe clâr?
Cundwier âmûrs, sich mac für wâr
disiu varwe dir gelîchen.
mich wil got sælden rîchen,
Sît ich dir hie gelîchez vant.
gêret sî diu gotes hant
und al diu créatiure sîn.
Condwîr âmûrs, hie lît dîn schîn.
sît der snê dem bluote wîze bôt,
und ez den snê sus machet rôr,
Cundwîr âmûrs,

²³⁸ Singer Samuel: Wolfram und der Gral. Neue Parzivalstudien. Bern, 1939 (Schriften der Literarischen Gesellschaft Bern N.F. der Neujahrsblätter), S. 37. In: Gottzmann: Deutsche Artusdichtung, S. 231.

²³⁹ Gottzmann: Deutsche Artusdichtung, S. 231.

²⁴⁰ Braunagel: Die Frau in der höfischen Epik des Hochmittelalters. S. 58.

²⁴¹ Ebd., S. 52.

²⁴² Der Falke und der Held werden gleichzeitig beschrieben: beide irrend und frierend, sind in seltsame Beziehung zueinander gerückt, die so weit getrieben wird, dass einen Moment lang selbst mit einer Verwechslung gespielt wird. Haas, Alois M.: Parzivals tumpheit bei Wolfram von Eschenbach. Berlin: Schmidt, 1964, S. 115.

dem glîchet sich dîn bêâ curs:
des enbistu niht erlâzen.»²⁴³

In dem Moment, als „die drei Blutstropfen gefallen sind, trennt sich Parzivals Erlebnis von d[er] Schicksalsgemeinschaft mit dem Falken“²⁴⁴ und er fällt in tiefe Minneversunkenheit. Parzival erkennt in den drei Blutstropfen aufgrund des Kontrastes zwischen dem weißen Schnee und dem roten Blut das Bild seiner Frau.

„Der Humor beim Ausstatten der Szene, die Umständlichkeit, mit der die Requisiten, die für Parzivals Minneversunkenheit notwendig sind, zusammengetragen werden, machen [...] die Fiktionalität des Dargestellten bewußt...“²⁴⁵ Er ruft dreimal den Namen seiner Frau, die fern von ihm ist. Dennoch redet er sie an, als ob sie gegenwärtig wäre. Dadurch erschafft Parzival „eine Ähnlichkeit zwischen äußerem Naturbild und innerem Erinnerungsbild“²⁴⁶.

Die Blutstropfenepisode wird von der Forschung kontrovers diskutiert, weil sie „ihren Sinn aus der mehrdimensionalen Art der Darstellung und aus dem Stellenwert in der Handlung [erhält]“²⁴⁷.

Wolfram bettet in diese Szene auch einen topographischen Diskurs ein. Plimizöl ist nicht nur der Ort, an dem Parzival in Minneversunkenheit verfällt, sondern auch der des Wiedersehens.²⁴⁸

Gottzmann erkennt eine dreifache Sinnstruktur für Parzivals Minneversunkenheit:

1. Durch den Symbolgehalt des beutegierigen Falken;
2. Durch die den Handlungsablauf durchsetzende allegorische Kommentierung. *Frou minne* und *Frou witze* werden scheinbar kontrastierend gegenübergestellt; schließlich
3. Durch den Handlungsverlauf selbst, in dem Parzival mit drei Artusritter konfrontiert wird. [...]

²⁴³ Wolfram von Eschenbach: Parzival, V. 282,23-283,09.

²⁴⁴ Haas: Parzivals tumpheit bei Wolfram von Eschenbach, S. 116.

²⁴⁵ Huth, Lutz: Dichterische Wahrheit als Thematisierung der Sprache in poetischer Kommunikation: untersucht an der Funktion des Höfischen in Wolframs Parzival Hamburg: Buske, 1972, . S. 83.

²⁴⁶ Dewald, Hans: Minne und "sgrâles âventiur": Äußerungen der Subjektivität und ihre sprachliche Vergegenwärtigung in Wolframs "Parzival". Göppingen: Kümmerle, 1975, S. 39.

²⁴⁷ Gottzmann: Deutsche Artusdichtung, S. 239.

²⁴⁸ Vgl. Braunagel: Die Frau in der höfischen Epik des Hochmittelalters S. 63-66.

Wolfram spielt mit der Zahl drei: Drei Blutstropfen fallen in den Schnee, „die ein Dreieck (Gottessymbol) bilden“²⁴⁹, er lässt drei Artusritter auftreten, Parzival dreimal den Namen seiner Frau rufen usw.

Jeßing untersucht die Bedeutung des Dreiecks nicht in Bezug auf das Bild der Frau, sondern „muß es erst um deren Konstellation gehen, um das Dreieck“²⁵⁰. Das Dreieckssymbol wird in der mittelalterlich-christlichen Ikonographie häufig verwendet. Es bezeichnet „die Vermittlung der drei wesentlichen Seiten Gottes [...]: Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist“²⁵¹.

Drei als Zahl deutet auf Vollkommenheit, Geschlossenheit, Überwindung von Entzweiung, Erlösung, aber in Parzival bezieht sie sich auch auf Lückenhaftigkeit. „Parzival begehrt, diese Lücken zu füllen, begehrt zu finden, was Heiliger Geist wäre – oder vielmehr: ihm ist bestimmt, zu suchen und zu finden.“²⁵²

Hans weist auf einen weiteren christlichen Diskurs und eine Verbindung zu Gott hin, „nicht die selbstherrische Phantasie Parzivals entdeckt eine Ähnlichkeit, die allein in der Subjektivität seiner Erkenntnis gründen würde, sondern Gott stiftet eine Beziehung zwischen Bild und gemeinter Wirklichkeit“²⁵³. Durch die Darstellung der Natur verschafft Wolfram der Blutstropfenepisode einen geistigen Hintergrund. „Die Blutstropfen im Schnee sind keine Naturerscheinung, die lediglich einen ästhetischen Genuß auslösen könnte. Vielmehr legen Parzivals Worte sie ‘allegorisch’ aus, und er beruft sich auf Gott, der die Wahrheit des Gleichnisses garantiert.“²⁵⁴

Jansen schließt, dass Wolfram die Religion in den Vordergrund stellt, mit dem Akzent des „Dualismus von Himmel und Hölle“²⁵⁵, im Gegensatz dazu Gottfried, wo „die Religion eine untergeordnete Rolle [spielt]“²⁵⁶. In Bezug auf die Minne wird bei Gottfried „vor allem die ‘höfische Minne’ als das höchste Ideal verherrlicht [...], wo aber das religiöse Gefühl, seit dem man sich mehr oder weniger von der Kirche und

²⁴⁹ Gottzmann: Deutsche Artusdichtung, S. 240.

²⁵⁰ Lindemann, Dorothee [Hrsg.]: Bickelwort und wildiu mære: Festschrift für Eberhard Nellmann zum 65. Geburtstag. Göttingen: Kümmerle, 1995, S. 139.

²⁵¹ Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg im Breisgau: 1931, Bd. III, S. 442-450. In: Ebd., S. 1139.

²⁵² Ebd., S. 141.

²⁵³ Dewald: Minne und "sgrâles âventiur, S. 41.

²⁵⁴ Ebd., S. 47.

²⁵⁵ Jansen: Tristan und Parzival, S. 43.

²⁵⁶ Ebd., S. 43.

dem traditionellen Glauben entfremdet hatte, nebensächlich geworden oder verkümmert war²⁵⁷, aber „Wolfram dagegen zeigt sich als der ungeschulte, selbstbewußte Ritter [...], der das Ritterleben in glänzenden Farben zu schildern weiß und der ein religiös-ethisches Ideal vor Augen hat, das dem höfischen Frauendienst fremd war.“²⁵⁸

Was aber Wolframs Minne von der höfischen Minne in der mittelalterlichen Epik unterscheidet, ist, dass „der oft noch junge Ritter auf seinem Erkenntnisweg als Resultat des Minnedienstes an einer oder mehreren Frauen die soziale Kompetenz, sich nach der ritterlichen Bewährung als verantwortungsvolles Mitglied in die höfische Gesellschaft einzugliedern, [erwirbt]“²⁵⁹.

5.2.1. *Frou Minne*

In der Blutstropfenepisode erwähnt Wolfram zum ersten Mal *Frou minne* und bettet sie in der Folge in den ersten Minneexkurs ein²⁶⁰.

Frou minne, wie tuot ir sô,
daz ir den trûrgen machet vrô
mit kurze wernder fröude?
ir tuot in schiere töude.
wie stêt iu daz, frou minne,
daz ir manlîche sinne
und herzehaften hôhen muot
alsus enschumpfieren tuot?
daz smæhe unt daz werde,
und swaz ûf der erde
gein iu decheines strîtes pfligt,
dem habt ir schiere an gesigt.
wir müezen iuch pî kreften lân
mit rehter wârheit sunder wân.²⁶¹

²⁵⁷ Jansen: Tristan und Parzival, S.43.

²⁵⁸ Ebd., S.43.

²⁵⁹ Braunagel: Die Frau in der höfischen Epik des Hochmittelalters, S. 75.

²⁶⁰ Wolfram nennt drei Minneexkurse, in den Versen 290,26-293,16, 532,1-534,8 und 585,5-587,14, ebenso Gottfried in „Tristan“.

²⁶¹ Wolfram: Parzival, V. 291,1-291,14.

Parzival, der sich in einer Art Trancezustand befindet, verfällt noch tiefer in Minneversunkenheit und redet *Frou minne* an. Er begreift nicht, welche Macht die Minne auf den Menschen ausübt. Wolfram konstatiert, „daß die in höfischer Dichtung vielbeschworene Minne (oder auch Frau Minne) tatsächlich nur *concupiscentia*, eine rein sexuelle «gir» meinen kann“²⁶²:

frou minne, ir habt ein êre,
und wênc decheine mêre.
frou liebe iu gît geselleschaft:
anders wær vil dürkel iwer kraft.
frou minne, ir pflegt untriuwen
mit alten siten niuwen.
ir zucket manegem wîbe ir prîs,
unt rât in sippiu âmîs.
und daz manec hêrre an sînem man
von iwerr kraft hât missetân,
unt der friunt an sîme gesellen
(iwer site kan sich hellen),
unt der man an sîme hêrren.
frou minne, iu solte werren
daz ir den lîp der gir verwent,
dar umbe sich diu sêle sent.²⁶³

Wolfram sieht in *Frou Minne* die verantwortliche Instanz und nicht in *gir* und *gelust*; ihr wird auch der Missbrauch von Menschen vorgeworfen.²⁶⁴ Schnell nennt drei Gründe, warum Wolfram die Liebe personifiziert:

- a) der individuelle psychologische Zustand der Liebe, des sexuellen Begehrens, konnte mit Hilfe der Personifikation verallgemeinert, typisiert werden;
- b) die Gewalt des ungestümen sexuellen Verlangens konnte dadurch verdeutlicht werden, daß man es zur Person machte;
- c) die Minneschelte des Erzählers konnte erst dann ihre Wirkung erzielen, wenn der Adressat als Person vorgestellt wurde.²⁶⁵

Diese „*Frou Minne* ist aber der Inbegriff der *cupidas* [...], der gottfernen Minne, die vielfach im Parzival Kampf und Krieg, Tod und Verderben herbeigeführt hat.“²⁶⁶

²⁶² Schnell: *Causa amoris*, S. 221.

²⁶³ Wolfram: *Parzival*, V. 291,15-291,30.

²⁶⁴ Vgl. Schnell: *Causa amoris*, S. 222 und Draesner, Ulrike: *Wege durch erzählte Welten: intertextuelle Verweise als Mittel der Bedeutungskonstitution in Wolframs "Parzival"*. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 1993, S. 252.

²⁶⁵ Schnell: *Causa amoris*, S. 222.

Gottzmann vertritt ebenso wie Herbert Kolb die Ansicht, „diese destruktive Minne, [...] ist aber nicht identisch mit der Minnesehnsucht Parzivals, die durch das Gedenken an Condwiramur hervorgerufen wird“²⁶⁷.

In diesem Exkurs „[wird] der Minne eine Sinnhaftigkeit ganz eigener Art zugesprochen, dem Minnenden aber eine notwendige Absenz der Sinne“²⁶⁸. Wiegand stellt fest, die Minne und „ihre ‘epische Erscheinung’, hinter der sich weder eine *gottine minne* noch Venus, noch irgendeine konkrete außerliterarische Gestalt verbirgt, wird mit keinem Wort beschrieben, vielmehr ist nur von der Wirkung ihrer ‘Taten’ die Rede, und diese sind identisch mit Kräften der *minne* zwischen und in den Gestalten im Parzival, möglicherweise in anderen Dichtungen und in der Realität.“²⁶⁹

5.2.2. Gottfried und Wolfram

Minne, aller herzen künigîn,
diu vrîe, diu eine
diu ist umbe kouf gemeine!
wie habe wir unser hêrschaft
an ir gemachet zinshaft!
wir haben ein böese conterfeit
in daz vingerlîn geleit
und triegen uns dâ selbe mite.
ez ist ein armer trügesite,
der vriunden alsô liuget,

daz er sich selben triuget.
wir valschen minnære,
der Minnen trügenære,
wie vergânt uns unser tage,
daz wir unserre klage
sô selten liebez ende geben!
wie vertuon wir unser leben
âne liep und âne guot!

Frou minne, sît ir habt gewalt,
daz ir die jugent sus machet alt,
dar man doch zelt vil kurziu jâr,
iwer werc sint hâlscharlîcher vâr.
disiu rede enzæme keinem man,
wan der nie trôst von iu gewan.
het ir mir geholffen baz,
mîn lop wær gein iu niht sô laz.
ir habt mir mangel vor gezilt
und mîner ougen ecke alsô
verspielt
daz ich iu niht getrûwen mac.
mîn nôt iuch ie vil ringe wac.
doch sît ir mir ze wol geborn,
daz gein iu mîn kranker zorn
immer solde bringen wort.
iwer druc hât sô strengen ort,
ir ladet ûf herze swæren soum.²⁷⁰

²⁶⁶ Gottzmann: Deutsche Artusdichtung, S. 241.

²⁶⁷ Ebd., S. 241.

²⁶⁸ Haas: Parzivals tumpheit bei Wolfram von Eschenbach, S. 120.

²⁶⁹ Wiegand, Herbert Ernst: Studien zur Minne und Ehe in Wolframs Parzival und Hartmanns Artusepik. Berlin [u.a.]: de Gruyter, 1972, S. 159.

²⁷⁰ Wolfram: Parzival, V. 292,1-17.

nû gît uns doch daz guoten muot,
daz uns ze nihte bestât.²⁷¹

Die Minne ist die Königin unserer Herzen, denn ihre Macht kennt keine Grenzen, keine Widerstände. Unter ihrem Einfluss verliert man sich selbst, ihre Herrschaft überschreitet die Möglichkeiten unseres Verstandes, ohne sie sind wir verloren und vergeuden unser Leben, ohne es wirklich zu leben. Die Liebe kennt keine Schranken, keine Gesetze, sie steht über allem.

Die Grenzen- und Gesetzlosigkeit der Minne ist die Basis von Gottfrieds Konzeption, ihn interessiert es nicht, ob die Liebe einen unverheirateten Mann und eine verheiratete Frau trifft und zum Ehebruch verleitet. Gottfried fragt lediglich nach der Echtheit und der Authentizität der Liebe. Sie erfüllt für ihn alle Bedingungen: „Aufrichtigkeit, Treue, Ergebenheit, Freiwilligkeit“²⁷² und „das sind die Tugenden eines wahrhaft Liebenden; das sind die inneren Normen, die eine <höfische> Liebesbeziehung bestimmen.“²⁷³

Für die Darstellung der Minne in „Parzival“ spielen der Zusammenhang und die Dualität von Liebe und Ritterschaft eine entscheidende Rolle, dennoch „die ritterschaft ist nicht nur Grundbedingung für die Erlangung der Minne, sondern ohne Minne gibt es auch keine echte ritterschaft“²⁷⁴. Für Wolfram ist die Minne „nicht die plötzliche aufflammende Leidenschaft [...], sondern *reht minne ist wâiu triuwe*“²⁷⁵. Wie bereits im vorhergehenden Kapitel erwähnt wurde, „redet Wolfram von *gir* und *gelust*, die die Menschen aneinander binde“²⁷⁶. Hinter diesen Worten verbirgt sich keine Zweideutigkeit, dennoch ergeben sich „zwei unterschiedliche Perspektiven: die eine verhüllt und abstrahiert sexuelle Vorgänge, die andere enthüllt und konkretisiert“²⁷⁷. Somit sind es bei Wolfram „die Sehnsüchte, Wünsche, Begierden in den Menschen selbst, die diese antreiben und auch erotische Beziehungen erzwingen“²⁷⁸.

²⁷¹ Gottfried: Tristan, V. 12300-12319.

²⁷² Schnell: Causa amoris, S. 124.

²⁷³ Ebd., S.124.

²⁷⁴ Jansen: Tristan und Parzival, S. 63.

²⁷⁵ Ebd., S. 85.

²⁷⁶ Schnell: Causa amoris, S. 220.

²⁷⁷ Ebd., S.220.

²⁷⁸ Ebd., S.220.

der rehten minne ich pin sîn wer,
wand er mit schilde und ouch mit sper
dâ nâch mit ritters handen warp,
unz er in mîme dienste erstarp.
magetuom ich ledeclîche hân:
er ist iedoch vor gote mîn man.
ob gedanke wurken sulen diu werc,
sô trag ich niender den geberc
der underswinge mir mîn ê.
mîme leben tet sîn sterben wê.
der rehten ê diz vingerlîn
für got sol mîn geleite sîn.
daz ist ob mîner triwe ein slôz,
vonme herzen mîner ougen vlôz.²⁷⁹

Nach Urbanek beschreibt Wolfram im IX. Buch des „Parzival“ Ehe und Minne in einer Weise, die sich ganz erheblich von der in der „Minnedoktrin stehenden Eheauffassung“²⁸⁰ bei Gottfried unterscheidet.

Wolfram schildert die Entstehung bzw. Verwirklichung der Ehe, die in mehreren Etappen verläuft: Werbung durch Waffenleistung, Minnelohn der Dame und schließlich der Ehebund vor Gott. Andererseits verurteilt Gottfried „gerade diese konventionellen Dienst – Lohndenken, Ehe – Minne des Artusromans“²⁸¹ und entfernt sich in „Tristan“ von dieser Konzeption, was man durchaus als Auflehnung gegen die höfische Minnekonzeption werten kann.

²⁷⁹ Wolfram: Parzival V. 440,3-440,16.

²⁸⁰ Urbanek, Ferdinand: Die drei Minne-Exkurse im ‚Tristan‘ Gottfrieds von Straßburg, S. 365.

²⁸¹ Ebd., S.365.

6. Nibelungenlied

In der Vergangenheit erhob sich häufig die Frage, „von welcher Seite aus sich das Verhältnis des Nibelungenliedes zum höfischen Roman bestimmen lasse – ob der Geist eines Veldeke und Hartmann, eines Gottfried und Wolfram stark genug war, auch den Bereich des südostdeutschen Heldenepos zu durchdringen“²⁸². Bislang wurde darauf keine zufriedenstellende Antwort gefunden, obwohl es viele Ansätze gab, das Nibelungenlied den höfischen Romanen zuzuordnen.

Die vorliegende Arbeit betrachtet das Nibelungenlied als Heldenepos, um die Unterschiede zwischen den Minnekonzeptionen (Helden- vs. Artusepos) darstellen zu können. Die wichtigsten Bezugselemente für diesen Vergleich sind die höfische Gestalt der Helden, die Brautwerbung, die Hochzeitsnacht, Ehre und Treue usw.

6.1. Entstehung der Liebe

Sîvrit was geheizen der snelle degen guot.
Er versúochte vil der rîche durch ellenthaften muot.
durch sînes lîbes sterke er reit in menegiu lant.
Hey waz er sneller degene sît zen Búrgónden vant!²⁸³

Gleich zu Beginn wird Siegfried als vorzüglicher, kampferprobter junger Mann von prachtvoller Schönheit vorgestellt. Am Königshof seiner Eltern wird er in den Rang eines Ritters erhoben. Kurz danach macht er sich auf den Weg nach Worms, um um die Zuneigung der mächtigen Königin Kriemhild, deren Schönheit überall gepriesen wird, zu werben. Obwohl er dem Ritterstand angehört, meint Mergell, „daß Siegfried nicht nur als Kontrast, sondern geradezu als Protest gegen eine landläufige Auffassung vom Artusrittertum gemeint ist, die [...] nicht mehr die unbedingte vorbildhafte Gültigkeit besaß [...]“. Der Dichter des Nibelungenliedes fühlt sich gedrängt,

²⁸² Mergell, Bodo: Nibelungenlied und höfischer Roman, in: Euphorion 45 (1950), S. 305.

²⁸³ Nibelungenlied, V. 21,1-4.

Siegfrieds heldische Art zu betonen, noch bevor dessen höfische Erziehung begonnen hat.²⁸⁴ Weiters betrachtet man Siegfried als „eine Zierde seines Geschlechts, in ihm vereinigen sich aufgrund und als Ausdruck seiner *edelen* Abstammung *êre*, *tugend* und der *schæne lîp*“²⁸⁵. All diese Attribute treffen auch auf Tristan zu. Sowohl Siegfried als auch Tristan während seines Aufenthaltes am Hof Markes und vor der Aufnahme des Tranks „[hält sich] an die Spielregeln der höfischen Umgangsformen“²⁸⁶.

Am Hofe seiner Eltern weigert sich Siegfried, die Krone zu tragen, denn seine Gedanken richten sich nur auf die *hōhe minne*. Seine Verwandten raten ihm, eine Gattin zu suchen, worauf er antwortet:

Dô sprach der küene Sîvrit:	„sô will ich Kriemhilden nehmen,
Die schœne juncforuwen	von Bûrgonden lant
Durch ir unmâzen scœne,	daz ist mir wol bekannt:
Die keiser wart sô rîche,	der wolde haben wîp,
im zæme wol ze minnen	der rîchen kûneginnen lîp.“ ²⁸⁷

Er zieht nach Worms, bleibt dort ein Jahr, ohne Kriemhild zu sehen und hegt dennoch stärkere Gefühle für sie als sie für ihn:

Er het ûf hōhe minne	sîne sinné gewant.
Swes man ie begunde,	das was sîn lîp bereit.
Er troug in sîme sinne	ein minneclîche meit,
und ouch in ein diu frouwe	die er noch nie gésach,
diu im in heinlîche	cil dicke gûetlîchen sprach.“ ²⁸⁸

Dafür, dass die Liebe zwischen Siegfried und Kriemhild bereits vor ihrer ersten Begegnung entflammt ist, findet sich in der Artusdichtung kein Beleg, aber „daß die Geliebte schon im Herzen wohnt, bevor man sie gesehen hat, ist in Sivrits Falle mehr als ein poetisches Motiv: der Gedanke an Kriemhilt erfüllt ihn von Anbeginn ganz“²⁸⁹. Erst in der 5. Aventüre stehen sich die beiden gegenüber, und zwar als Belohnung für

²⁸⁴ Mergell: Nibelungenlied und höfischer Roman, in: Euphorion 45 (1950), S. 308.

²⁸⁵ Scheuble, Robert: Mannes manheit, vrouwen meister. Männliche Sozialisation und Formen der Gewalt gegen Frauen im Nibelungenlied und in Wolframs von Eschenbach Parzival. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 2005, S. 118.

²⁸⁶ Ebd., S. 119.

²⁸⁷ Nibelungenlied, V. 48,4-49,4.

²⁸⁸ Nibelungenlied, V. 131,4-132,4.

²⁸⁹ Schröder, Werner: Die Tragödie Kriemhilds im Nibelungenlied. In: ZfdA 90. 1960/61. S. 57.

Siegfrieds Heldentaten. Kriemhild begrüßt ihn höflich, spricht ihn formell an, fasst ihn bei der Hand und schenkt ihm heimliche Blicke.

Dô si den hôhgemuoten	vor ir stênde sach,
di erzunde sich sîn varwe.	diu scêne maget sprach:
„sît willekomen, her Sîvrit,	ein edel riter guot.“
Dô wart im von dem gruoze	vil wol gehœ'hét der muot.
Er neig ir flîzeclîche;	bi der hende si in vie.
Wie rehte minneclîche	er bî der frouwen gie!
Mit lieben ougen blicken	ein ander sâhen an
Der herre und ouch diu frouwe.	Daz wart vil tougenlîch getân. ²⁹⁰

Niemand hat Kriemhild angewiesen, Siegfried zu begrüßen, „denn ihre Bereitschaft hierfür kann vorausgesetzt werden: sie ist längst vom 'Minneaffekt' ergriffen, ihr Interesse für Siegfrieds Bewährung in Turnier und Krieg ist der Wormser Öffentlichkeit nicht verborgen geblieben.“²⁹¹

Die Belohnung der Ritter für Erfolge im Krieg oder im Turnier besteht in einem Kuss oder einer Begrüßung durch die schönste Frau bzw. Dame am Hof. Auch im Nibelungenlied „[entsteht] die Minne Kriemhilds parallel zur 'êre' Siegfrieds durch dessen Bewährung in den Kampfspielen“²⁹². Obwohl seine Gedanken auf die *hōhe minne* gerichtet sind, muss er *dicke michel arbeit* leisten und dabei viel *êre* beweisen, um höfische Vollkommenheit zu erreichen und der Werbung um eine schöne Frau würdig zu sein.

Welches Ende dieser Liebesgeschichte bestimmt ist, wird von Beginn an durch den Falkentraum vorgegeben. Dort schildert Kriemhild auch ihre Stellung gegenüber den Männern:

„Waz saget ir mir von manne, vil liebiu muoter mir?
âne recken mínne so will ich immer sîn.
sus scœn'ich will belîben unz an mînen tôt,
daz ich von mannes minne sol gewinnen nimmer nôt.“²⁹³

²⁹⁰ Nibelungenlied, V. 292-293.

²⁹¹ Grenzler, Thomas: Erotisierte Politik - politisierte Erotik?: die politisch-ständische Begründung der Ehe-Minne in Wolframs "Willehalm", im "Nibelungenlied" und in der "Kudrun". Göppingen: Kümmerle, 1992, S. 178.

²⁹² Ebd., S. 172

²⁹³ Nibelungenlied, V. 15,1-15,4.

Der Falkentraum ist auch der Grund, warum Kriemhild bis zur Ankunft Siegfrieds alle Werber abweist und warum er derjenige ist, der „den ‚Minneaffekt‘ auslöst: die den Burgunden angemessene Fähigkeit zu besitzen, die eigene Herrschaft und damit auch die Ehefrau vor ‚nôt‘ und ‚leit‘ zu bewahren“²⁹⁴. Kriemhild, die vom Falken träumte, „stellte sich [...] als noch ganz unentfaltetes Mädchen vor, das von Liebe träumt und noch nicht weiß, was Liebe ist.“²⁹⁵

Die Tragödie kündigt sich zwar an, aber in welchem Ausmaß sie eintreten wird, bleibt in den ersten Aventüren unerwähnt. Auf dieses Motiv der Prophezeiung wurde bereits im Laufe dieser Arbeit eingegangen, nämlich in Form der antiken Geschichten, welche sich Tristan und Isolde in ihrem Paradies erzählen.

Schon am Ende der ersten Aventüre wird deutlich: „Siegfried’s marriage to Kriemhild is doomed from the outset, as is clear in the prediction of the her’s death“²⁹⁶:

Der was der selbe valke, den si in ir troume sach,
den ir besiet ir muoter. wie sêre si daz rach
an ir naehsten mâgen, die in sluogen sint!
Durch sîn eines sterben starp vil maneger muoter kint.²⁹⁷

Merkwürdigerweise lässt der Dichter des Nibelungenlieds seinen Protagonisten sterben, was in der mittelalterlichen Literatur eher selten vorkommt. Auch die Rache Kriemhilds, auf die noch an späterer Stelle eingegangen wird, entspricht nicht dem Konzept der höfischen Minne und des höfischen Lebens.

²⁹⁴ Grenzler: Erotisierte Politik - politisierte Erotik?, S. 171.

²⁹⁵ Schopf: Die Deformation des Höfischen im Nibelungenlied, S. 58.

²⁹⁶ McConnell: Marriage in the ‚Nibelungenlied‘ and ‚Kudrun‘, S. 301.

²⁹⁷ Nibelungenlied, V. 19,1-4.

6.2. Brautwerbung und Hochzeitsnacht

6.2.1. Um Kriemhild bzw. Brünhild

Die Brautwerbung um Kriemhild folgt nicht den im Mittelalter bzw. in der höfischen Dichtung geltenden Regeln, vielmehr erfolgt sie in Form einer Gegenleistung. Gunther, der Bruder Kriemhilds, wünscht sich die angebotene Brünhild zur Frau, die aber nicht nur für ihre Schönheit, sondern auch für ihre Kraft berühmt ist:

„jâ hât diu küneginne	sô vreisliche sit,
swer umb ir minne wirbet,	daz ez im hôhe stât.
Des muget ir der reise	haben wærlîchen rât.“ ²⁹⁸

Obwohl Siegfried Gunther rät, nicht um die schöne Königin zu werben, ist dieser fest entschlossen, sein Vorhaben in die Tat umzusetzen. Damit sie seine Frau wird, muss Gunther sie besiegen, was ohne die Tarnkappe²⁹⁹ und Siegfrieds Listen nicht gelingen kann:

Alsô der starke Sîvrit	die tarnkappe truoc,
sô hét ér dar inne	kréfté genuoc,
wol zwêlf mánne sterke	zuo sîn selbes lîp.
Er warp mit grôzen listen	das vil hêrlîche wîp. ³⁰⁰

Nachdem Gunther Brünhild besiegt hat, muss sie ihr Versprechen, sich demjenigen hinzugeben, der sie im Kampf bezwingen wird, einlösen. Mit dem Sieg erringt Gunther nicht nur die Frau, sondern rettet auch sein Leben, denn viele Werber haben ihres bereits im Wettstreit mit der Königin verloren. Als Dank für Siegfrieds Hilfe verspricht ihm Gunther die Hand der schönen Kriemhild, die ihn später ins Verderben stürzen wird.

²⁹⁸ Nibelungenlied, V. 330,2-4.

²⁹⁹ Die Tarnkappe stellt ein Symbol des Magischen dar. „Diese magischen Phänomene heben sich von anderen, diesseitig erscheinenden Begebenheiten durch keine wesentliche Unterscheidung ab, sondern sind genauso innerweltlich wie diese. In der magischen Übertreibung der 'krefte' der Nibelungen auf ihren Herrn erscheint das Verhältnis von Ursache und Wirkung um die notwendige Vermittlung verkürzt.“ In: Grenzler: Erotisierte Politik - politisierte Erotik?, S. 156. Dieses magische Motiv erkennen wir auch in „Tristan“, nämlich im Minnetrank, der für die Entstehung der Liebe verantwortlich ist. Hier wiederum ist die Tarnkappe der Grund für den gewonnenen Kampf mit der Königin und die doppelte Werbung.

³⁰⁰ Nibelungenlied, V. 337,1-4.

„Daz lob ich «, sprach dô Gunther,	„Sîvrit, an dîne hant.
Und kumt diu scône Prûnhilt	her in ditze lant,
sô will ich dir ze wîbe	mîne swester geben,
sô mahtu mit der scôenen	immer vrœlîche leben.“ ³⁰¹

Über die Ehe zwischen Brünhild und Gunther stellt McConnell Folgendes fest: „‘Superbia’ also underlies Gunther’s desire to make Brünhild his Queen. In contrast to Siegfried, whose marriage to Kriemhild might be regarded as an attempt on the part of the hero to deny his clear affinity to the Otherworld, Gunther is determined to prevail over Otherworld forces and integrate Brünhild into the world of the court.“³⁰²

6.2.2. Hochzeitsnacht im „Nibelungenlied“

Nach Brautwerbung und Vermählung folgt die Hochzeitsnacht, die für die beiden Paare sehr unterschiedlich verläuft. Für Siegfried und Kriemhild ist das höchste Glück erreicht:

Die herren kômen beide,	dâ si solden ligen.
Do gedâht’ ir ietslîcher	mit minne an gesigen
Den minneclîchen vrouwen;	daz sempftet’ in den muot.
Sîfrides kûrzewîle	diu wart vil grœzelîche guot.

Dô der herre Sîfried	bî Kriemhilde lac,
unt er sô minneclîche	der juncvrouwen pflac
mit sînen edlen minnen,	si wart im sô sîn lîp.
Er næme für si eine	niht tûsend ândériu wîp. ³⁰³

Endres meint dazu: „Die Schilderung der Hochzeitsnacht erlaubt auch einen Schluß auf den Grad der inneren Gemeinsamkeit, des Verständnisses und der Liebe.“³⁰⁴ Gunther beschert die Hochzeitsnacht hingegen nur Unglück und Kummer: „Brünhild kann ihn nicht anders denn als Schwächling erleben.“³⁰⁵

Diu begonde bergen	des edeln küniges hant.
--------------------	-------------------------

³⁰¹ Nibelungenlied, V-334,1-4.

³⁰² McConnell, Winder: Marriage in the ‚Nibelungenlied‘ and ‚Kudrun‘. In: Spectrum medii aevi. Essays in early German literature in honor of Georges Fenwick Jones. Ed. by Wiliam C. McConnell. Göppingen 1983 (= GAG 362), S. 304.

³⁰³ Nibelungenlied V. 628, 629.

³⁰⁴ Endres: Einführung in die mittelhochdeutsche Literatur, S. 226.

³⁰⁵ Firges, Jean: Das Nibelungenlied: ein Epos der Stauferzeit. Annweiler am Trifels : Sonnenberg-Verl., 2001, S. 38.

Dô gie der degen küene, da er die vrouwe vant.
 Er leite sich ir nâhen, sîn vreude diu was grôy.
 Die vil minneclîchen der helt mit armen umbeslôz.

Minneclîche triuten des kund' er vil begân,
 ob in diu edle vrouwe hete lâzen das getân.
 dô zurnde si sô sêre, daz in gemüete daz.
 Er wânde vinden friude: dô vant er vîntlîche haz.³⁰⁶

Erneut wird Siegfried um Hilfe gebeten. Er soll das Temperament und die Stärke der Frau zügeln und sie ihrem Mann gefügig machen. Während des Festmahls nach der Hochzeitsnacht entschwindet Siegfried vor den Augen seiner Gemahlin, um heimlich Gunther mit listigen Taten beizustehen.

6.2.3. Isolde

Eine ähnliche Brautwerbung wird auch in „Tristan“ geschildert. Marke beauftragt seinen Neffen, nach Irland zu reisen und in seinem Namen um Isoldes Hand anzuhalten. Obwohl der Onkel entschlossen ist, unverheiratet zu bleiben, um später Tristan die Krone zu übergeben, überredet ihn sein Berater, der von Eifersucht und Angst gegenüber dem Thronfolger geplagt wird, eine Ehe einzugehen und empfiehlt:

diu schoene Îsôt von Îrlant,
 als al den landen ist bekant,
 diu uns und in gelegen sint,
 diu ist ein maget unde ein kint,
 an die wîplîchîu saelekeit
 alle die saelde hât geleit,
 die si dar gelegen kunde,
 als ir ze maneger stunde
 von ir selbe habet vernomen,
 diu ist saelic unde vollekomen
 an lebene unde an lîbe,
 mag iu diu ze wîbe
 und uns ze vrouwen werden,
 sone kan uns ûf der erden
 an wîbe niemer baz geschehen.»³⁰⁷

³⁰⁶ Nibelungenlied, V. 633, 634.

³⁰⁷ Gottfried: Tristan, V. 8463-8477.

Marke weiß, dass Isoldes Vater Gurmun ihm *von ganzem herzen gram* ist und ihm wahrscheinlich die Tochter verweigern wird. Darauf schwört er bei *got und mîn selbes lîp*, dass es außer Isolde niemals eine andere Frau für ihn geben wird:

durch die kûndekeit swuor er,
daz es im gâr was ungedâht,
daz ez iemer würde z'ende brâht.³⁰⁸

Wie im „Nibelungenlied“ ist auch im „Tristan“ eine Heldentat zu vollbringen, um die Tochter des Königs zu gewinnen: Der Brautwerber muss den Drachen erschlagen.

daz der kûnec swuor einen eit
bî kûniclîcher wârheit:
swer ime benaeme daz leben,
er wolte im sîne tohter geben,
der edel und ritter waere.³⁰⁹

Tristan verkleidet sich als Tantris und es gelingt ihm, den Drachen, der im Reich wütet, zu besiegen, allerdings ist er nicht der einzige Bewerber um Isoldes Hand. Auch der Truchsess auf Gurmuns Hof möchte die Königstochter heiraten. Er eilt zur Kampfstelle und erklärt, der Drachentöter zu sein. Doch Tristan hat die Zunge des Tieres herausgeschnitten und beweist damit, dass ihm diese Ehre zukommt. König Gurmun wird davon unterrichtet, dass Tristan nur der Bote ist und in Markes Namen handelt. Er stimmt der Ehe zwischen Isolde und Marke zu, weil dadurch alle Feindschaften zwischen Irland und Cornwall ein Ende finden werden.³¹⁰

Marke wiederum zeigt von Beginn an, dass er nicht wirklich zu einer Heirat bereit ist. Warum lässt er sich dennoch dazu überreden? Schultz meint, damit „the story will continue in a coherent and plausible way“³¹¹. Meines Erachtens versucht Gottfried, sich mit diesem Handlungsschritt in seinem Werk dem höfischen Ideal anzunähern. Er selbst kritisiert etwa die Motive für Markes Werbung und Heirat, wie Eilhart sie eingeführt hat.

³⁰⁸ Gottfried: Tristan, V. 8520-8523.

³⁰⁹ Ebd., V. 8909-8913.

³¹⁰ Vgl. Waldherr, Johann: Minnekonstellationen in der Heldenepik im Vergleich zum höfischen Roman: ein Versuch, übereinstimmende Strukturen in Ehe und Werbung aufzuzeigen. Wien, 1994, S. 66, 67.

³¹¹ Schultz, James A. (1987a): Why Does Mark Marry Isolde? And Why Do We Care? An Essay on Narrative Motivation. In: DVjs 61 (1987), S. 222.

Im Grunde folgen alle Brautwerbungen in Heldenepen und Artusromanen dem gleichen Schema: Ein Herrscher schickt Boten aus, die in seinem Namen um die Hand der Frau anhalten, die Werbung wird angenommen, die Auserwählte verlässt in Begleitung des Boten ihre Heimat, um ihren zukünftigen Mann und dessen Reich kennenzulernen.³¹²

Auch Tristan, der Werber im gleichnamigen Werk, und Siegfried, der Werber im Nibelungenlied, weisen viele Gemeinsamkeiten auf. Sie sind höfische Ritter, vorbildliche Männer, loyale Freunde und durchaus erfolgreiche Ränkeschmiede.³¹³

Beide Werbungen führen durch Betrug und List zum Erfolg, der aber letzten Endes nicht ungestraft bleibt. Um Isolde und Brünhild zu erobern, muss sich der Held zunächst im Kampf bewähren: Tristan tötet den Drachen, Siegfried besiegt eine Frau, die mit außergewöhnlichen Kräften ausgestattet ist.

Bemerkenswert erscheint die Feststellung Margells in Bezug auf das Nibelungenlied, dass „Freundschaft und Werbung sich denn auch Schritt für Schritt in sorgfältig aufeinander abgestimmten Formen, deren Abfolge, was den verhaltenen, fast zögernden Fortgang der Minnehandlung betrifft, die bekannten Liebesgeschichten in den Romanen Hartmanns, Gottfrieds und Wolframs fast in den Schatten stellt, [vollziehen].“³¹⁴

6.2.4. Hochzeitsnacht in „Tristan“

Im Zuge dieser Arbeit wurde bereits mehrfach hervorgehoben, dass sich Tristan und Isolde bereits vor der Hochzeit mit Marke der körperlichen Liebe hingegen haben, so dass Isolde nicht als Jungfrau in die Ehe geht. Die Jungfräulichkeit ist aber das oberste Gut der höfischen Dame im Mittelalter, das sie unter allen Umständen zu wahren hat. Da dies bei Isolde nicht zutrifft, ist es ihr unmöglich, die ihr zuge dachte Rolle in der Hochzeitsnacht zu erfüllen, was sie Ehre und Ansehen kosten kann. Um

³¹² Vgl. Waldherr: Minnekonstellationen in der Heldenepik im Vergleich zum höfischen Roman, S. 69.

³¹³ Vgl. Sattel, Sabine B.: Das "Nibelungenlied" in der wissenschaftlichen Literatur zwischen 1945 und 1985: ein Beitrag zur Geschichte der Nibelungenforschung. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 2000, S. 347.

³¹⁴ Ebd. S. 310.

dies zu verhindern, sinnt sie auf weitere Listen. Brangäne wird „zur Komplizin der Liebenden“³¹⁵, denn ihre Aufgabe ist es, „to take care of Isolde’s *êre* and *dinc*“³¹⁶:

slâfen z'ir hêrren Marke,
nu haeten sî sich starke
sî und Brangaene und Tristan
vor hin gevlizzen dar an,
daz sî ir state unde ir stat
wîslîchen haeten besat
und wol vor hin berâten.
in Markes kemenâten
was nieman wan si vieriu,
der künic selbe und si driu.³¹⁷

Brangäne verkleidet sich als Isolde und nimmt ihren Platz im Ehebett ein, denn sie wird von Schuldgefühlen wegen des verabreichten Minnetranks, der die Liebe erst entstehen ließ, geplagt: „though not without misgiving on Brangæne’s part, it is because of her mistake in not minding the *minnetranc* better that she agrees to sacrifice her own virginity.“³¹⁸

Brangaene haete an sich genomen
der küniginne cleider.
diu cleider ir beider
wâren verwandelt under in.
Tristan vuorte Brangaenen hin
die marter lîden und die nôt.
diu lieht diu laschte ir vrouwe Îsôt.³¹⁹

Die List bleibt unbemerkt, Marke „erkennt in der Hochzeitsnacht keinen Unterschied zwischen dem Verhalten und der Gestalt Brangänes und Isoldes“³²⁰.

Durch vorgetäuschte Jungfräulichkeit und Lügen in der Hochzeitsnacht verteidigt Gottfried die Liebe zwischen Tristan und Isolde. Er lässt Brangäne aber auch darauf verweisen, dass *der tranc* für Tristan und Isolde *iuwer beider tot* wird.³²¹ Obwohl

³¹⁵ Bacher, Cornelia: List und Lüge im "Tristan" Gottfrieds von Straßburg und Eilharts von Oberg: ein Vergleich. Wien, 1996, S. 55.

³¹⁶ Sneeringer: Honor, love, and Isolde in Gottfried's Tristan, S. 123.

³¹⁷ Gottfried: Tristan, V. 12577-12586.

³¹⁸ Sneeringer, Kristine K.: Honor, love, and Isolde in Gottfried's Tristan, S. 123.

³¹⁹ Gottfried: Tristan, V. 12588-12594.

³²⁰ Schnell: Causa amoris, S. 335.

³²¹ Vgl. Haug, Walter: Erzählen als Suche nach personaler Identität, S. 184.

Brangäne sich opfert und ihr Herz rein ist, „[she] is never considered in terms of the noble hearts of Gottfried’s story, though she plays a role with respect”³²².

Indem er Isolde durch die Macht des Trankes ihre Jungfräulichkeit verlieren lässt, verletzt Gottfried die kirchlichen und moralischen Werte und Gesetze, die in der höfischen Gesellschaft herrschen, womit sich „Tristan“ von allen anderen mittelhochdeutschen Romanen und Epen unterscheidet.

6.3. Liebe in der Ehe

Im Nibelungenlied kommt es zu drei wichtigen Eheschließungen: Siegfried und Kriemhild, Gunther und Brünhild, Kriemhild und Etzel. McConnell kommentiert die Ehen folgendermaßen: „all of the partners involved are mismatched and should never have been brought together”³²³, denn “the inability of major figures to complement one another in a positive manner, could lead the reader to believe, that, among other things, they serve as a caveat for his undoubtedly attentive public.”³²⁴

Die Liebe zwischen Siegfried und Kriemhild entspinnt sich bereits vor der Ehe. Der Recke weiß um ihre Schönheit, sie wiederum hat ihn heimlich gesehen. Während der Ehe jedoch schwingt sie sich zu ihrem Höhepunkt auf.

Die Liebebeziehung zwischen Kriemhild und Siegfried wird als höfische anerkannt, dennoch gilt: „für Siegfried erscheint die Minne als Macht, gegen die Herz und Wille des Menschen nichts auszurichten vermögen.“³²⁵ Trotz all dem „[besteht] kein rechtes Vertrauensverhältnis zwischen Siegfried und Kriemhild“³²⁶. Die Ehe ist zwar aus Liebe zustande gekommen, „in allen Szenen nach der Hochzeit, [...] herrscht keine Einigkeit zwischen ihnen“³²⁷, denn „Kriemhild and Siegfried remain, throughout their marriage, self-centered, status-conscious, and unenlightened monarchs.“³²⁸

³²² Sneeringer, Kristine K.: Honor, love, and Isolde in Gottfried's Tristan, S. 123.

³²³ McConnell, Winder: Marriage in the ‚Nibelungenlied‘ and ‚Kudrun‘, S. 301.

³²⁴ Ebd., S.301.

³²⁵ Schopf: Die Deformation des Höfischen im Nibelungenlied, S. 58.

³²⁶ Endres: Einführung in die mittelhochdeutsche Literatur, S. 117.

³²⁷ Ebd., S.117.

³²⁸ McConnell, Winder: Marriage in the ‚Nibelungenlied‘ and ‚Kudrun‘, S. 303.

Im 12. Jahrhundert war gerade in höheren Kreisen Liebe nicht unbedingt Voraussetzung für eine Ehe. Winder McConnell meint dazu: „The marriage of a royal couple takes on particular significance for the entire kingdom which they govern. The prospect of male progeny insures not only the perpetuation of the family line, but also continuity and productivity within the land itself.”³²⁹

Die Liebe Siegfrieds „is also complemented by his awareness of what it will mean to be wed to the woman who, more than anyone else, is depicted as the embodiment of courtly refinement and the epitome of physical beauty”³³⁰. Dennoch „beinhaltet [sie] ideale und reale Züge. Dem höfischen Ideal entsprechen ihre Liebe vor dem näheren Kennenlernen und ihr erstes Zusammentreffen, das mit einem Kirchgang endet, dem Symbol für die Rechtmäßigkeit der Verbindung.“³³¹

In seiner Vorgeschichte über Rivalin und Blanscheflur hat Gottfried in „Tristan“ ein Konzept von Liebe und Ehe vorgegeben, das der bzw. seiner höfischen Liebe entsprechen soll. Für diese Liebe und die Institution der Ehe hielt Rüdiger Schnell Folgendes fest:

- 1) Die Eheschließung zwischen zwei Liebenden wird u.a. aus Rücksicht auf die andernfalls negativen gesellschaftlichen und juristischen Folgen für die Frau vorgeschlagen. Für die adelige Dame nimmt die Ehe keinen Zwangscharakter an, sondern erscheint ihr wünschenswert.
- 2) Die Qualität der Liebesbeziehung ist durch die Eheschließung überhaupt nicht tangiert. Weder Rivalin noch Blanscheflur verlieren darüber ein Wort. Ehe muß also Liebe nicht ausschließen.
- 3) Für Gottfried bewirkt eine kirchliche Eheschließung eine gültige Ehe und gewährleistet die Legitimität unheilig gezeugter Kinder (Gottfried auf dem Boden des kanonischen Rechts).
- 4) Nach Gottfried bedeutet es also keinen Verrat an der „Liebe“, wenn Liebende heiraten, im Gegenteil, Gottfried lenkt den Blick auf die Vorteile einer Eheschließung, für das Liebespaar selbst wie für dessen Kind.³³²

³²⁹ McConnell, Winder: Marriage in the ‚Nibelungenlied‘ and ‚Kudrun‘, S. 299.

³³⁰ Ebd., S. 303.

³³¹ Schäufele, Eva: Normabweichendes Rollenverhalten: die kämpfende Frau in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts. Göttingen: Kümmerle, 1979, S. 153.

³³² Schnell, Rüdiger: Gottfrieds Tristan und die Institution der Ehe, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 101 (1982), S. 344.

Für Gottfried ist charakteristisch, wie er „die Ehe als ökonomische Gemeinschaft, wie sie im Mittelalter besonders beim Adel in Erscheinung trat [kritisiert]“³³³. Für die Ehe zwischen Riwalin und Blanscheflur trifft Schnells Einschätzung zu, dass „die Liebe nicht als eine absolute, unteilbare Macht in die Menschen [kommt], sondern wächst Stück für Stück in ihnen“³³⁴, was man für die Liebe Tristans und Isoldes nicht sagen kann, denn deren Liebe entflammt augenblicklich, nachdem sie den Trank zu sich genommen haben.

Die Ehe zwischen Marke und Isolde ist unter anderem auch aus ökonomischen Gründen zustande gekommen. Die Beziehung zwischen den Eheleuten kann man als rein körperlich bezeichnen, denn „Marke loves Isolde, predominantly in a physical sense“³³⁵. Isoldes Liebe ist zwar nur auf Tristan ausgerichtet, aber sie muss ihre ehelichen Pflichten erfüllen und sich körperlich Marke übergeben.

6.4. Die Minnekonzeption in „Tristan“ und im „Nibelungenlied“

Die Minnekonzeption in „Tristan“ unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von derjenigen im „Nibelungenlied“ wie die beiden Werke überhaupt unterschiedlichen Gattungen, höfisches Roman und Heldenepos, zuzuordnen sind. Zunächst soll an dieser Stelle auf ganz entscheidende Merkmale in der Beziehung zwischen Mann und Frau eingegangen werden.

Im „Nibelungenlied“ tritt deutlich zutage, dass der Mann in der Ehe die Oberhand behält:

„ouch hât er [Sîfrit] sô zerblouwen	dar umbe mînen lîp;
daz ich iz ie geredete,	daz beswârte ir den muot,
daz hât vil wol errochen	der helt küene unde guot.“ ³³⁶

³³³ Dietz, Reiner: Der "Tristan" Gottfrieds von Straßburg, S. 63.

³³⁴ Schnell: Causa amoris, S. 333.

³³⁵ Sneeringer, Kristine K.: Honor, love, and Isolde in Gottfried's Tristan, S. 119.

³³⁶ Nibelungenlied V. 894, 2-4.

„Eine solche Gewaltszene gegen die Frau, [...] wäre in der Minnelandschaft des Artushofes kaum denkbar.“³³⁷ In „Tristan“, wo sich die Frau, d.h. Isolde, ganz und gar nicht an das ihr zugedachte Rollenbild hält, wird dennoch niemals Gewalt gegen sie angewendet.

Für das „Nibelungenlied“ gilt außerdem: Der „Minnedienst wird nur bei der Brautwerbung praktiziert.“³³⁸ In „Tristan“ dagegen ist diesbezüglich kein Ende abzusehen. Dort bleibt die Minne Lebensbegleiterin, denn Gottfried kann sich ein Leben ohne die Liebe nicht vorstellen, worauf er in seinen Exkursen mehrmals verweist.

Die Frauen im „Nibelungenlied“ „treten [...] zu bestimmten Anlässen in der Öffentlichkeit auf, so haben sie in der Regel eine ornamentale Funktion und/oder dienen der Repräsentation“³³⁹. Die Gestalt der Kriemhild, die zunächst als Idealbild der höfischen Frau dargestellt wird, erfährt allerdings nach Siegfrieds Ermordung eine drastische Wandlung und „entspricht nicht dem literarischen Ideal, sondern der Realität“³⁴⁰.

Ranke geht davon aus, dass Gottfried in den Versen 12300-12315, welche die Minne-Exkurse enthalten, die höfische Minnekonstellation als Unwahrheit und Täuschung zu entlarven versucht. Die dort enthaltenen Klagen, das Handeln ohne Mut ist für Ranke lediglich Ausdruck dafür, wie unecht und nutzlos sich schöne Reden letzten Endes erweisen. Der Ehebruch und das nicht höfische Benehmen zweier höfischer Menschen, nämlich von Tristan und Isolde, erscheint Ranke in höchstem Maße inakzeptabel und ist bedingungslos zu verurteilen.³⁴¹ Schwietering meint, dass für ihn das trennende Moment, das er zwischen Gottfried und der höfischen Minne auszumachen glaubt, die unterschiedliche Wahrnehmung des Leidens bildet. Die Auseinandersetzung sieht er im Leiden der Liebe und im Leiden, das von einem traurigen Schicksal verursacht wird. Das Leiden ist als ein Teil der Grundkonzeption von Tristans Minne zu werten und damit strikt von der Konzeption der höfischen Minne abzugrenzen.

³³⁷ Firges, Jean: Das Nibelungenlied, S. 44-45.

³³⁸ Ebd., S. 44.

³³⁹ Scheuble, Robert: Mannes manheit, vrouwen meister: männliche Sozialisation und Formen der Gewalt gegen Frauen im Nibelungenlied und in Wolframs von Eschenbach Parzival. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 2005, S. 107.

³⁴⁰ Sattel: Das "Nibelungenlied" in der wissenschaftlichen Literatur zwischen 1945 und 1985, S. 362.

³⁴¹ Vgl. Ebd., S. 62-63.

Das Mittel der Allegorie, das Gottfried zur Schilderung der Minne benutzt, findet sich in keiner anderen mittelalterlichen Darstellung und kann damit auch nicht als Grundprinzip der zeitgenössischen Liebe angesehen werden.

Sattel schreibt dazu: „Die Liebe sei nicht mehr Gegenstand dünner Reflexionen und lebensferner Versponnenheiten wie die Hohe Minne, sondern nur in persönlichster Liebeserfahrung erlebbar und letztlich unbegreifbar.“³⁴² Wenzel wiederum definiert die Liebenden als „keine innerlich zerknirschten Sünder, sie suchen jedoch einen offenen Konflikt zu vermeiden und zumindest äußerlich ihren Verpflichtungen nachzukommen: Der Werthorizont der in der Heimlichkeit Agierenden, der sich in der freiwilligen Ausgrenzung des Nichtpräsentierbaren manifestiert, bleibt grundsätzlich der öffentlichen Norm.“³⁴³ Damit erschafft Gottfried eine Welt der Heimlichkeit, in der die Liebe grenzenlos existieren kann. Im „Nibelungenlied“ gibt es dagegen nichts Verborgenes, keine Geheimnisse und Hinterlisten, die nicht sofort offenbar werden, da alle Begebenheiten in der Öffentlichkeit stattfinden.

Zur Konzeption in „Tristan“ ebenso wie zur Auswahl des Stoffes meint Willms, dass Gottfried kein Interesse zeigt „an Märchenglück und problemloser Oberfläche, an Gesellschaften, in denen sich niemand wiedererkennen kann und in denen die Aufgaben, die von außen an den Helden herangetragen werden, immer gerade so groß sind, daß er sie lösen kann“³⁴⁴. Gleiches lässt sich vom „Nibelungenlied“ behaupten. Kriemhilds und Siegfrieds Glück, das allzu bald ein Ende findet, stellt eine kurze freudige Episode in einem ansonsten düsteren Epos voller Hass, Rache, Neid und Niedertracht dar.

Sowohl Gottfried als auch der Dichter des Nibelungenlieds bemühen sich um eine möglichst realistische Konzeption, auch wenn sie beide durchaus märchenhafte Komponenten wie etwa Tarnkappe, Zaubertrank usw. einführen. In Anbetracht des ernststen, teilweise sogar tragischen Inhalts sind diese allerdings nur als Nebenelemente aufzufassen, deren einziger Zweck darin besteht, das Geschehen plastischer und lebhafter auszugestalten. Ein ähnliches Erzählschema trifft auf das Thema Liebe zu, denn auch in Bezug auf sie wechseln sich hier wie dort märchenhafte mit wirklichkeitsnahen Elementen ab. Letzteres trifft besonders auf den Ausgang zu.

³⁴² Sattel: Das "Nibelungenlied" in der wissenschaftlichen Literatur zwischen 1945 und 1985, S. 69.

³⁴³ Wenzel, Horst (Philologe): Höfische Repräsentation, S. 77.

³⁴⁴ Willms, Eva: Der lebenden brôt, S. 21.

Anders als die meisten mittelalterlichen Werke wird weder „Tristan“ noch das „Nibelungenlied“ von einem glücklichen Ende gekrönt – ganz im Gegenteil. Indem die Verfasser eine Tragödie heraufbeschwören, verleihen sie beiden Epen Einzigartigkeit.

7. Fazit

swer inneclîche liebe hât,
doch ez im wê von herzen tuo,
daz herze stêt doch ie dar zuo.
Der inneclîche minnen muot,
sô der in sîner senegluot
ie mêre und mêre brinnet,
sô er ie sêret minnet.
Diz leit ist liebes alse vol,
daz überl daz tuot sô herzewol,
daz es kein edele herze enbirt,
sît ez hie von geehrzet wirt.
Ich weiz ez wârez alse den tôt
Und erkenne ez bî der selben nôt:
Der edele senedaere
Der minnet senediu maere.
Von diu swer seneder maere ger,
der envar niht verrer danne her.
Ich will in wol bemaeren
Von edelen senedaeren,
die reiner sene wol tâten schîn:
ein senedaere unde ein senedaerîn,
ein man ein wîp, ein wîp ein man,
Tristan Isolt, Isolt Tristan. (V. 108-130)³⁴⁵

Bereits im Prolog stellt Gottfried uns seine Überlegungen zum Ideal der wahren Liebe vor, wobei recht deutlich wird, dass diese nur wenige Gemeinsamkeiten mit der höfischen Minnevorstellung aufweisen. Dennoch oder gerade deshalb sieht Küsters in „Tristan“ den klassischen Hofroman des deutschen Hochmittelalters. Eine ähnlich herausragende Position nimmt in seinen Augen nur noch der erste Teil des Nibelungenliedes ein.³⁴⁶

Indem sie der Liebe nicht entsagen, sondern sich ihr voll und ganz hingeben, verraten Tristan und Isolde alle höfischen Ideale und Traditionen – und nicht nur das: Da Tristan der Neffe und Isolde die Gemahlin des Königs ist, erhält ihr Handeln neben der höfischen auch eine öffentliche Dimension. Sich den geltenden Normen zu

³⁴⁵ Gottfried: Tristan, Bd. I, S. 16.

³⁴⁶ Vgl. Küsters, Urban: Liebe zum Hof, S. 141.

widersetzen mag schmäählich genug sein, angesichts ihrer Position werden dadurch aber sogar die Grundfesten des gesamten Reiches erschüttert.³⁴⁷

Was alle mittelalterlichen Romane, die die Geschichte von Tristan und Isolde wiedergeben, gemeinsam haben, ist ihr Fokus. Welche „Aventure“ auch zur Ausführung gelangt, im Mittelpunkt des Handlungsgeschehens steht wie bei Gottfried stets das Liebespaar sowie jener Personenkreis, der von seinem Ehebruch direkt betroffen ist, wie u.a. Xenja von Ertzdorff in ihrem Vortrag ausführt.³⁴⁸

Einen Verstoß gegen Konventionen stellt schon zu einem recht frühen Zeitpunkt der töchterliche Ungehorsam dar. Da Isolde, anders als von der Mutter gewünscht, den Minnetrank nicht erst in der Hochzeitsnacht mit Marke trinkt, sondern ihn gemeinsam mit Tristan leert, wird dem Hof ein glückliches Ehepaar in der Art von Erec und Enite vorenthalten und der Grundstein für die nachfolgende Tragödie gelegt.³⁴⁹

Ausgelöst durch den Trank entflammt eine leidenschaftliche Liebe zwischen den Protagonisten, die aber, da sie verboten und nur heimlich auszuleben ist, nicht im Zustand reinsten Glücks gipfeln kann, sondern stets schwankt zwischen Phasen voller Wonne und Trauer, bis sie schließlich im gemeinsamen Tod endet.³⁵⁰

Die außergewöhnliche Art und Weise, wie Gottfried die Liebe zwischen Tristan und Isolde konzipierte, mag als der Hauptgrund dafür anzusehen sein, dass der Stoff im Mittelalter sowohl Dichter als auch Leserschaft dermaßen faszinierte.³⁵¹ Es machte den besonderen Reiz und die Einzigartigkeit dieser Liebe aus, dass sie nicht in einer Ehe, „sondern nur unter existentieller Bedrohung in Verborgenheit gelebt werden [konnte]“³⁵².

³⁴⁷ Vgl. Küsters, Urban: Liebe zum Hof, S. 152.

³⁴⁸ Ertzdorff, Xenja von: Die Liebenden in den Romanen von Tristan und Isolt. In: Tristan und Isolt im Spätmittelalter. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. bis 8. Juni 1996 an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Hg. v. Xenja von Ertzdorff. Amsterdam 1999 (= Chloe, 29), S. 170.

³⁴⁹ Ebd., S. 173.

³⁵⁰ Ebd., S. 169.

³⁵¹ Busch, Helmut: Das Leiden an der Liebe in Gottfrieds Roman von Tristan und Isolt. In: Tristan und Isolt im Spätmittelalter. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. bis 8. Juni 1996 an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Hg. v. Xenja von Ertzdorff. Amsterdam 1999 (= Chloe, 29), S. 209.

³⁵² Ebd., S. 209.

8. Literaturverzeichnis:

Primärliteratur:

- Andreas Capellanus: De Amore. Andree Capellani regii Francorum de amore libri tres. Recensuit E. Trojel. Ed. altera, [Nachdr. d. Ausg. 1892]. München: Eidos-Verl., 1964.
- Hartmann von Aue: Erec: mittelhochdeutsch/neuhochdeutsch. Hrsg., übers. und kommentiert von Volker Mertens. Stuttgart: Reclam, 2008.
- Hartmann von Aue: Iwein. Aus d. Mittelhochdt. übertr. Von Max Wehrli. Zweisprachige Ausg.. Zürich: Manesse-Verl., 1988.
- Heinrich von Morungen: MF 137,10. In: Pfaff, Fridrich [Hrsg.]: Die grosse Heidelberger Liederhandschrift: (Codex Manesse); mit einem Verzeichnis der Strophenanfänge und 7 Schrifttafeln. 2., verb. u. erg. Aufl.. Heidelberg: Winter, 1984.
- Heinrich von Veldeke: Eneasroman: mittelhochdeutsch/neuhochdeutsch. Nach dem Text von Ludwig Ettmüller ins Neuhochdt. Übers., mit einem Stellenkommentar und einem Nachw. Von Dieter Kartschoke. Durchges. u. bibliogr. erg. Aufl.. Stuttgart: Reclam, 1997.
- Kürenberger: Falkenlied MF 8,33. In: Pfaff, Fridrich [Hrsg.]: Die grosse Heidelberger Liederhandschrift: (Codex Manesse); mit einem Verzeichnis der Strophenanfänge und 7 Schrifttafeln. 2., verb. u. erg. Aufl.. Heidelberg: Winter, 1984.
- Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutsch/ Neuhochdeutsch. Nach dem Text von Karl Bartsch und Helmut de Boor ins Neuhochdeutsche übers. u. komm. von Siegfried Grosse. Stuttgart: Reclam, 1997.
- Ovid: Heroides. In: Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos. CD-Rom. Berlin 2000.
- Ovid: Metamorphosen. Übers. v. Erich Rösch. München 1990.

- Walther von der Vogelweide: Leich, Lieder, Sangsprüche. Hrsg. von Christoph Cormeau. 14., völlig neu bearb. Aufl. d. Ausg. Karl Lachmanns u. mit Beitr. von Thomas Bein u. Horst Brunner. Berlin [u.a.]: de Gruyter, 1996.
- Wolfram von Eschenbach: Parzival: Text, Nacherzählung, Worterklärung von Gottfried Weber. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1963.
- Wolfram von Eschenbach: Willehalm. Text der Ausg. von Werner Schröder, Übersetzung, Vorwort und Register von Dieter Kartschoke. Berlin, New York: de Gruyter, 2003.

Sekundärliteratur:

- Bacher, Cornelia: List und Lüge im "Tristan" Gottfrieds von Straßburg und Eilharts von Oberg: ein Vergleich. Wien, 1996 .
- Brockhaus- Enzyklopädie: in 30 Bänden. [red. Leitung: Annette Zwahr]. 21., völlig neu bearb. Aufl.. Leipzig [u.a.]: Brockhaus, Rent- Santh, 2006.
- Bekker, Hugo: Gottfried von Strassburg's Tristan. Journey through the realm of Eros. 1.ed. Columbia, SC: Camden House, 1987.
- Boor, Helmut de: Die Grundauffassung von Gottfrieds Tristan. In: Alois Wolf (Hrsg.): Gottfried von Straßburg. (Wege der Forschung, Bd. 320) Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973.
- Braunagel, Robert: Die Frau in der höfischen Epik des Hochmittelalters. Entwicklungen in der literarischen Darstellung und Ausarbeitung weiblicher Handlungsträger. Ingolstadt: Publ. Consults, 2001.
- Bräuer, Rolf: Reichspolitik, Artusidealität und Tristanminne. Sozialkulturelle und ideologische Determinanten der feudalklassischen deutschen Literatur. In: Zeitschrift für Germanistik 1985/1. S.189-199.
- Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. 6. Aufl.. München: Dt. Taschenbuch- Verl. , 1992.
- Burns, Jane E.: How Lovers Lie Together: Infidelity and Fictive Discourse in the Roman de Tristan. In: Grimbart, Joan

- Tasker [Hrsg.]: Tristan and Isolde. A casebook. New York, [u.a.]: Garland, 1995, S.75-94.
- Busch, Helmut: Das Leiden an der Liebe in Gottfrieds Roman von Tristan und Isolt. In: Tristan und Isolt im Spätmittelalter. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. bis 8. Juni 1996 an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Hg. v. Xenja von Ertzdorff. Amsterdam 1999 (= Chloe, 29), S.203-218.
 - Buschinger, Danielle: Riwalin und Blanscheflur, Tristan und Isolde: Gemeinsamkeiten und Gegensätze. In: Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters. Greifswald: Reineke-Verl. 1995 (=Wodan 53), S.81-88.
 - Caruso-Heubeck, Sieglinde G.: Gottfrieds von Strassburg "Tristan": die Widersprüchlichkeit in der Erzählhaltung, 1979.
 - Ch inca, Mark: Gottfried von Strassburg. Cambridge 1997.
 - Combridge, Rosemary Norah: Das Recht im "Tristan" Gottfrieds von Strassburg. 2. überarb. Aufl. Berlin: Schmidt, 1964.
 - Dewald, Hans: Minne und "sgrâles âventiur": Äußerungen der Subjektivität und ihre sprachliche Vergegenwärtigung in Wolframs "Parzival". Göppingen: Kümmerle, 1975.
 - Dietz, Reiner: Der "Tristan" Gottfrieds von Straßburg. Probleme der Forschung (1902-1970). Göppingen: Kümmerle-Verl., 1974.
 - Draesner, Ulrike: Wege durch erzählte Welten: intertextuelle Verweise als Mittel der Bedeutungskonstitution in Wolframs "Parzival". Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 1993.
 - Drecoll, Uta: Tod in der Liebe - Liebe im Tod: Untersuchungen zu Wolframs "Titurel" und Gottfrieds "Tristan" in Wort und Bild. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 2000.
 - Dupre, Lois: The Other Dimension. A Search for the Meaning of Religious Attitudes. New York: Crossroad, 1979, S. 16. In: Poag, James F.: The Onset of Love. The Problem of the Religious Dimension in Gottfried von Strassburg's Tristan. In: Semper idem et novus.

- Festschrift für Frank Banta. Hg. v. Francis G. Gentry. Göppingen 1988 (= GAG, 481), S. 285.
- Egidi, Margreth: Höfische Liebe: Entwürfe der Sangspruchdichtung; literarische Verfahrensweisen von Reinmar von Zweter bis Frauenlob. Heidelberg: Winter, 2002.
 - Endres, Rolf: Einführung in die mittelhochdeutsche Literatur: Probleme des Studiums, Blick auf die Geschichte, Nibelungenlied, Tristan. Orig. Ausg.. Frankfurt, Main [u.a.]: Ullstein, 1971.
 - Ertzdorff, Xenja von: Liebe, Ehe, Ehebruch und Tod in Gottfrieds Tristan. In: Liebe – Ehe – Ehebruch in der Literatur des Mittelalters. Vorträge des Symposiums vom 13. bis 16. Juni am Institut für deutsche Sprache und mittelalterliche Literatur der Justus-Liebig-Universität Gießen. Hg. v. Xenja von Ertzdorff u. Marianne Wynn. Gießen 1984 (= Beiträge zur deutschen Philologie, 58), S. 88–98. Wieder in: Ertzdorff, Xenja von: Spiel der Interpretation. Gesammelte Aufsätze zur Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Göppingen 1996 (= GAG, 597), S. 269.
 - Firges, Jean: Das Nibelungenlied: ein Epos der Stauferzeit. Annweiler am Trifels : Sonnenberg-Verl., 2001.
 - Glodny-Wiercinski, Dorothea: Minne. Herkunft und Anwendungsgeschichten eines Wortes. Köln; Graz: Böhlau, 1964.
 - Goller, Detlef: wan bî mînen tagen und ê hât man sô rehte wol geseit. Intertextuelle Verweise zu den Werken Hartmanns von Aue im Tristan Gottfrieds von Straßburg. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 2005.
 - Gottzmann, Carola L.: Deutsche Artusdichtung. Band I: Rittertum, Minne, Ehe und Herrschertum. Die Artusepik der hochhöfischen Zeit. Frankfurt am Main; Bern; New York: Lang, 1986.
 - Grenzler, Thomas: Erotisierte Politik - politisierte Erotik?: die politisch-ständische Begründung der Ehe-Minne in Wolframs "Willehalm", im "Nibelungenlied" und in der "Kudrun". Göppingen: Kümmerle, 1992.

- Guente, Reiner: Das wunderliche tal. In: Adam, Wolfgang
[Hrsg.]: Tristanstudien. Heidelberg, 1993. (Beihefte zum Euphorion 27),
S.65-139.
- Haas, Alois M.: Parzivals tumpheit bei Wolfram von Eschenbach.
Berlin: Schmidt, 1964.
- Haug, Walter: Gottfrieds von Straßburg 'Tristan'. Sexueller Sündenfall
oder erotische Utopie. In: Akten des VII. Internationalen Germanisten-
Kongresses Göttingen 1985. Kontroversen, alte und neue. Bd. 1. Hg. v.
Albrecht Schöne. Tübingen 1986.
- Haug, Walter: Erzählen als Suche nach personaler Identität. Oder:
Gottfrieds von Straßburg Liebeskonzept im Spiegel des neuen
'Tristanfragments von Carlisle'. In: Erzählungen in Erzählungen.
Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hg. v.
Harald Haferland u.a. München, 1996, S.177-187.
- Hensel, Andreas: Vom frühen Minnesang zur Lyrik der Hohen
Minne. Studien zum Liebesbegriff und zur literarischen Konzeption der
Autoren Kürenberger, Dietmar von Aist, Meinloh von Sevelingen,
Burggraf von Rietenburg, Friedrich von Hausen und Rudolf von
Fenis. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 1997.
- Herzmann, Herbert: Warum verlassen Tristan und Isolde die
Minnehöhle? Zu Gottfrieds Tristan. In: Euphorion 69 (1975), S.219-228.
- Hollandt, Gisela: Die Hauptgestalten in Gottfrieds
Tristan: Wesenszüge, Handlungsfunktion, Motiv der List.
Berlin: Schmidt, 1966.
- Holzhauer, Antje: Rache und Fehde in der mittelhochdeutschen
Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts. Göppingen: Kümmerle-
Verl., 1997.
- Huber, Christoph: Gottfried von Straßburg. 'Tristan und Isolde'. Eine
Einführung. München, Zürich 1986.

- Hurst, Peter W.: Zur Interdependenz von Gottfrieds blintheit- und huote-/mâze-Exkursen ('Tristan' vv. 17723–18114). In: ZfdPh 105 (1986), S. 321–332.
- Huth, Lutz: Dichterische Wahrheit als Thematisierung der Sprache in poetischer Kommunikation: untersucht an der Funktion des Höfischen in Wolframs Parzival. Hamburg: Buske, 1972.
- Jaeger, C. Stephen: Mark and Tristan. The Love of Medieval Kings and their Courts. In: in hôhem prîse. Festschrift für Ernst S. Dick zum 60. Geburtstag. Hg. v. Winder McConnell. Göppingen 1989 (= GAG, 480), S.183-197.
- Jansen, Barbara: Tristan und Parzival. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Utrecht: Oosthoek, 1923.
- Jeßing, Benedikt: Die Blutstropfenepisode. Ein Versuch zu Wolframs Parzival. In: Lindemann, Dorothee [Hrsg.]: *bickelwort und wildiu mære*. Festschrift für Eberhard Nellmann zum 65. Geburtstag. Göppingen: Kümmerle 1995, 120-143.
- Jupé, Wolfgang: Die «List» im Tristanroman Gottfrieds von Straßburg. Intellektualität und Liebe oder die Suche nach dem Wesen der individuellen Existenz. Heidelberg: Winter 1976.
- Karnein, Alfred: "De amore" in volkssprachlicher Literatur. Untersuchungen zur Andreas-Capellanus-Rezeption in Mittelalter und Renaissance. Heidelberg: Winter, 1985.
- Kolb, Herbert: Der Begriff der Minne und das Entstehen der höfischen Lyrik. Tübingen: Niemeyer, 1958.
- Kucaba, Kelley: Höfisch inszenierte Wahrheiten. Zu Isoldes Gottesurteil bei Gottfried von Straßburg. In: Fremdes wahrnehmen - fremdes Wahrnehmen. Studien zur Geschichte der Wahrnehmung und zur Begegnung von Kulturen in Mittelalter und früher Neuzeit. Hg. v. Wolfgang Harms u. Stephen C. Jäger, in Verbindung mit Alexandra Stein. Stuttgart, Leipzig 1997, S.73-93.

- Küsters, Urban: Liebe zum Hof. Vorstellungen und Erscheinungsformen einer "höfischen" Lebensordnung in Gottfrieds Tristan. In: Höfische Literatur, Hofgesellschaft, höfische Lebensformen um 1200. Düsseldorf 1986 (= Studia humaniora, 6), S.141-175.
- Lindemann, Dorothee [Hrsg.]: Bickelwort und wildiu mære: Festschrift für Eberhard Nellmann zum 65. Geburtstag. Göppingen: Kümmerle, 1995.
- McConnell, Winder: Marriage in the ‚Nibelungenlied‘ and ‚Kudrun‘. In: Spectrum medii aevi. Essays in early German literature in honor of Georges Fenwick Jones. Ed.by Wiliam C. McConnell. Göppingen 1983 (= GAG 362), S.239-320.
- McDonald, William C.: niuwe or niuwan ritterschaft (v. 458)? Concerning niuwe in the Tristan of Gottfried von Strassburg. In: Tristania 14 (1993), S.59-96.
- Mergell, Bodo: Nibelungenlied und höfischer Roman, in: Euphorion 45 (1950), S.305-335.
- Mertens, Volker: Bildersaal – Minnegrotte – Liebestrank. Zu Symbol, Allegorie und Mythos im Tristanroman. In: PBB 117 (1995), S. 40–64
- Okken, Lambertus: "Nein, ezn was niht mit wine". Über den Liebestrank in Gottfrieds Tristan-Roman. In: ABäG 29 (1989), S.127-130.
- Peiffer, Lore: Zur Funktion der Exkurse im "Tristan" Gottfrieds von Straßburg. Göppingen: Kümmerle, 1971.
- Reichert, Hermann: Minne. Skriptum. Wien: SS. 2003.
- Ruh, Kurt :Höfische Epik des deutschen Mittelalters. 1. Teil: Von den Anfängen bis zu Hartmann von Aue. Berlin: Schmidt, 1977.
- Sattel, Sabine B.: Das "Nibelungenlied" in der wissenschaftlichen Literatur zwischen 1945 und 1985: ein Beitrag zur Geschichte der Nibelungenforschung. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 2000.
- Schausten, Monika: Erzählwelten der Tristangeschichte im hohen Mittelalter: Untersuchungen zu den deutschsprachigen

- Tristanfassungen des 12. und 13. Jahrhunderts. München: Wilhelm Fink Verlag, 1999.
- Schäufele, Eva: Normabweichendes Rollenverhalten: die kämpfende Frau in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts. Göppingen: Kümmerle, 1979.
 - Scheuble, Robert: Mannes manheit, vrouwen meister: männliche Sozialisation und Formen der Gewalt gegen Frauen im Nibelungenlied und in Wolframs von Eschenbach Parzival. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 2005.
 - Schnell, Rüdiger: Gottfrieds Tristan und die Institution der Ehe, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 101 (1982), S.334-369.
 - Schnell, Rüdiger: Causa amoris. Liebeskonzeption und Liebesdarstellung in der mittelalterlichen Literatur. Bern [u.a.]: Francke, 1985.
 - Scheuble, Robert: Mannes manheit, vrouwen meister. Männliche Sozialisation und Formen der Gewalt gegen Frauen im Nibelungenlied und in Wolframs von Eschenbach Parzival. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 2005.
 - Schopf, Günter: Die Deformation des Höfischen im Nibelungenlied. Wien, 1990.
 - Schultz, James A. (1987a): Why Does Mark Marry Isolde? And Why Do We Care? An Essay on Narrative Motivation. In: DVjs 61 (1987), S.206-222.
 - Schweier, Thomas: Feudalismus in den Artusepopöen Hartmanns von Aue? Kritik der Schriften Otto Brunners im Rahmen sozialgeschichtlicher Interpretationen. Schweier. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2004.
 - Schröder, Werner: Die Tragödie Kriemhilds im Nibelungenlied. In: ZfdA 90. 1960/6, S.41-80.
 - Sneringer, Kristine K.: Honor, love, and Isolde in Gottfried's Tristan. New York, N.Y.; Vienna [u.a.]: Lang, 2002.

- Speckenbach, Klaus: Studien zum Begriff "edelez herze" im Tristan Gottfrieds von Straßburg. München: Eidos-Verl., 1965
- Stemmler, Theo [Hrsg.]: Liebe als Krankheit. Forschungsstelle für Europ. Lyrik d. Mittelalters an d. Univ. Mannheim. Tübingen: Narr, 1990.
- Thomas, Neil: The "Minnegrotte". Shrine of Love or Fools' Paradise? Thomas, Gottfried and the European Development of the Tristan Legend. In: Trivium 23 (1988), S. 91-97.
- Todtenhaupt, Martin: Veritas amoris. Die "Tristan"-Konzeption Gottfrieds von Straßburg. Frankfurt a.M. u.a.: Lang, 1992 (= Bochumer Schriften zur deutschen Literatur, 30).
- Urbanek, Ferdinand: Die drei Minne-Exkurse im ‚Tristan‘ Gottfrieds von Straßburg. In: ZfdPh 98 (1979), S.344-371.
- Usner, Knut: Verhinderte Liebschaft. Zur Ovidrezeption bei Gottfried von Straßburg. In: Ertzdorff-Kupffer, Xenja von [Hrsg.]: Tristan und Isolde im Spätmittelalter: Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. bis 8. Juni 1996 an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Amsterdam [u.a.]: Rodopi, 1999, S.219-247.
- Vrablik, Vlastimil: Die Minnegrotte in Gottfrieds von Straßburg 'Tristan und Isolde'. Ein Versuch zur Psychologie der Liebe. In: Krüger, Rüdiger [Hrsg.]: Ist zwîvel herzen nâchgebûr: Günther Schweikle zum 60. Geburtstag. Stuttgart: Helfant Ed., 1989, S.181-192.
- Waldherr, Johann: Minnekonstellationen in der Heldenepik im Vergleich zum höfischen Roman: ein Versuch, übereinstimmende Strukturen in Ehe und Werbung aufzuzeigen. Wien, 1994.
- Wenzel, Horst (Philologe): Höfische Repräsentation: symbolische Kommunikation und Literatur im Mittelalter. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2005.
- Wharton, Janet: 'Daz lebende paradis?' A Consideration of the Love of Tristan and Isot in the Light of the 'huote' Discourse. In: Gottfried von Strassburg and the Medieval Tristan Legend. Papers from an Anglo-

North American Symposium. Hg. v. Adrian Stevens u. Roy Wisbey.
Cambridge 1990 (= Arthurian Studies, 23), S. 143-154.

- Wiegand, Herbert Ernst: Studien zur Minne und Ehe in Wolframs Parzival und Hartmanns Artusepik. Berlin [u.a.]: de Gruyter, 1972.
- Willms, Eva: Der lebenden brôt. Zu Gottfrieds von Straßburg 'Tristan' 238 (240). In: ZfdA 123 (1994), S.19-44.
- Young, Christopher: Der Minnetrank als Literarisierungsprozeß bei Gottfried von Straßburg. In: Der "Tristan" Gottfrieds von Straßburg. Symposion Santiago de Compostela, 5. bis 8. April 2000. Hg. v. Christoph Huber u. Victor Millet. Tübingen 2002, S.257-279.

Internetquellen:

- <http://www.grin.com/e-book/33630/das-leid-in-der-liebe-gottfrieds-liebesauffassung-und-seine-kritik-an> (22.01.2009)
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Minne> (15.01.2009)
- <http://www.hausarbeiten.de/faecher/vorschau/97914.html> (7.3.1009)

9. Anhang

Abstract

Seit Ende des 19. Jahrhundert ist Minne ein Gebiet dem im deutschen eine stätig wachsende Bedeutung zukam. Die Forschung hat sich mit verschiedenen Arten der Minne auseinander gesetzt und es wurde immer danach gefragt, ob die Minnekonzeption, die Gottfried in „Tristan“ schildert, als höfische Minne charakterisiert werden kann. Nach der richtigen Antwort sucht man noch immer.

Die vorliegende Diplomarbeit setzt sich mit verschiedenen Minnekonzeptionen, in höfischen Roman, Heldenepos und Artusroman, auseinander. Als Untersuchungsgegenstand werden Gottfrieds von Straßburg „Tristan“, sowie Hartmanns von Aue „Erec“, als auch Wolframs von Eschenbach „Parzival“ und das „Nibelungenlied“ behandelt.

Im ersten Teil der Diplomarbeit wird der Begriff Minne im Allgemein ausführlicher erklärt. Danach folgt ein Kapitel über die Erscheinungsformen der Minne und ihren Einfluss bei Lyriker und Epiker.

Der Mittelpunkt meiner Diplomarbeit ist eine Diskussion über die Minnekonzeption Gottfrieds in „Tristan“, die auch im Forschungsbereich verschiedene Ansichten mit sich brachte. Infolgedessen werden einzelne Episoden und Entwicklung der Figuren, aber auch der Ehebruch und die Einstellung Gottfrieds zu Gott und christlicher Lehre, die in seiner Dichtung berücksichtigt wurde, untersucht. Ebenfalls werden die Minnegrotte, die Minne-Exkurse, der Minnetrank und der Prolog hinterfragt.

Im letzten Teil der Arbeit wird die Konzeption der Minne in „Tristan“ als Bezugs- und Vergleichswerk benutzt. Die obengenannten Werken zeigen die Liebeskonzeption in Artusepos und in Heldenepos, die ein Unterschied im Bezug auf „Tristan“ aufzeigen. Zusätzlich wird auch auf die gesellschaftliche Konzeption der Ehe, auf Werbung, Hochzeitsnacht, Rittertum in der Ehe usw. ausführlicher eingegangen.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Zorica Andreevska
Geburtsdatum: 24.02.1984
Geburtsort: Skopje, Mazedonien
Staatsbürgerschaft: Mazedonien

Ausbildung:

1990-1998 Grundschole OU: „Lazo Angelovski“ Skopje, Mazedonien
1998-2002 Gymnasium DSU: „Orce Nikolov“, Skopje, Mazedonien
2002-2004 Humanmedizin, Medizinische Universität, Wien, Österreich
2004-2009 Deutsche Philologie, Haupt Universität, Wien, Österreich
2007- laufend Logopädie Medizinische Fakultät, Universität „Sv. Kiril und Methodij“, Skopje, Mazedonien

Berufserfahrung:

1998- laufend Sommerpraktikum in Rechtsanwaltskanzlei Andreevski Atanas und Snežana, Skopje, Mazedonien
2002-laufend Übersetzerin in der Rechtsanwaltskammer Skopje, Mazedonien
2004 Ehrenamtliche Praktikum in Krankenhaus Barmherziger Brüder, Wien, Österreich